



Bernhard Wagner · Rüdiger Laskowski

Zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Studierenden in Dresden, Zittau und Görlitz

Regionalauswertung der 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks 2009

Studentenwerk Dresden im Erhebungszeitraum 2009 – Fakten und Zahlen

Das Studentenwerk Dresden war 2009 für insgesamt 48.823 Studierende der Hochschulen in Dresden (einschließlich Tharandt), Zittau und Görlitz zuständig (Stand WS 2009/2010). Im Jahr 2009 erreichte der Umsatz des Studentenwerks Dresden 40,6 Mio. €.

Ca. 80 % davon wurden selbst erwirtschaftet. Die Studenten tragen durch den Semesterbeitrag zur Finanzierung der Sozialleistungen des Studentenwerks bei. Insgesamt sind dadurch 5,38 Mio. € im Jahr 2009 erbracht worden. Das Mensaessen für die Studierenden unterstützte das Land Sachsen mit 2,78 Mio. €.

Mehr als 3,3 Mio. Mensaessen sind in den sieben Produktionsmensen und sechs Ausgabemensen des Studentenwerks Dresden ausgegeben worden. 15 Cafeterien sorgten für Zwischenverpflegung und erwirtschafteten 2009 einen Umsatz von ca. 3,46 Mio. €.

In den 46 Studentenwohnheimen des Studentenwerks Dresden war Platz für 6.959 studentische Mieter, davon 30 % ausländische Studierende. Die Sanierung des Wohnheimstandortes Wundtstraße wurde bis auf ein Haus abgeschlossen. 2010 konnte ein weiteres Haus am Zelleschen Weg saniert werden.

12.225 Studierende im Zuständigkeitsbereich erhielten Ausbildungsförderung nach dem BAföG. Insgesamt zahlte das Studentenwerk Dresden Fördermittel in Höhe von 57,7 Mio. € aus.

Das Studentenwerk Dresden förderte das Studium studentischer Familien durch das Campusbüro Uni mit Kind, Kindertageseinrichtungen mit Kinderkrippen- und Kindergartenplätzen für die Kinder der Studierenden (2009: 178 Plätze insgesamt).

2010 konnte eine weitere Kinderkrippe am Zelleschen Weg 41 übergeben werden. In der Kurzzeitbetreuung in der Hochschulstraße 50 gibt es 12 Plätze.

Weiterhin unterstützt ein gut geknüpftes Netz von Beratungseinrichtungen mit Sozialberatung inkl. Behindertenberatung, Rechtsberatung, Studienfinanzierungsberatung, Beratung zu Studium und Kind die Studierenden in komplizierten Lebenssituationen. Außerdem konnte 2009 die Psychosoziale Beratungsstelle, ein Gemeinschaftsprojekt von TU Dresden und Studentenwerk Dresden, eingeweiht werden.

Das Kulturbüro des Studentenwerks Dresden betreibt das Studentenhaus TUSCULUM, das Begegnungszentrum im Max Kade Haus und die studentische Galerie STUWERTINUM. Es fördert und betreut kulturelle Gruppen, Vereine und Projekte sowie Studentenclubs, die ein vielschichtiges kulturelles Angebot gestalten. Darüber hinaus gibt es ein interessantes Kursprogramm. Die Dresdner Studententage sind jedes Jahr Höhepunkte im Angebot des Kulturbüros.

Weiterhin unterstützt das Studentenwerk Dresden als Partner der Studierenden vielfältige Formen des studentischen Lebens, wie z. B. internationale Kontakte durch das Beyond Borders Programm (USA), Sprachprogramme mit Trient (I) und Lyon (F), aber auch Vorhaben studentischer Gruppen, die Leistungen für die Studierenden erbringen (z. B. Studentische Arbeitsvermittlung – STAV).

Das Studentenwerk Dresden ist Träger vom Sozialprogramm PePP – Praxiserfahrung bringt Pluspunkte, der International Coffee Hour und vom Programm „Family and International Friends“. Letzteres vermittelt Kontakte von ausländischen Studierenden zu Dresdner Bürgern.

Zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Studierenden in Dresden, Zittau und Görlitz

Regionalauswertung der 19. Sozialerhebung des Deutschen
Studentenwerks für die Hochschulstandorte Dresden, Zittau und Görlitz
auf Grundlage der Daten der Hochschul-Informationen-System GmbH (HIS)

Erhebungszeitraum: Sommersemester 2009
Bernhard Wagner · Rüdiger Laskowski
Vorwort: Martin Richter

Zum Autorenteam

Rüdiger Laskowski ist Diplom-Soziologe und arbeitet seit 2001 an der TU Dresden und der Uni Bremen in verschiedenen Evaluations- und Forschungsprojekten. Zu seinen Arbeitsschwerpunkten gehören Evaluationen in Kindertageseinrichtungen und Grundschulen sowie die Forschung zu Ganztagschulen. Seit 2004 ist er Autor der vom Studentenwerk Dresden herausgegebenen Regionalauswertungen der Sozialerhebung.

Bernhard Wagner (M.A.) ist Soziologe und seit 2008 als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Evangelischen Hochschule Dresden beschäftigt. Einer seiner Arbeitsschwerpunkte ist die Evaluationsforschung bzw. Evaluation in den Bereichen Hochschule, Arbeitsmarkt und Sozialpolitik. Er ist seit 1996 Autor der vom Studentenwerk Dresden herausgegebenen Regionalauswertungen der Sozialerhebungen des Deutschen Studentenwerks (DSW).

Das Autorenteam wertete die Ergebnisse der 19. Sozialerhebung auf der Grundlage der von der HIS GmbH Hannover bereitgestellten lokalen Ergebnisse im Auftrag des Studentenwerks Dresden aus.

Impressum

Herausgeber: Studentenwerk Dresden,
Anstalt des öffentlichen Rechts
Fritz-Löffler-Straße 18, 01069 Dresden

Telefon: 0351/46 97 50
Fax: 0351/4 71 81 54

E-Mail: info@swdd.tu-dresden.de
www.studentenwerk-dresden.de

Beratung/Redaktion: Dr. Heike Müller

Gestaltung: Knopek Clauß Grafikdesigner, Dresden

Quellenmaterial: HIS GmbH Hannover

Auflage: 500

Druck: MAXROI Graphics GmbH, Görlitz

Stand: März 2011

Inhalt

Teil I: Regionalauswertung der 19. Sozialerhebung für
die Hochschulstandorte Dresden, Zittau und Görlitz

	Zusammenfassung ausgewählter Ergebnisse	7
1	Einleitung	14
1.1	Hinweise zur Darstellung	15
1.2	Datenbasis und Repräsentativität	15
2	Soziodemographische Merkmale	18
2.1	Demographische Merkmale	18
2.1.1	Verteilung nach Geschlecht	18
2.1.2	Altersstruktur	19
2.1.3	Familienstand und Lebensform.....	21
2.1.4	Studierende mit Kindern	22
2.2	Soziale Herkunft	22
2.2.1	Schulabschluss der Eltern	23
2.2.2	Berufsabschluss der Eltern	23
2.2.3	Berufliche Stellung der Eltern	24
2.2.4	Erwerbsstatus der Eltern	26
2.2.5	Gruppen sozialer Herkunft	27
3	Merkmale des Studiums	29
3.1	Zugang zum Studium	29
3.1.1	Regionale Herkunft	29
3.1.2	Art der Hochschulreife	31
3.1.3	Berufsausbildung vor dem Studium	32
3.2	Studienfächer und angestrebte Abschlüsse	32
3.3	Studienverlauf und Studienorganisation	36
3.3.1	Zahl der Hochschul- und Fachsemester	36
3.3.2	Wechsel und Unterbrechungen im Studium	39
3.3.3	Zeitbudget	40
3.4	Auslandserfahrungen	44
4	Studienfinanzierung	46
4.1	Studienfinanzierung im Überblick	46
4.2	Zusammensetzung der Einnahmen	49
4.3	Einnahmesituation nach ausgewählten Merkmalen	53
4.3.1	Einnahmen nach Geschlecht	53
4.3.2	Einnahmen nach sozialer Herkunft	54
4.3.3	Einnahmen nach Alter	54
4.4	Erwerbstätigkeit	55
4.4.1	Anteil der erwerbstätigen Studierenden	55
4.4.2	Art, Bezahlung und Gründe für Erwerbstätigkeit	59
4.5	BAföG	63
4.5.1	Förderungsquote	63
4.5.2	Förderungsbeträge	65
4.6	Einschätzung der finanziellen Situation	66

5	Lebenshaltungs- und Studienkosten	68
5.1	Ausgabensituation im Überblick	68
5.2	Ausgabensituation nach ausgewählten Positionen	71
5.2.1	Ausgaben für Miete und Nebenkosten	71
5.2.2	Ausgaben für Ernährung	73
5.2.3	Ausgaben für Kleidung	73
5.2.4	Ausgaben für Lernmittel	73
5.2.5	Ausgaben für Auto und öffentliche Verkehrsmittel	74
5.2.6	Ausgaben für Krankenversicherung und Arztkosten	74
5.2.7	Ausgaben für Telefon, Internet und Rundfunk	75
5.2.8	Ausgaben für Freizeit, Kultur und Sport	75
6	Wohnsituation	76
6.1	Wohnformen	76
6.2	Mietkosten	79
6.3	Gewünschte Wohnformen	81
6.4	Zufriedenheit mit Wohnsituation	85
7	Gastronomische Einrichtungen im Hochschulbereich	86
7.1	Nutzungshäufigkeit	86
7.2	Präferenzen beim Mensabesuch	89
8	Beratungs- und Informationsbedarf	90
8.1	Art des Beratungs- und Informationsbedarfs	90
8.2	Nutzung institutioneller Beratungsangebote	93
	Literatur	94

Teil II: Ergebnisse der Befragung des
Studentenwerks Dresden zur Studienfinanzierung

1	Überblick über den Datensatz	97
1.1	Persönliche Merkmale	97
1.2	Studienbezogene Merkmale	99
1.3	Soziale Herkunft der Studierenden	100
1.4	Finanzielle Situation	104
1.4.1	Einnahmen und Einnahmequellen	104
1.4.2	BAföG-Status	107
1.4.3	Einschätzung des Lebensstandards und der Elternleistung	108
2.	Finanzielle Situation und Unterstützung durch die Eltern	112

Vorwort



Liebe Leser,

auch im Jahr 2009 führte das Deutsche Studentenwerk gemeinsam mit dem Bundesministerium für Bildung und Forschung eine bundesweite Sozialumfrage unter den Studierenden durch. Auftragnehmer für die Erhebung war die Hochschul-Informationen-System GmbH (HIS). Es ist die 19. bundesweite Erfassung der sozialen Situation der Studierenden. Sie gibt Auskunft über die Entwicklung der Studien- und besonders der sozialen Lebensbedingungen der studentischen Jugend in den vorhergehenden drei Jahren.

Bereits zu einer guten Tradition seit der ersten gesamtdeutschen Erhebung im Jahr 1991 ist die Regionalauswertung für den Bereich des Studentenwerks Dresden geworden: Auf der Grundlage der vom HIS erhobenen Daten gibt das Studenten-

werk Dresden nun zum siebenten Mal eine eigene Auswertung heraus, die die soziale Lage der Studierenden in Ostsachsen beschreibt. Erstmals wird es durch eine eigene Erhebung des Studentenwerks Dresden zur Studienfinanzierung möglich, die Ergebnisse der HIS-Auswertung zu untersetzen. Wie wichtig das soziale Umfeld den Studierenden auch in Sachsen ist, zeigen nicht nur diese vorgestellten Ergebnisse. Vielmehr wird die Bedeutung des sozialen Studienumfelds auch durch die studentischen Proteste in der vergangenen Zeit für bessere Studienbedingungen und gegen Sozialabbau deutlich.

Erfreulich für die Hochschullandschaft, das Studentenwerk und für die Wirtschaft ist, dass der befürchtete Rückgang der Studentenzahlen bisher nicht eingetreten ist.

Die vorliegende Erhebung enthält wieder interessante Antworten zur Entwicklung der sozialen Lage der Studierenden im Zuständigkeitsbereich des Studentenwerks Dresden. Besonders wird deutlich, dass sich die Tendenz der Anpassung an die westdeutschen Verhältnisse fortsetzt, die schon in den vorigen Erhebungen festgestellt worden ist. Allerdings gibt es noch regionale Faktoren, die Unterschiede zum bundesdeutschen Stand erkennen lassen. So ist das Studium in Dresden und Ostsachsen noch finanziell günstiger als in den alten Bundesländern. Es zeigt sich aber auch, dass die Studierenden hier mit weniger Geld auskommen müssen. Der Zeitrahmen für Erwerbsarbeit ist geringer, da gut bezahlte Studentenjobs an den vom Studentenwerk Dresden betreuten Standorten weniger verfügbar sind.

Die Zahl der BAföG-Empfänger liegt im Erhebungsbereich höher als im Bundesdurchschnitt. Hier wird erkennbar, dass die Elterneinkünfte noch unter dem Bundesdurchschnitt liegen.

Bezüglich der studentischen Ausgaben für das Wohnen gibt es in Sachsen noch deutliche Vorteile gegenüber vergleichbaren westlichen Hochschulstädten. Hochschulpolitiker wird interessieren, dass zwar viele Studierende noch aus Sachsen und den anderen neuen Bundesländern kommen — zunehmend werden aber die Hochschulen in Ostsachsen auch attraktiver für die Studierenden aus den westlichen Bundesländern. Das liegt sicher nicht nur an der Studiengebührenfreiheit, die aber — anhand dieser Erhebung nachweisbar — einen Standortvorteil für die sächsischen Hochschulen darstellt. Neben der Qualität der Hochschulen spielen auch die geringen Lebenshaltungskosten eine wichtige Rolle für die Wahl des Studienorts. Zu diesen trägt in erheblichem Maße auch die indirekte Förderung durch die Studentenwerke bei, die preiswerte Essenversorgung, günstigen Wohnraum und zahlreiche soziale Angebote vorhalten. Hier wäre ein stärkeres Bekenntnis der sächsischen Hochschulpolitik zu den Studentenwerken wünschenswert, um diese Bedingungen zu erhalten.

Die vorliegenden Auswertungen sind aber nicht nur für Hochschulpolitiker und die Arbeit der Hochschulen und des Studentenwerks interessant, sondern auch für Regionalpolitiker — sind doch die Studierenden ein nicht zu unterschätzender wirtschaftlicher Faktor. Sie zeigen auch hier die Fortschritte der vergangenen Jahre, aber auch noch die Baustellen der Zukunft. Die großen Anstrengungen um die Sanierung der Wohnheime sind sehr erfolgreich gewesen, so dass die Wohnheimplätze des Studentenwerks nun außerordentlich nachgefragt sind, wie auch im aktuellen Wintersemester erlebt. Allerdings war damit verbunden, dass nur noch für 13 % der Studierenden Wohnplätze im Wohnheim angeboten werden konnten und über 600 Anträge abgelehnt werden mussten. Hier hat die von den Studentenwerken geforderte Reduzierung ihrer Kapazitäten inzwischen zu einer deutlichen Unterversorgung geführt.

Die Hochschulgastronomie des Studentenwerks Dresden erhält von den Studierenden eine gute Beurteilung. Nicht nur die Nutzung der Mensen und Cafeterien sowie die Zahl der verkauften Essen und damit auch die Höhe der Umsätze sind gestiegen — auch eine hohe Zahl von Stammnutzern in Ostsachsen zeigt, dass das gastronomische Angebot bei den Studierenden „ankommt“. Bei der Erhöhung der Attraktivität für die weiblichen Nutzer gibt es weiterhin Handlungsbedarf, während die männlichen Nutzer mit den Gegebenheiten zufrieden sind.

Auch für das Beratungsangebot des Studentenwerks gibt es interessante Rückschlüsse. Es ist nach dem ersichtlichen Bedarf gut aufgestellt. Die neue Psychosoziale Beratungsstelle, das Campusbüro Uni mit Kind, die Sozial- und Behindertenberatung sowie die Rechts- und Studienfinanzierungsberatung fangen einen großen Teil des Beratungsbedarfes auf. Erfreulich ist, dass Drogen- und Alkoholprobleme eine untergeordnete Rolle aus der Sicht der Studierenden in unserem Zuständigkeitsbereich spielen.

Ich empfehle Ihnen die Lektüre der vorliegenden Erhebung und wünsche mir, dass diese Publikation die Aufmerksamkeit erhält, die sie verdient.

Mein Dank gebührt der HIS GmbH für die Bereitstellung des statistischen Materials und dem langjährig bewährten Autorenteam Bernhard Wagner und Rüdiger Laskowski für die Auswertung der umfangreichen Unterlagen und deren informative und gut zu lesende Darstellung.



Martin Richter
Geschäftsführer

Zusammenfassung ausgewählter Ergebnisse

Die vorliegende Regionalauswertung der 19. Sozialerhebung beruht auf einer vom Deutschen Studentenwerk in Auftrag gegebenen und von der HIS Hochschul-Informations-System GmbH im Mai 2009 durchgeführten bundesweiten Erhebung. Alle Ergebnisse für die Hochschulen im Bereich des Studentenwerks Dresden (im Folgenden kurz mit „Dresden“ oder „Bereich Dresden“ bezeichnet) beruhen auf der Auswertung von 426 Fragebögen (2006: 388). Die Ergebnisse sind stark von der TU Dresden geprägt, auf die knapp 75 % der verwertbaren Fragebögen entfallen.

Frauenanteil leicht rückläufig – Demographische Merkmale

Der Anteil der Studentinnen geht im Bereich des Studentenwerks Dresden seit den letzten drei Sozialerhebungen wieder leicht zurück, von 46 % im Jahr 2000 auf nunmehr 43 %. Damit liegt Dresden um 5 % hinter dem Bundesdurchschnitt. Dies ist vor allem auf die „ingenieurwissenschaftliche Tradition“ der TU Dresden und der HTW Dresden zurückzuführen.

Ebenfalls seit der Erhebung im Jahr 2000 steigt das Durchschnittsalter der Dresdner Studierenden wieder geringfügig – von 23,1 auf 23,6 Jahre – an, während es bundesweit – ausgehend von einem deutlich höheren Niveau von 25,7 Jahren – seit 1997 kontinuierlich sinkt und nun bei 24,5 Jahren liegt. Der Trend zu einer allmählichen Angleichung geht also weiter.

Knapp vier Prozent der Dresdner Studierenden sind bereits verheiratet, das ist der niedrigste Wert seit dem Beginn der Sozialerhebungen im Jahr 1991. 52 % sind zwar ledig, aber in einer festen Partnerbeziehung, 44 % der Befragten sind solo. Gut sechs Prozent haben bereits ein oder mehrere Kinder.

Studierende aus „höheren“ Schichten sind weiterhin überrepräsentiert – Soziale Zusammensetzung

Zur Darstellung der sozialspezifischen Bildungsbeteiligung werden u. a. die Schul- und Ausbildungsabschlüsse der Eltern erhoben. Der Anteil an Studierenden aus „höheren“ sozialen Schichten ist dabei in Dresden hoch und liegt über dem bundesdeutschen Durchschnitt.

In Dresden kommen 64 % der Studierenden aus einem Haushalt, in dem mindestens ein Elternteil die Hochschulreife erlangt hat. Bundesweit liegt der Schnitt lediglich bei 59 %. Deutlich weniger Dresdner Studierende stammen aus Elternhäusern, in denen die mittlere Reife (32 %) oder der Hauptschulabschluss (3 %) die höchste Schulbildung darstellen. In dieser Hinsicht bestätigt sich erneut die Tendenz der Selbstselektierung der Schichten mit formal höheren Bildungsabschlüssen über das Bildungssystem. Demzufolge sind auch die Studierenden, von denen mindestens ein Elternteil einen Hochschulabschluss erworben hat, überproportional an den Hochschulen vertreten. Im Bereich Dresden stammen nunmehr 61 % der Studierenden aus solchen Haushalten, allerdings hier bei sinkender Tendenz: In der Erhebung 2006 waren es noch 66 %. Bundesweit haben 50 % der Studierenden mindestens ein Elternteil mit Hochschulabschluss.

Wohl als Relikt der DDR-Vergangenheit liegt allerdings der Anteil der Studierenden in Dresden, die als Berufsabschluss des Vaters „Arbeiter“ angeben, immer noch höher als im Bundesdurchschnitt: 26 % der Väter werden hier als Arbeiter eingestuft, bundesweit sind es nur 21 %. Der Anteil der selbstständigen Väter liegt dafür in Dresden mit 18 % etwas, der Anteil der Beamten mit nur neun Prozent deutlich niedriger als in Deutschland insgesamt (16 %).

Zur gebündelten Darstellung der sozialen Zusammensetzung der Studierenden hat HIS den Indikator „soziale Herkunftsgruppe“ gebildet, in den sowohl die berufliche Stellung als auch der Bildungsabschluss der Eltern einfließen. Hier zeigt sich, dass sich die Tendenz zur gesellschaftlichen Polarisierung auch in der Herkunft der Studierenden widerspiegelt: Seit der letzten Sozialerhebung ist sowohl der Anteil der Studierenden aus der höchsten der vier Herkunftsgruppen etwas angestiegen (von 42 auf 44 %) als auch der Anteil der Studierenden aus der untersten Herkunftsgruppe (von 11 auf 13 %).

Im Vergleich zur bundesweiten Verteilung ist in Dresden die hohe Herkunftsgruppe mit 44 % gegenüber 36 % im Bund deutlich über-, die unterste Gruppe mit 13 % gegenüber 15 % etwas unterrepräsentiert.



Z 1 Soziale Herkunftsgruppen im Vergleich (in %)

63 % Sachsen an Dresdner Hochschulen – Zugang zum Studium

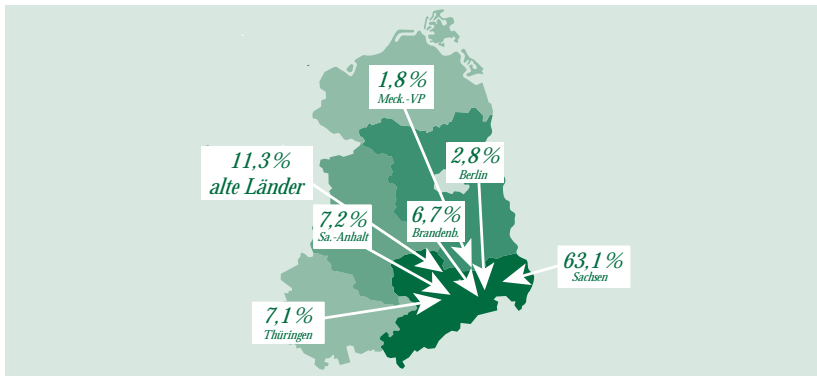
Zwei Drittel der Dresdner Studierenden haben ihre Hochschulreife in Sachsen erworben. Dieser Wert liegt 10 Prozentpunkte unter dem Ergebnis von 2006. Das spricht dafür, dass die Hochschulen im Bereich des Dresdner Studentenwerks für Studierende aus anderen Bundesländern wieder zunehmend attraktiver werden. Insbesondere aus Thüringen und Sachsen-Anhalt kommen nun deutlich mehr Studierende als bei der letzten Sozialerhebung. Insgesamt 26 % der Studierenden kommen aus den übrigen neuen Bundesländern, 11 % aus den alten Ländern.

Bei den Motiven zur Wahl des Studienortes spielen neben dem Ruf der Hochschule aber vor allem auch finanzielle Motive eine Rolle: Die höchste Zustimmung unter acht von HIS vorgegebenen

Motiven zur Hochschulwahl erhalten neben besagtem „Ruf der Hochschule“ die Vorgaben „Geringe Lebenshaltungskosten“ sowie die Tatsache, dass in Sachsen (noch) keine Studiengebühren erhoben werden.

Mit 89 % hat die übergroße Mehrheit der Dresdner Studierenden die allgemeine Hochschulreife als Zugangsberechtigung zum Studium erworben. Diese Quote liegt um sechs Prozent über dem bundesdeutschen Schnitt. Mit 10 % folgt die Fachhochschulreife an zweiter Stelle der Zugangsberechtigungen.

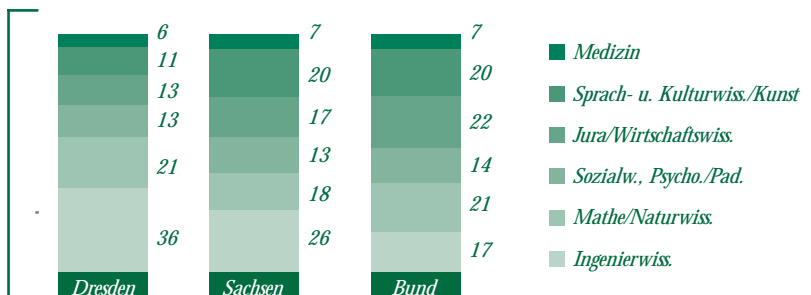
Immerhin knapp 19 % der Studierenden in Dresden haben vor dem Beginn des Studiums eine Berufsausbildung absolviert (2006: 20 %).



Z 2 Bundesland, in dem die Hochschulreife erworben wurde

Dresden wieder stärker von Ingenieuren geprägt

Nach einem rückläufigen Trend bis ins Jahr 2000 steigt der Anteil der Fächergruppe Ingenieurwissenschaften im Bereich Dresden wieder kontinuierlich an — auf nunmehr 36 %. Bundesweit sind dies nur 17 %. Damit stellen die Ingenieurwissenschaften — nach wie vor — die mit Abstand größte Gruppe an Studierenden im Bereich des Studentenwerks Dresden. Mit 21 % liegt die Fächergruppe Mathematik und Naturwissenschaften auf dem zweiten Rang.



Z 3 Studierende nach Fächergruppen im Vergleich (in %)

Angeleichung an bundesweite Verhältnisse — Studienverlauf und -organisation

Zum Erhebungszeitpunkt waren die befragten Dresdner Studierenden durchschnittlich 7,2 Semester immatrikuliert. Dieser Wert ist in den letzten Jahren kontinuierlich leicht angestiegen. Bundesweit liegt die durchschnittliche Hochschulsemesterzahl bei vergleichbaren 7,4. Hinsichtlich der Verweildauer an den Hochschulen sowie in Bezug auf Studienunterbrechungen und Fachwechsel nähern sich die Dresdner Ergebnisse deutlich den bundesweiten Verhältnissen an. Der langjährige Befund, dass die Dresdner Studierenden schneller und zielstrebig studieren, scheint sich tendenziell aufzulösen. Hier wie dort haben 19 % schon ihr Studienfach gewechselt, in Dresden haben 12 % ihr Studium schon einmal unterbrochen, im Bund sind es 11 %. Lediglich auf einen Hochschulwechsel blicken Dresdner Studierende mit 11 % deutlich seltener zurück als Studierende in Deutschland insgesamt (15 %).

Die studentische Arbeitswoche hat 42 Stunden — Zeitbudget der Studierenden

Durchschnittlich 19 Stunden verbringen die Dresdner Studierenden wöchentlich mit dem Besuch von Lehrveranstaltungen. 18 Stunden werden für das Selbststudium aufgewendet, während fünf Stunden durchschnittlich in Erwerbsarbeit investiert werden. Mit durchschnittlich 42 Stunden Arbeit pro Woche kann von einer Unterforderung der Studierenden sicherlich keine Rede sein (bundesweit sind es mit 44 Stunden noch mehr).

Die Belastungen sind dabei aber sehr ungleich verteilt: Während 20 % der Studierenden angeben, weniger als 30 Stunden wöchentlich für Studium und Erwerbsarbeit aufzuwenden, geben 28 % zwischen 41 und 50 Stunden an, 23 % investieren sogar über 50 Stunden in der Woche.

58 % der Studierenden gehen regelmäßig arbeiten — Erwerbstätigkeit

Für die Mehrheit der Dresdner Studierenden gehört der Zwang, Geld zu verdienen, unmittelbar zum Studium dazu. So hat der Anteil derer, die im laufenden Sommersemester 2009 arbeiten mussten, mit 58 % einen neuen Höchststand erreicht (2006: 53 %). Im Vergleich zu ganz Deutschland ist die Erwerbsbelastung in Dresden allerdings immer noch deutlich geringer — bundesweit gehen sogar 67 % einer Arbeit nach. Zwischen der Ferien- und der Vorlesungszeit gibt es bezüglich der Arbeitshäufigkeit kaum Unterschiede.

Dresdner Studierende haben am wenigsten Geld zur Verfügung — Wirtschaftliche Lage

Die durchschnittlichen monatlichen Gesamteinnahmen der Dresdner Studierenden, bestehend aus Bareinnahmen (Verdienst, BAföG, Eltern etc.) und unbaren Leistungen, betragen in der aktuellen Sozialerhebung 690 €, sie sind damit seit 2006 (663 €) um etwa vier Prozent angestiegen. Weiterhin liegt der monatlich verfügbare Betrag damit deutlich, nämlich um 122 €, niedriger als im Bundesdurchschnitt und immerhin noch 17 € unter dem Durchschnitt von Sachsen.



Z 4 Durchschnittliches Budget der „Normalstudenten“ nach Einnahmequellen

Mit durchschnittlich 257 € steuern die Eltern 37 % der Gesamteinnahmen bei. Schließlich werden in der Sozialerhebung auch „unbare“ Mittel berücksichtigt, also Leistungen, die die Studierenden nicht in Form von Geld erhalten. Das sind im Durchschnitt immerhin 69 € pro Monat.

Über die BAföG-Förderung werden durchschnittlich nur noch 22 % des Gesamtbudgets gedeckt (158 €); 2003 waren dies bspw. noch 29 %. Auch bekommen nur noch 37 % der „Normalstudenten“ (ledig, Erststudium, nicht bei den Eltern wohnend) BAföG-Unterstützung. Der drittgrößte Einnahmeposten (18 %) ist mit durchschnittlich 124 € der Eigenverdienst der Studierenden.

Aufgrund methodischer Schwierigkeiten werden in der Sozialerhebung keine Werte bezüglich der Gesamtsumme für die Ausgaben der Studierenden mehr angegeben. Stattdessen werden einzelne Ausgabeposten unter die Lupe genommen.

Bezogen auf alle „Normalstudenten“ beträgt die durchschnittliche Höhe der Mietausgaben 222 €, damit ist dieser Betrag seit 2006 nur um drei Euro gestiegen. Dresden liegt damit unter den deutschen Hochschulstädten auf einem hinteren 53. Rang. Etwas billiger ist das Wohnen nur noch in Chemnitz mit 210 €. Bundesweit sind im Durchschnitt mittlerweile 281 € für die Miete notwendig. In München, der auch diesbezüglich teuersten Stadt, sind es 348 €. Für die Ernährung geben die Studierenden 133 € im Monat aus (2006: 128 €; bundesweit 2009: 281 €) aus, für öffentliche Verkehrsmittel 34 € (bundesweit: 38 €).

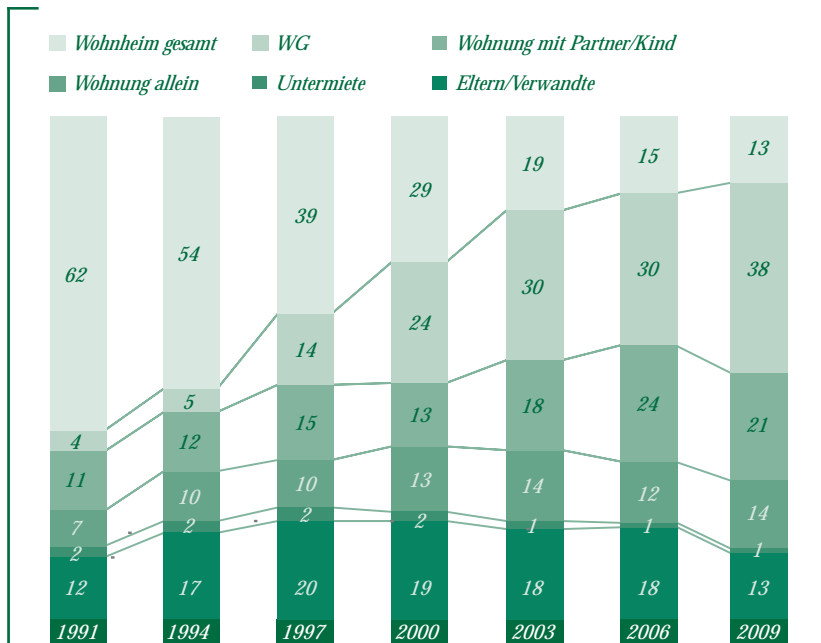
BAföG-Empfänger konstant bei knapp einem Drittel – Förderungsquote

Während von den ledigen, nicht bei den Eltern wohnenden „Normalstudenten“ im Erststudium 37 % BAföG-Mittel erhalten, sind dies insgesamt – also bezogen auf alle Studierenden – 32 %, und damit fast genauso viele wie 2006 (33 %). 13,3 % davon erhalten eine elternunabhängige Förderung. Bundesweit werden noch deutlich weniger Studierende mit der Ausbildungsbeihilfe gefördert; hier liegt die Förderquote seit 2003 regelmäßig bei 23 %. Diejenigen Studierenden, die überhaupt BAföG-Mittel erhalten, bekommen durchschnittlich 427 € im Monat; dies wiederum ist fast derselbe Betrag wie bundesweit (430 €).

Mehr Wohnung und weniger Wohnheim – Studentisches Wohnen

Bei dieser 19. Sozialerhebung zeigt sich, dass beim studentischen Wohnen der Anpassungsprozess des Ostens an westdeutsche Verhältnisse weitgehend abgeschlossen ist.

Lebten 2006 noch 66 % der befragten Studierenden in einer eigenen Mietwohnung (inkl. Wohngemeinschaft), so sind es 2009 bereits 73 %. Dies ist sogar erstmals deutlich mehr als im Bundesdurchschnitt (63 %). Dagegen sank der Anteil der in Wohnheimen untergebrachten Studierenden erneut von 16 % auf 13 % und hat damit bundesdeutsches Durchschnittsniveau erreicht (12 %).



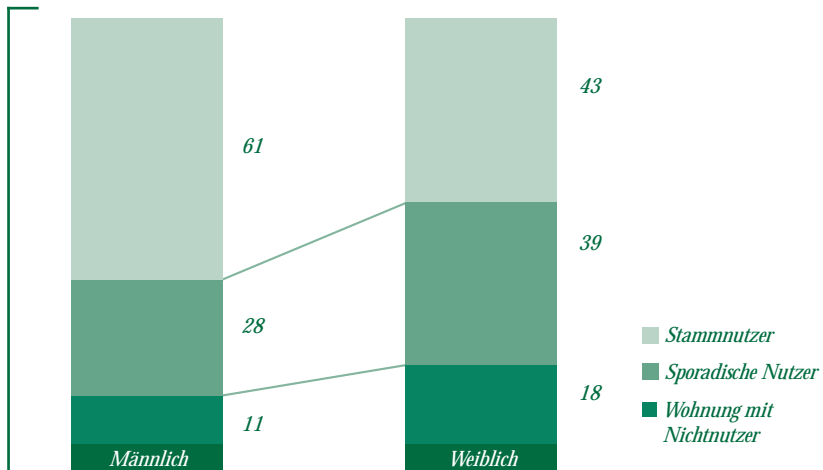
Z 5 Studentische Wohnformen in Dresden seit 1991 (in %)

Nicht immer, aber immer öfter – Mensa-Nutzung

Seit 2006 wird in der Sozialerhebung nicht mehr nach einer Beurteilung der von den Studentenwerken betriebenen Mensen gefragt. Dass sich die Dresdner Mensen dennoch einer immer größeren Beliebtheit erfreuen, lässt sich aus den Angaben zur Mensanutzung schließen:

86 % der Studierenden nutzen in unterschiedlicher Häufigkeit die Mensa zum Mittagessen, entsprechend gehen nur noch 14 % während der Vorlesungszeit gar nicht zum Mittagessen dorthin. Dies ist der niedrigste Wert seit der ersten Erhebung 1991. Im Vergleich zum Jahr 2006, wo noch 22 % angaben, die Mensa nie zu nutzen, ist der Anteil der „Nichtnutzer“ um acht Prozentpunkte gesunken. Auch im bundesweiten Vergleich schneiden die Dresdner Mensen in dieser Hinsicht recht gut ab: Deutschlandweit gehen immerhin 22 % der Studierenden während der Vorlesungszeit nicht zum Mittagessen in eine Mensa.

Männer essen übrigens deutlich häufiger in der Mensa als Frauen; 61 % der Studenten werden als „Stammnutzer“ (dreimal pro Woche oder öfter) ausgewiesen, bei den Frauen sind dies nur 43 %.



Z 6 Häufigkeit des Mittagessens in der Mensa nach Geschlecht (in %) nach Nichtnutzer, sporadische Nutzer (ein- bis zweimal) und Stammnutzer (mehr als dreimal)

Vor allem Finanzen – Beratungs- und Informationsbedarf

Etwa ein Drittel der befragten Studierenden im Bereich des Studentenwerks Dresden hat die vorhandenen Beratungsangebote genutzt, ebenso viele wie im bundesweiten Vergleich.

Den größten Beratungsbedarf sehen die Studierenden, wie in den vorhergehenden Erhebungen auch, bei finanziellen Fragen. 22 % aller Dresdner Studierenden melden zur Finanzierung des Studiums einen Beratungsbedarf an. Auch die Finanzierung eines studienbedingten Auslandsaufenthaltes ist für 12 % der Befragten ein Thema. Fragen zur Krankenversicherung haben 18 % der Studierenden. Zu den weiteren Themen, zu denen Beratungsbedarf besteht, gehören „Arbeitsorganisation/Zeitmanagement“ (14 %), „Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten“ (14 %), „Zweifel das Studium fortzuführen“ (13 %) und „Prüfungsangst“ (12 %). Die Vereinbarkeit des Studiums mit einer Erwerbstätigkeit ist für 9 % der Befragten von Belang. Bundesweit ist hier der Anteil mit 12 % höher. Interessant ist allerdings, dass 2006 immerhin noch 16 % der Dresdner Studierenden Bedarf hatten.

40 % der Dresdner Studierenden hatten demnach keinerlei Beratungs- oder Informationsbedarf.

1 *Einleitung*

Bereits zum 19. Mal wurde im Sommersemester 2009 bundesweit die Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Studierenden in Deutschland durchgeführt. Die schriftliche Befragung durch die HIS GmbH Hannover erfasste zum siebten Mal (seit 1990) auch die Lebenswirklichkeit der Studierenden in den neuen Bundesländern und damit auch die Situation im Zuständigkeitsbereich des Studentenwerks Dresden.

Die bisherigen sechs Befragungen der ostsächsischen Studierenden zeigten, wie stark sich seit 1990 die Lebensverhältnisse der Studentinnen und Studenten in Ost und West angeglichen haben. Die vorliegende Regionalauswertung der 19. Sozialerhebung kann nun weitere Anhaltspunkte dafür liefern, inwieweit sich dieser Trend fortgesetzt hat oder aber sich „typische“ regionale Besonderheiten bewahrt haben.

Um die Ergebnisse im Bereich Dresden besser einordnen zu können, sollen diese mit den Resultaten für die Bundesrepublik insgesamt verglichen werden. Durch diese Gegenüberstellung wird eine Einordnung der Lage der Studierenden in Ostsachsen ermöglicht. Zur Ergänzung werden teilweise auch die Ergebnisse für Sachsen insgesamt dargestellt, allerdings ist dabei zu beachten, dass die befragten Dresdner Studierenden einen großen Teil der sächsischen Befragten ausmachen und somit diese Ergebnisse stark beeinflussen (426 der 925 befragten sächsischen Studierenden sind an Hochschulen im Bereich des Studentenwerks Dresden immatrikuliert).

Die Aufbereitung der vorliegenden Daten soll sich in der weitgehend unkommentierten Darstellung erschöpfen. Weitreichende Interpretationen oder Schlussfolgerungen für Politik und Administration können im Rahmen dieser Aufbereitung nicht erwartet werden. In diesem Zusammenhang sei auf die detaillierte Auswertung für die Bundesrepublik insgesamt verwiesen (BMBF 2010).

Soweit nicht anders vermerkt, stammen alle aufgeführten Daten aus der von der HIS GmbH in Form von Häufigkeitstabellen zur Verfügung gestellten „Grundauszählung zur 19. Sozialerhebung. Auszählungsreihe: Studentenwerk Dresden“. Deshalb ist darauf hinzuweisen, dass sich die Tiefe der Auswertungen auf die von HIS angebotene Grundauszählung beschränkt und weitergehende Berechnungen nicht möglich waren, da der Datensatz nicht zur Verfügung stand. Somit erhebt der vorliegende Report nicht den Anspruch an eine wissenschaftliche Publikation, sondern verfolgt ausschließlich das Ziel einer Aufbereitung der zur Verfügung gestellten Materialien.

An dieser Stelle muss aber auf eine Besonderheit dieser Publikation verwiesen werden: Die im TEIL II dargestellten Ergebnisse basieren auf einer Befragung der Studierenden der TU Dresden zur Studienfinanzierung durch das Studentenwerk Dresden im Jahr 2009. Der Datensatz zu dieser Befragung wurde den Autoren zur Verfügung gestellt, so dass die im TEIL II dargestellten Ergebnisse auf eigenen Berechnungen beruhen. Zugunsten einer geschlossenen und übersichtlichen Darstellung werden diese Ergebnisse in einem gesonderten Teil dargestellt.

Einer verständlicheren Darstellung wegen bzw. um eine bessere Lesbarkeit zu gewährleisten, wurde auf die Angabe zur Signifikanz der dargestellten Ergebnisse verzichtet. Die Signifikanz bezeichnet die Wahrscheinlichkeit, mit der angenommen werden kann, dass bestimmte Unterschiede in den Daten der Stichprobe tatsächlich auch in der Grundgesamtheit aller Studierenden vorhanden sind und nicht durch Zufall (etwa aufgrund geringer Stichprobengröße) zustande kommen. Es sei daher darauf verwiesen, dass viele der dargestellten Ergebnisse statistisch nicht signifikant sind, z. B. dort, wo es sich um Veränderungen bzw. Unterschiede von nur wenigen Prozentpunkten handelt.

Das bedeutet, dass sich die dargestellten Unterschiede zwischen den Stichproben oftmals zufällig ergeben und somit weitreichende Interpretationen nicht zulässig sind.

Anders als in den Jahren zuvor, hat sich der Fragebogen für die Studierenden im Vergleich zur vorhergehenden Sozialerhebung im Jahr 2006 nur wenig verändert, sodass ein Vergleich mit früheren Ergebnissen nahezu lückenlos möglich ist. Lediglich im Themenbereich „Mensanutzung“ und „Beratungs- und Informationsbedarf“ wurden Fragen gestrichen. Der Bereich „gesundheitliche Beeinträchtigungen“ wurde ganz aufgegeben.

1.1 Hinweise zur Darstellung

Wenn im Folgenden von „Dresden“, den „Dresdner Studierenden“ oder dem „Bereich Dresden“ die Rede ist, so ist damit immer der Zuständigkeitsbereich des Studentenwerks Dresden gemeint. Zu diesem Bereich gehören auch die Hochschulen in Görlitz und Zittau (vgl. Bild 1.1).

Für die Grafiken und Tabellen gilt: Wenn nicht anders vermerkt, handelt es sich immer um die Ergebnisse aus dem Jahr 2009.

All diejenigen Befragten, die eine Frage nicht beantwortet haben, wurden in der jeweiligen Auswertung auch nicht berücksichtigt (außer bei entsprechendem Hinweis, wie z. B. bei den Einnahmen und Ausgaben der Studierenden, Kap. 4 und 5). Damit ist verbunden, dass sich die Datenbasis der einzelnen Fragen, je nach Anzahl der auswertbaren Antworten, teilweise deutlich unterscheidet. Der besseren Lesbarkeit wegen haben wir aber auf die Nennung der Fallzahlen (N = Anzahl der Antworten) verzichtet und nur die Prozent-, Euro- oder Stundenwerte angegeben.

In einigen Tabellen summieren sich die jeweiligen Prozentzahlen nicht auf 100 %. In solchen Fällen handelt es sich entweder um Mehrfachnennungen oder Rundungsfehler. Gleiches gilt auch für die Angabe von Euro-Beträgen.

Bis zur 17. Sozialerhebung wurden alle Geldbeträge in DM erhoben. Um eine Vergleichbarkeit mit den aktuellen Ergebnissen zu ermöglichen, wurden diese alten DM-Beträge mit dem Umrechnungskurs von 1 € = 1,95583 DM umgerechnet.

In den Tabellen sind die Ergebnisse zumeist mit einer Kommastelle angegeben. Allerdings suggeriert dies an manchen Stellen (aufgrund der teilweise sehr geringen Fallzahlen) eine Pseudogenauigkeit, die nicht der Wirklichkeit entspricht. Daher werden in den Grafiken und im Fließtext fast ausschließlich gerundete, ganze Zahlen verwendet.

1.2 Datenbasis und Repräsentativität

Die Datenbasis dieses Reports bilden alle verwertbaren Fragebögen der 19. Sozialerhebung aus dem Bereich des Studentenwerks Dresden. Die Befragung wurde mittels eines Fragebogens im Sommersemester 2009 (Mai 2009) durchgeführt. Die Grundgesamtheit sind die deutschen Studierenden aller Hochschulen mit Ausnahme der Verwaltungsfachhochschulen, der Hochschulen des Fernstudiums und der Universitäten der Bundeswehr. Insgesamt gingen die Angaben von 16.370 Befragten in die Auswertung ein. Die Ergebnisse sind laut HIS repräsentativ für die Studierenden an deutschen Hochschulen.

Für den Bereich des Studentenwerks Dresden wurden 426 Fragebögen von voll immatrikulierten deutschen Studierenden ausgewertet. Damit konnte die Stichprobe im Vergleich zur Befragung 2006 um gut 10 % vergrößert werden (vgl. Bild 1.2.1). Dennoch ist die Anzahl der Antworten insbesondere dort sehr klein, wo Merkmale kleinerer Teilgruppen der Grundgesamtheit erfragt werden, so dass eine aussagekräftige Interpretation der Ergebnisse an diesen Stellen nicht möglich ist.

In der folgenden Tabelle (Bild 1.2.1) ist die Zusammensetzung der ostsächsischen Stichprobe dargestellt. Der überwiegende Anteil der ausgewerteten Fragebögen stammt von Studierenden der TU Dresden (338 Personen). Dieser Anteil liegt mit 79,3 % etwas über dem tatsächlichen Anteil der TU Dresden an den Studierenden im Zuständigkeitsbereich des Studentenwerks Dresden (74,5 %). Geringfügig unterrepräsentiert ist dagegen die HTW Dresden mit einem Anteil an der aktuellen Sozialerhebung von 10,3 % und einem realen Studierendenanteil von 12,8 %. Die Anteile der Hochschule Zittau/Görlitz (8,9 %) sowie der HfBK Dresden (1,4 %) an der Sozialerhebung entsprechen hingegen relativ genau ihrem tatsächlichen Anteil an Studierenden im fraglichen Zuständigkeitsbereich. Von den übrigen kleinen Hochschulen haben leider keine Studierenden an der Befragung teilgenommen.

	In der Erhebung berücksichtigte Fragebögen von dieser Hochschule		Deutsche Studierende an dieser Hochschule (im WS 08/09)*	Anteil der Hochschule an der Zahl der deutschen Studierenden im Bereich des Studententwerks Dresden (WS 08/09)	Anteil der Hochschule an der Gesamtzahl der Antworten in der Sozialerhebung	
	2009	(2006)	2009	2009	2009	(2006)
Technische Universität Dresden	338	(316)	29.841	74,54 %	79,3 %	(81,4 %)
Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden	44	(38)	5.134	12,82 %	10,3 %	(10,0 %)
Hochschule Zittau/Görlitz	38	(18)	3.412	8,52 %	8,9 %	(4,6 %)
Hochschule für Bildende Künste Dresden	6	(8)	537	1,34 %	1,4 %	(2,1 %)
Evangelische Hochschule Dresden	0	(7)	509	1,27 %	0 %	(1,8 %)
Internationales Hochschulinstitut Zittau	0	(1)	73	0,18 %	0 %	(0,3 %)
Hochschule für Musik Carl Maria v. Weber Dresden	0	(0)	410	1,02 %	0 %	(0 %)
Palucca Hochschule für Tanz Dresden	0	(0)	120	0,30 %	0 %	(0 %)
Summe	426	(388)	40.036	≈ 100 %	≈ 100 %	(≈100 %)

1.2.1 Datenbasis und Repräsentativität nach Hochschulen

* Die tatsächliche Anzahl der Studierenden an den betreffenden Hochschulen wurde aus Gründen der Vergleichbarkeit dem Bericht „Studierende an den Hochschulen im Freistaat Sachsen 2009. B III 1 – j/09. Kamenz. 2009“ des Statistischen Landesamtes Sachsen entnommen. Dabei ist zu beachten, dass die Hochschulstatistik die Anzahl der Studierenden jeweils nur im Wintersemester ausweist. Deshalb wurden hier die Daten aus dem Wintersemester 2008/09 verwendet, das dem Semester der Sozialerhebung unmittelbar vorausging.

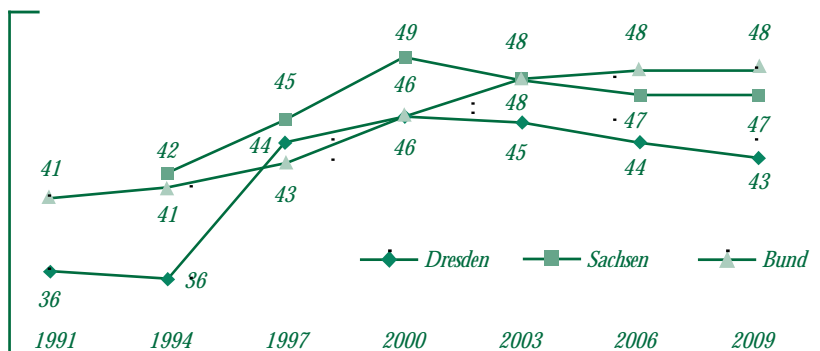
2 Soziodemographische Merkmale

In diesem Kapitel werden die Studierenden hinsichtlich der verschiedenen soziodemographischen Merkmale – wie Geschlecht, Alter, Familienstand und Lebensform – sowie ihrer sozialen Herkunft beschrieben. Ziel ist es, das demographische Profil der Dresdner Studierenden 2009 abzubilden und zu zeigen, inwiefern sich dieses im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte verändert hat.

2.1 Demographische Merkmale

2.1.1 Verteilung nach Geschlecht

Im Bereich des Dresdner Studentenwerks beträgt im Sommersemester 2009 der Anteil weiblicher Studierender 43 %¹ (vgl. Bild 2.1.1). Zwar nur geringfügig, dafür aber stetig, hat sich der Anteil der Frauen seit dem Jahr 2000 um drei Prozent verringert. Bundesweit liegt der Frauenanteil deutlich höher (48 %).



2.1.1 Anteil der weiblichen Studierenden (in %)

Die ingenieurwissenschaftliche Tradition der TU Dresden, an der der Frauenanteil bei 44 % liegt, sowie die HTW Dresden (Frauenanteil von nur 29 %) mit ihren eher „männeraffinen“ Studiengängen (die Hälfte aller befragten Männer, aber nur 17 % der Frauen studieren im ingenieurwissenschaftlichen Bereich) sind für den vergleichsweise geringen Anteil weiblicher Studierender in Dresden verantwortlich (vgl. Bild 2.1.2). Sollten in naher Zukunft Einschnitte bei den frauendominierten Studiengängen erfolgen (z. B. Wegfall der Grundschullehrerausbildung in Dresden), dann ist mit einer weiteren Verringerung des Frauenanteils zu rechnen.

¹ Dies entspricht dem tatsächlichen Anteil weiblicher Studierender an den betreffenden Hochschulen im Wintersemester 2008/09, der laut Hochschulstatistik bei 43,3 % liegt (Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen 2009).

	Dresden			Sachsen	Bund
	Insgesamt	Männlich	Weiblich		
Ingenieurwissenschaften	35,9	49,6	17,4	26,2	17,2
Sprach-, Kulturwissenschaften	11,4	4,6	20,5	19,8	19,8
Mathematik, Naturwissenschaften	20,8	24,4	16,0	17,6	20,5
Medizin, Gesundheitswissenschaften	5,8	3,1	9,4	6,6	6,5
Jura, Wirtschaftswissenschaften	12,8	9,4	17,4	16,6	21,6
Sozialwiss., Psychologie, Pädagogik	13,3	8,9	19,2	13,3	14,4

2.1.2 Fächergruppen (nach 1. Studienfach) im Vergleich (in %)

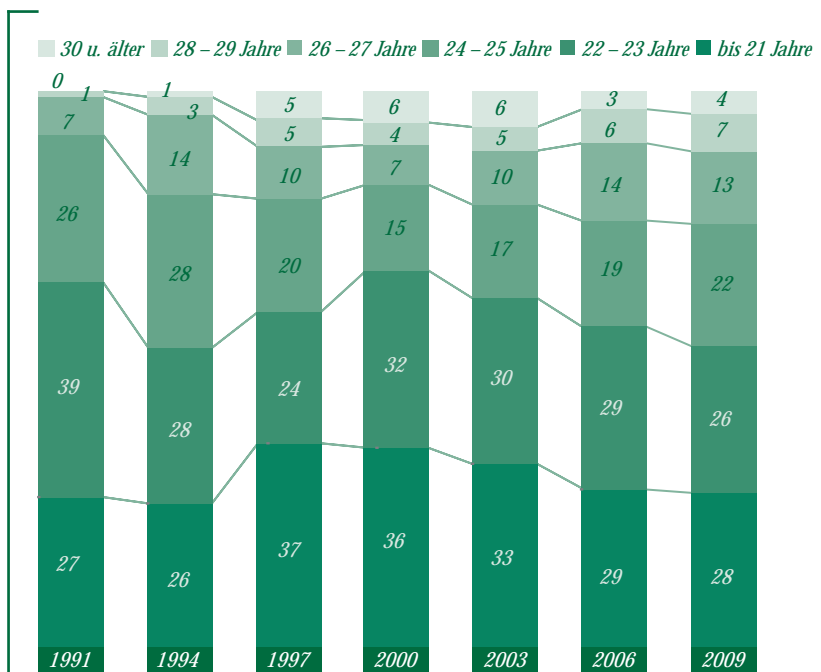
2.1.2 Altersstruktur

Mit einem Mittelwert von 24 Jahren sind die Dresdner Studierenden im Durchschnitt immer noch jünger als die Studierenden in Deutschland insgesamt (vgl. Bild 2.1.3). Bundesweit sind die Studierenden durchschnittlich etwa ein Jahr älter. Vergleicht man allerdings die Werte der letzten 10 Jahre, so wird deutlich, dass sich das Durchschnittsalter in Dresden und der bundesweite Wert von beiden Seiten her immer weiter annähern. Schon in drei Jahren, zur 20. Sozialerhebung, dürften sich die Altersunterschiede wohl weitgehend nivelliert haben.



2.1.3 Durchschnittsalter der Studierenden (Mittelwert in Jahren)

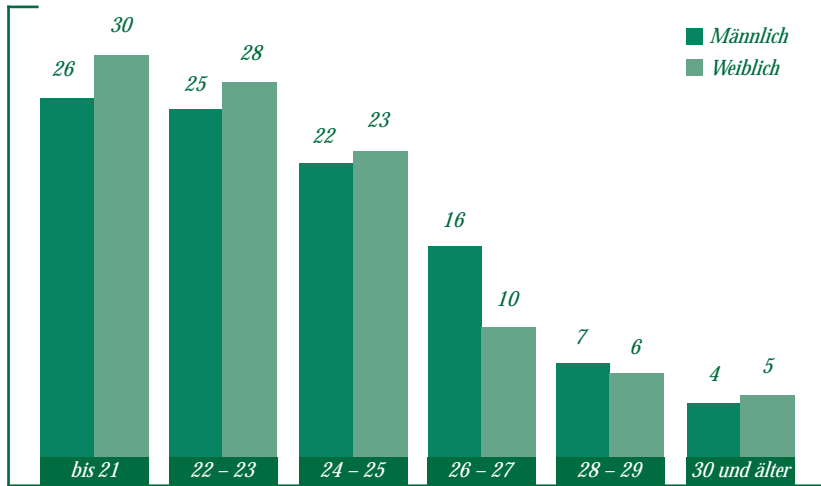
Im Bild 2.1.4 sind die Anteile der einzelnen Alterskohorten seit 1991 in Dresden dargestellt. Dabei wird deutlich, dass sich seit 2000 der Anteil der jungen Studierenden (bis 23 Jahre) von 68 % auf nunmehr nur 54 % verringert hat. Dagegen hat sich die Kohorte der über 24-Jährigen seither um 14 % vergrößert.



2.1.4 Altersstruktur der Studierenden (in %)

Im Vergleich zum Bundesdurchschnitt sind deutliche Unterschiede zu verzeichnen. So ist der Anteil der bis 23-Jährigen mit 48 % nach wie vor deutlich niedriger als in Dresden (54 %), während der Anteil der über 24-Jährigen mit 59 % 13 Prozentpunkte über dem Wert von Dresden liegt. Insbesondere die zwölfjährige Schulzeit bis zum Abitur in Sachsen dürfte für den zeitigeren Studieneintritt und damit den geringeren Altersdurchschnitt der Dresdner Studierenden verantwortlich sein.

Vergleicht man die Altersgruppen nach dem Geschlecht der Studierenden, so ergeben sich keine großen Unterschiede. Während die befragten Dresdner Studentinnen durchschnittlich 23,4 Jahre alt sind, sind ihre männlichen Kommilitonen 23,8 Jahre alt. Die ohnehin nur geringen Unterschiede in Bezug auf die einzelnen Alterskohorten (Bild 2.1.5) sind wohl vor allem auf einen tendenziell späteren Studieneintritt vieler Männer aufgrund abzuleistender Wehr- bzw. Zivildienste zurückzuführen. Dieser geschlechtsbezogene Unterschied dürfte in den nächsten Jahren aufgrund der dann ausgesetzten Wehrpflicht tendenziell verschwinden.



2.1.5 Altersstruktur nach Geschlecht (in %)

2.1.3 Familienstand und Lebensform

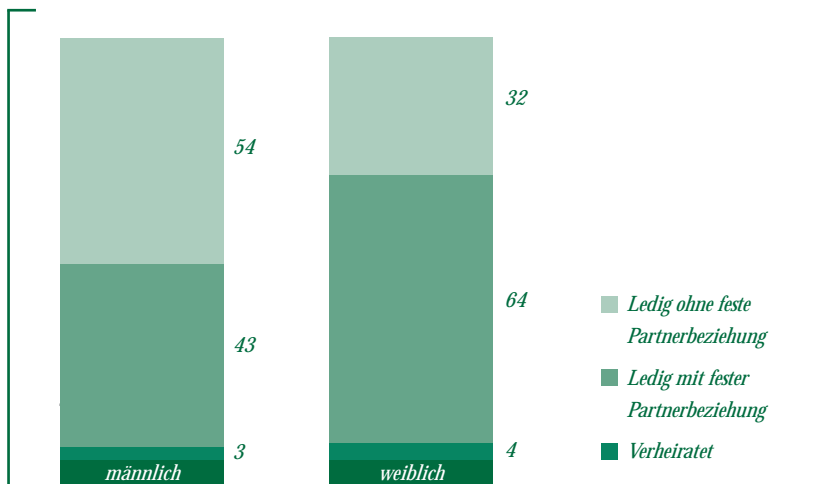
Etwa die Hälfte der Dresdner Studierenden ist ledig, aber in einer festen Partnerbeziehung lebend (Bild 2.1.6). Der Anteil der Studierenden ohne feste Partnerin oder Partner beträgt 44 %. Lediglich vier Prozent der Befragten sind bereits verheiratet.

Im Vergleich zu den bundesweiten Werten ergeben sich keine gravierenden Unterschiede. Allerdings zeigt die Entwicklung seit 1991, dass sich die Verhältnisse in Bezug auf die Lebensform in Dresden gewandelt haben. Waren 1991 noch 13 % der Befragten verheiratet, so sind es 2009 zwei Drittel weniger. Dagegen waren am Anfang der 1990er-Jahre 61 % der Studierenden „solo“, nunmehr sind es 17 % weniger.

	Dresden					Sachsen	Bund
	1991	2000	2003	2006	2009	2009	2009
Ledig, ohne feste Partnerbeziehung	60,9	45,5	44,4	40,0	44,3	43,1	42,7
Ledig, mit fester Partnerbeziehung	25,7	50,5	51,4	54,8	52,2	52,0	52,3
Verheiratet	12,7	4,0	4,2	5,2	3,6	4,9	5,0
Geschieden oder verwitwet	0,7	0,3	---	---	---	---	---

2.1.6 Familienstand und Lebensform (Anteile in %)

Bild 2.1.7 gibt Auskunft über die Unterschiede zwischen beiden Geschlechtern hinsichtlich des Familienstandes und der Lebensform. Es zeigt sich, dass der Anteil der in einer festen Partnerschaft lebenden Frauen deutlich höher (64 % vs. 43 %) und der Anteil der „Singles“ unter den Frauen deutlich niedriger ist (32 % vs. 54 %).



2.1.7 Familienstand und Lebensform nach Geschlecht (in %)

Die Studierenden in fester Partnerschaft wurden auch nach der Tätigkeit des Partners bzw. der Partnerin gefragt. Demnach sind 61 % der Partner/innen ebenfalls in einer Ausbildung (Studium, Schule oder Berufsausbildung), 35 % von ihnen sind bereits berufstätig (Voll- oder Teilzeit) und vier Prozent nicht erwerbstätig.

2.1.4 Studierende mit Kindern

Nur sechs von 100 der befragten Dresdner Studierenden haben bereits ein Kind (Bild 2.1.8). Damit liegt der Anteil an Eltern zwar über dem Bundesdurchschnitt (5 %), aber unter dem Wert von Sachsen (7 %). Während nur fünf Prozent der Dresdner Studenten zum Befragungszeitpunkt Väter waren, ist fast jede zehnte Studentin bereits Mutter.

	Dresden	Sachsen	Bund
Keine Kinder	93,6	92,9	94,8
Ja, Kind(er)	6,4	7,1	5,2
falls Kind(er), Anzahl			
1 Kind	66,3	66,8	64,2
2 Kinder	29,7	26,3	27,0
3 und mehr Kinder	4,0	6,9	8,9

2.1.8 Studierende mit Kindern (in %)

2.2 Soziale Herkunft

Mit der sozialen Herkunft stehen ganz unterschiedliche Merkmale, wie Bildungsbeteiligung oder Rahmenbedingungen des Studiums (z. B. finanzielle Ausstattung) im Zusammenhang. Das folgende Kapitel soll Aufschluss darüber geben, aus welchen sozialen Schichten die befragten Dresdner Studierenden stammen.

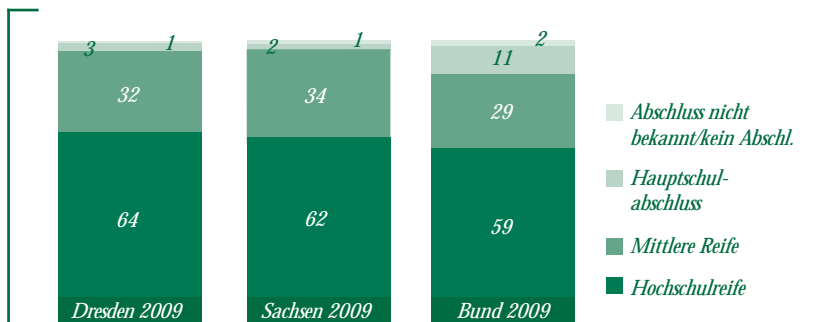
Die soziale Herkunft wird in der Sozialerhebung über die berufliche Stellung, den Erwerbsstatus sowie den Schul- und Berufsabschluss der Eltern erfasst. Diese Faktoren werden in dem von HIS gebildeten Indikator der sozialen Herkunftsguppen zusammengefasst. Die dargestellten Ergebnisse sind allerdings nur mit Vorsicht zu interpretieren, da sie auf Schätzungen der befragten Studierenden und nicht auf direkt über die Eltern erfassten Daten beruhen.

2.2.1 Schulabschluss der Eltern

Der höchste Schulabschluss der Eltern gibt Auskunft über die Bildungsherkunft der Dresdner Studierenden. In Dresden kommen 64 % der befragten Studierenden aus einem Haushalt, in dem mindestens ein Elternteil die Hochschulreife besitzt (Bild 2.2.1). Vor drei Jahren lag der Anteil bei 67 %. Etwa ein Drittel der Befragten gibt an, dass die Eltern über die mittlere Reife als höchsten Schulabschluss verfügen. Hier bleibt der Anteil im Vergleich zum Jahr 2006 gleich. Nur 4 von 100 Studierenden entstammen einem Haushalt mit Eltern, die entweder einen Hauptschulabschluss oder „keinen Abschluss“ haben (2006: 1 %).

Der Vergleich mit den bundesweiten Ergebnissen fördert deutliche Unterschiede zu Tage: Der Anteil von Eltern mit Hochschulreife ist in Sachsen um fünf Prozent höher. Auch der Anteil der Eltern mit mittlerer Reife ist – wenn auch nur geringfügig – größer. Auffällig ist in Dresden der niedrige Anteil von Eltern mit Hauptschulabschluss. Während hier auf diesen Schulabschluss nur drei Prozent entfallen, sind es bundesweit 11 %. Der geringe Anteil von Elternhäusern mit Hauptschulabschluss als höchstem Schulabschluss in Dresden bzw. Sachsen könnte vor allem dadurch zu erklären sein, dass in der DDR der 10-jährige Schulbesuch (Polytechnische Oberschule) den Regelfall darstellte und es hier keine Entsprechung zur Hauptschule gab.

Unabhängig von den Unterschieden in Ost und West bestätigt aber auch diese Sozialerhebung, dass das Sozialprofil an den Hochschulen stark von Studierenden geprägt ist, die aus Herkunftsfamilien mit formal hohem Bildungsniveau kommen. Dies trifft insbesondere auf die Universitäten zu.

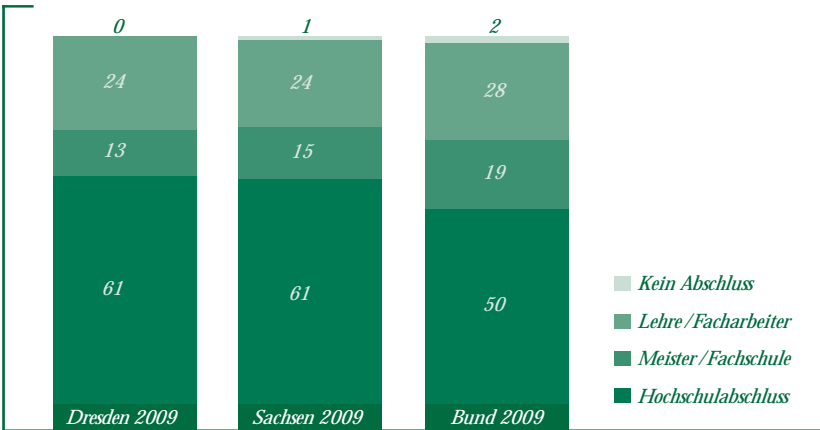


2.2.1 Höchster Schulabschluss mindestens eines Elternteils (in %)

2.2.2 Berufsabschluss der Eltern

Wie beim Schulabschluss zeigt sich auch bei den Berufsabschlüssen eine immer noch vergleichsweise hohe formale Qualifikation der Eltern der Dresdner Studierenden (Bild 2.2.2). 61 % der Befragten kommen aus einer Familie, in der mindestens ein Elternteil einen Hochschulabschluss erworben hat, allerdings bei seit 2006 deutlich sinkender Tendenz (2006: 66 %). Nur 13 % der Eltern Dresdner Studierender besitzen einen Meister- oder Fachschulabschluss. Dies entspricht dem Anteil aus dem Jahr 2006. Eine Lehre absolviert bzw. einen Facharbeiterabschluss haben 24 % der Eltern, dieser Anteil ist damit wieder angestiegen. Bei der letzten Sozialerhebung waren es nur 20 %.

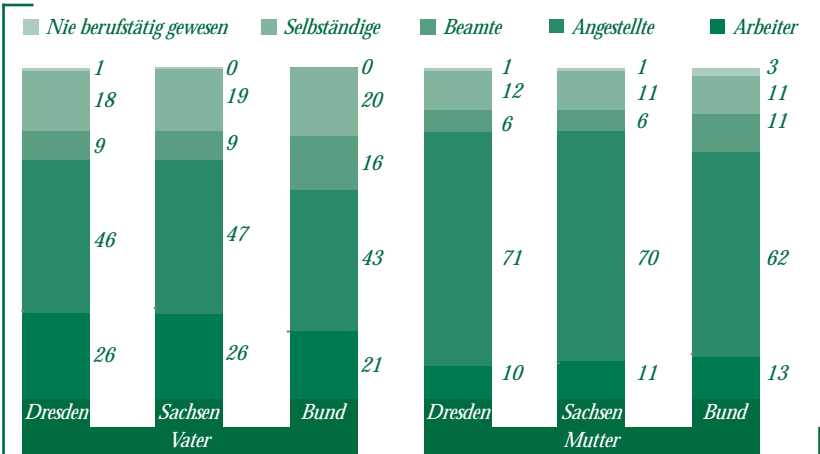
Trotz dieser Trends sind auch hinsichtlich der beruflichen Abschlüsse die Eltern der Dresdner Studierenden vergleichsweise höher qualifiziert als die Eltern im übrigen Bundesgebiet. Befindet sich in Dresden bei 61 % der Studierenden mindestens ein Akademiker unter den Eltern, so liegt dieser Anteil bundesweit nur bei 51 %. Dagegen ist der Anteil der Eltern(teile) mit Meister/Fachschulabschluss (19 % vs. 13 %) bzw. Lehre/Facharbeiterabschluss (28 % vs. 24 %) bundesweit höher.



2.2.2 Höchster beruflicher Abschluss der Eltern (in %)

2.2.3 Berufliche Stellung der Eltern

Die berufliche Stellung der Eltern wird in der Sozialerhebung anhand der vier (ehemals) sozialversicherungsrechtlichen Kategorien Arbeiter, Angestellte, Beamte und Selbständige/Freiberufler erfasst. Unterhalb dieser Einteilungen wird nach Qualifikationsanforderungen und Einkommen unterschieden (vgl. Bild 2.2.3). Hinzu kommen die Eltern, die nicht (mehr) erwerbstätig sind. Zu beachten ist, dass die Studierenden gerade bei der Zuordnung der beruflichen Stellung der Eltern Schwierigkeiten haben, die Ergebnisse also vorsichtig interpretiert werden sollten.



2.2.3 Berufliche Stellung der Eltern im Vergleich (in %)

	Vater						Mutter					
	Dresden					Bund	Dresden					Bund
	1991	2000	2003	2006	2009	2009	1991	2000	2003	2006	2009	2009
Meister/Polier	6,0	4,7	6,5	3,8	4,7	3,3	0,4	0,0	0,4	0,4	0,3	0,4
Facharbeiter	14,6	11,7	18,3	20,0	17,7	11,5	8,0	4,2	7,6	8,6	5,1	4,0
Un-/angelernte Arbeiter	1,0	2,1	2,4	2,9	3,5	5,7	1,9	1,4	3,0	4,7	4,5	8,1
Arbeiter insgesamt	21,6	18,5	27,2	26,7	25,9	20,5	10,3	5,6	11,0	13,7	9,9	12,5
Leitende Angestellte	9,0	8,6	8,7	3,8	5,6	6,6	1,7	1,8	1,3	3,2	1,7	1,5
Angestellte in gehobener Position	39,6	32,4	22,2	19,1	21,5	18,3	14,5	24,3	20,9	18,3	18,1	10,0
Qualifizierte Angestellte	16,9	17,3	15,2	15,5	13,6	13,0	50,6	37,5	40,0	36,5	37,0	34,4
Angestellte mit ausführender Tätigkeit	1,2	1,7	2,7	4,6	5,6	4,6	11,8	11,3	11,6	8,3	14,3	16,3
Angestellte insgesamt	66,7	59,8	48,8	43,0	45,3	42,5	78,6	74,8	73,8	66,3	71,1	62,2
Beamte im höheren Dienst	0,4	1,3	3,2	3,4	3,7	8,0	0,0	1,5	2,0	2,2	3,8	6,1
Beamte im gehobenen Dienst	2,8	2,3	2,6	3,2	2,1	5,8	1,5	1,0	1,1	3,2	1,9	3,5
Beamte im mittleren/einfachen Dienst	1,3	1,6	0,8	0,8	3,1	2,6	2,3	0,6	2,1	0,4	0,7	1,9
Beamte insgesamt	4,5	5,1	6,6	7,4	8,9	16,4	3,8	3,2	5,2	5,8	6,4	11,5
Größere Selbständige/Freiberufler	0,0	1,0	1,1	2,0	1,7	2,8	0,0	0,6	0,6	0,6	0,4	0,7
Mittlere Selbständige/Freiberufler	2,1	8,8	5,0	7,6	5,4	7,0	0,8	4,0	2,6	4,1	4,1	3,4
Kleinere Selbständige/Freiberufler	5,1	6,5	11,2	12,6	11,3	10,6	4,5	5,3	5,9	8,7	7,1	7,1
Selbständige/Freiberufler insgesamt	7,2	16,2	17,3	22,2	18,4	20,4	5,3	9,8	9,1	13,4	11,6	11,2
Nie berufstätig/Hausmann/-frau	0	0,3	0,0	0,7	0,6	0,2	1,9	6,6	0,9	0,6	1,0	2,6

2.2.4 Berufliche Stellung der Eltern (Anteile in %)

Wie in allen vorherigen Sozialerhebungen, so ist auch im Jahr 2009 das Angestelltenverhältnis die „typischste“ berufliche Stellung der Eltern (Bild 2.2.3). 46 % der Väter und 71 % der Mütter sind in einem Angestelltenverhältnis tätig. Als Arbeiter/in sind 26 % der Väter und nur 10 % der Mütter der Dresdner Studierenden tätig. 18 % bzw. 12 % der Eltern arbeiten selbständig und neun Prozent der Väter und sechs Prozent der Mütter sind Beamte.

Im Vergleich zu den bundesweiten Daten ergeben sich keine großen Unterschiede. Lediglich das Angestelltenverhältnis ist bei den Müttern bundesweit nicht so stark verbreitet. Dagegen befinden sich bundesweit mehr Mütter und auch Väter in einem Beamtenverhältnis.

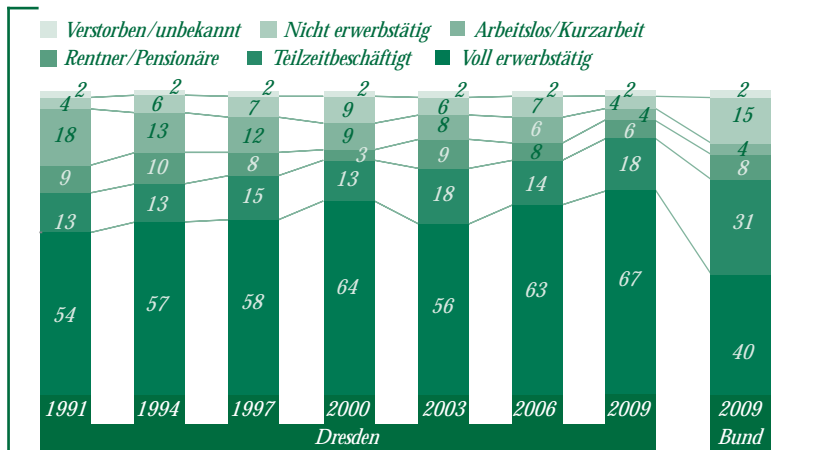
In Bild 2.2.4 ist die berufliche Stellung der Eltern detailliert dargestellt. Im Vergleich zur vorangegangenen Sozialerhebung zeigen sich keine nennenswerten Veränderungen für den Bereich Dresden, die soziale Zusammensetzung der Dresdner Studierenden erscheint also diesbezüglich recht stabil.

Nach wie vor – aber sehr stark abgeschwächt – lassen sich geschlechtsspezifische Unterschiede ausmachen. So sind bspw. in der Kategorie „Angestellte/r“ die Männer tendenziell stärker in den höheren Subkategorien „leitende Angestellte“ und „Angestellte in gehobener Position“ vertreten.

2.2.4 Erwerbsstatus der Eltern

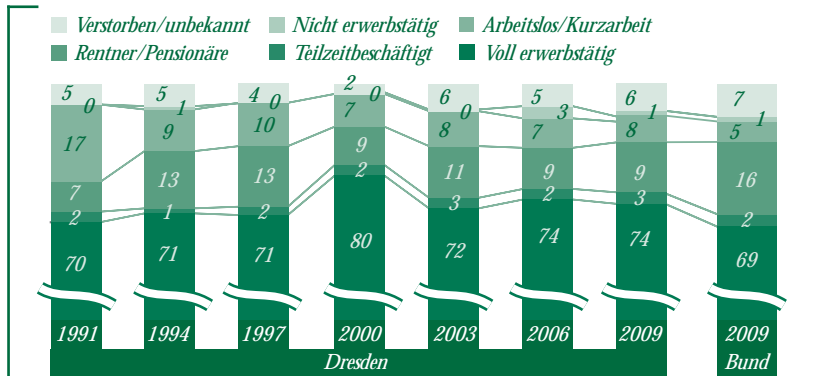
Der Anteil der Mütter, die voll erwerbstätig sind, liegt im Bereich Dresden bei 76 %. Seit 2003 ist dieser Wert wieder um 9 Prozentpunkte gestiegen. 18 % der Mütter sind teilzeitbeschäftigt – dies entspricht in etwa den Werten der vorangegangenen Jahre. Auf die übrigen Kategorien entfallen 16 %. Addiert man die Werte für Voll- und Teilzeitbeschäftigung, so wird deutlich, dass mit insgesamt 87 % der Anteil erwerbstätiger Mütter seit 2003 um acht Prozent gestiegen ist.

Im Vergleich zu den bundesweiten Daten – in denen die westdeutschen Befragten stärker repräsentiert sind – zeigt sich erwartungsgemäß, dass die Mütter insbesondere in Westdeutschland weiterhin weniger oft einer Erwerbstätigkeit nachgehen (Bund: 71 %). Hier liegt der Anteil der teilzeitbeschäftigten Mütter zwar über dem Dresdner Wert, die Zahl der Vollzeitbeschäftigten ist allerdings deutlich niedriger (40 % vs. 67 %).



2.2.5 Erwerbsstatus der Mutter (in %)

Der Anteil vollzeitbeschäftigter Väter liegt im Bereich Dresden bei 74 %. Dies entspricht dem Niveau der letzten Jahre. Teilzeitbeschäftigt sind dagegen nur drei Prozent der Väter. Auf die anderen Kategorien entfallen zusammen 24 Prozentpunkte. Insgesamt erweist sich der Erwerbsstatus der Väter als sehr zeitstabil. Auch sind die Unterschiede zwischen Dresden und Bund insgesamt gering. Lediglich der Anteil der Vollzeitbeschäftigten ist in Dresden höher, während bundesweit mehr Väter bereits pensioniert oder verrentet sind, was der biographisch späteren Elternschaft in der BRD gegenüber der DDR geschuldet ist.



2.2.6 Erwerbsstatus des Vaters (in %)

2.2.5 Gruppen sozialer Herkunft

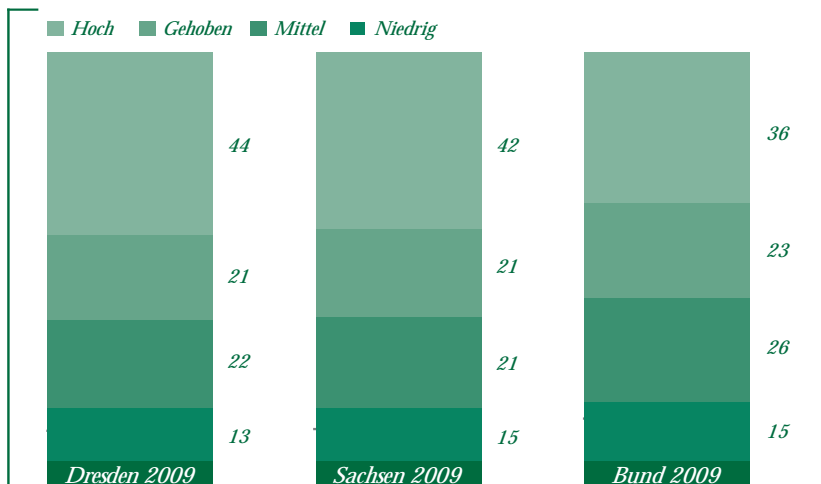
Mit dem Konstrukt der „sozialen Herkunft“ werden die eng miteinander verknüpften Merkmale „schulischer Abschluss“, „beruflicher Abschluss“ und „Stellung im Beruf“ zusammengefasst, um so die vertikale Ungleichheit zwischen den Studierenden abzubilden. Die Herkunftsgruppen werden nach vier Ausprägungen unterschieden (niedrig, mittel, gehoben, hoch).

Mehr als zwei Fünftel der Dresdner Studierenden kommen im Sommersemester 2009 aus der Herkunftsgruppe „hoch“, 21 % entstammen der Gruppe „gehoben“, 22 % der „mittleren“ und 13 % der „niedrigen“ Herkunftsgruppe. Auch wenn aufgrund der geringen Fallzahl eine Interpretation schwierig ist, so zeigt sich dennoch, dass der Anteil der hohen Herkunftsgruppe seit 2003 konstant zugenommen hat. Zugenommen haben 2009 auch wieder die beiden unteren Herkunftsgruppen, zu Lasten der gehobenen Herkunftsgruppe. Ob sich hierin ein Trend zugunsten der „unteren“ Herkunftsgruppen abbildet oder ob sich ggf. in Zeiten wirtschaftlicher Krisen und Ängste die Selbsteinschätzung der Studierenden nach „unten“ justiert hat, lässt sich anhand der vorliegenden Daten nicht entscheiden.



2.2.7 Soziale Herkunftsgruppen (in %)

Beim Vergleich der Dresdner Daten mit den bundesweiten Werten zeigt sich dasselbe Bild wie bei den einzelnen, für die Berechnung der Herkunftsgruppen herangezogenen Merkmalen: Die statushohe Gruppe ist vergleichsweise stark vertreten, die beiden unteren Gruppen dagegen jeweils weniger (Bild 2.2.8). Während in Dresden 44 % der befragten Studierenden aus der hohen Herkunftsgruppe stammen, sind es bundesweit nur 36 %. Die zwei unteren Gruppen (niedrig und mittel) haben dagegen in Dresden einen Anteil von zusammen 35 %, während es bundesweit 41 % sind.



2.2.8 Soziale Herkunftsgruppen im Vergleich (in %)

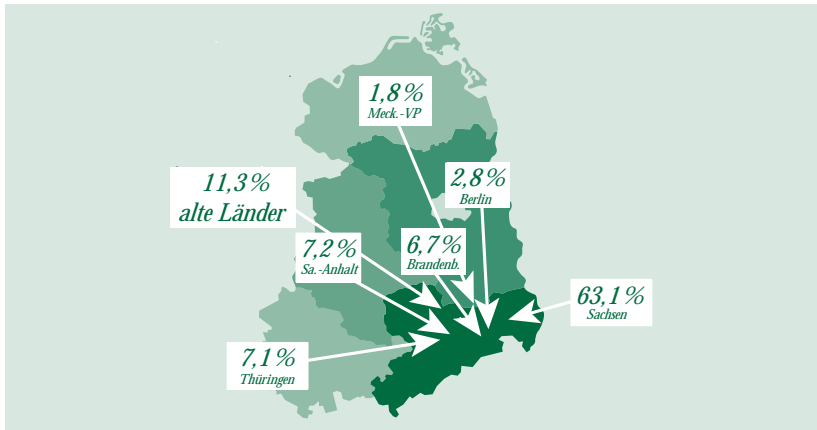
3 Merkmale des Studiums

Nach Darstellung der soziodemographischen Merkmale und der sozialen Herkunft der Dresdner Studierenden sollen nun die Merkmale des Studiums in den Fokus der Betrachtung rücken. Dazu werden der Zugang zum Studium, die gewählten Studienfächer, der Studienverlauf sowie die (mögliche) Auslandserfahrung der Studentinnen und Studenten beschrieben.

3.1 Zugang zum Studium

3.1.1 Regionale Herkunft

Zwei Drittel der Dresdner Studierenden haben ihre Hochschulreife in Sachsen erworben. Dieser Wert liegt 10 Prozentpunkte unter dem Ergebnis von 2006 (Bild 3.1.1). Das spricht dafür, dass die Hochschulen im Bereich des Studentenwerks Dresden für Studierende aus anderen Bundesländern zunehmend attraktiver werden. Insbesondere aus Thüringen und Sachsen-Anhalt kommen nun deutlich mehr Studierende als bei der letzten Sozialerhebung – je gut sieben Prozent gegenüber 5,3 % (Thüringen) und 2,5 % (Sachsen-Anhalt) im Jahr 2006. Sachsen ausgenommen stammen insgesamt 26 % der Dresdner Studierenden aus den neuen Bundesländern. Der Anteil westdeutscher Studierender beträgt gut 11 % und liegt somit deutlich über dem Niveau der vorherigen Erhebung (8,5 %).



3.1.1 Bundesland, in dem die Hochschulreife erworben wurde

Vergleicht man die Werte über die Zeit, so fällt auf, dass der Anteil ostdeutscher Studierender in Dresden (ohne Sachsen) mittlerweile wieder das Niveau von 1994 erreicht hat (Bild 3.1.2).

Der Vergleich mit den Werten für Sachsen insgesamt bestätigt, dass die Dresdner Hochschulen ihre Attraktivität für Studierende aus vergleichsweise fernen Bundesländern steigern konnten. War der Anteil west- und ostdeutscher Studierender in den vergangenen Jahren sachsenweit erheblich höher, so unterscheiden sich die Gesamtwerte nichtsächsischer Studierender 2009 nur noch um 3 Prozentpunkte (Dresden: 37 % vs. Sachsen: 40 %).

	1994	1997	2000	2003	2006	2009	Sachsen 2009
Sachsen	63,8	69,2	70,4	71,4	72,8	63,1	59,5
Neue Länder insg. (ohne Sachsen)	2,1	1,1	1,4	2,1	1,7	2,8	2,8
Brandenburg	9,2	5,3	8,1	7,3	7,0	6,7	5,6
Thüringen	7,3	4,7	4,4	6,6	5,3	7,1	8,3
Sachsen-Anhalt	7,3	4,2	2,7	2,7	2,5	7,2	8,4
Mecklenburg- Vorpommern	3,6	1,4	2,4	1,9	2,1	1,8	1,6
Berlin	29,5	17,0	19,0	20,6	18,6	25,6	26,7
Alte Länder	6,8	13,7	10,6	7,9	8,5	11,3	13,4

3.1.2 Bundesland, in dem die Hochschulreife erworben wurde (Dresden, in %)

Im Rahmen der Sozialerhebung wurde auch nach möglichen Gründen für die Wahl einer Sächsischen Hochschule¹ gefragt (Bild 3.1.3). Es zeigt sich, dass insbesondere auch der Ruf der hiesigen Hochschulen dazu beiträgt, sich hier zu immatrikulieren. Neben Attraktivität und Qualität der Hochschule spielen aber vor allem finanziell geprägte Motive eine Rolle bei der Wahl des Studienortes. Den Befragten sind geringe Lebenshaltungskosten und die Nichterhebung von Studiengebühren in Sachsen wichtig. Weniger von Bedeutung ist den Befragten dagegen, dass das Studienangebot den Erwartungen eher entsprechen würde sowie (nicht näher spezifizierte) persönliche Gründe.

	Spielt sehr große Rolle	Stufe 2	Stufe 3	Stufe 4	Spielt überhaupt keine Rolle	Mittel- wert
Ruf der Hochschule	30,9	20,5	22,9	17,7	8,0	2,5
Geringe Lebens- haltungskosten	42,7	10,3	11,1	18,7	17,3	2,6
Keine Studienge- bühren	42,2	7,7	14,1	11,0	24,9	2,7
Attraktive Stadt	27,5	11,8	24,7	11,5	24,5	2,9
Bessere Studien- bedingungen	28,5	6,6	19,4	20,0	25,5	3,1
Wechsel des Studiengangs	36,9	3,0	4,6	7,6	47,9	3,3
Studienangebot entspricht eher Erwartungen	19,8	7,6	17,2	17,2	38,3	3,5
Persönliche Gründe	15,4	5,1	14,7	14,9	49,9	3,8

3.1.3 Gründe für die Wahl der gegenwärtigen Hochschule (Sachsen, in % und mit arithm. Mittel)

1 Für den Bereich Dresden wurde diese Berechnung nicht ausgewiesen. Allerdings fließen die Aussagen der Dresdner Studierenden zu einem großen Teil in diese Werte mit ein. Je höher ein errechneter Mittelwert, desto wichtiger ist dieses Item bei der Wahl der Hochschule.

3.1.2 Art der Hochschulreife

Mit 89 % hat die Mehrheit der befragten Studierenden die allgemeine Hochschulreife als Studienberechtigung erworben (Bild 3.1.4). Nur 10 % der Befragten haben die Fachhochschulreife und lediglich ein Prozent die fachgebundene Hochschulreife erlangt. Die übrigen Möglichkeiten zum Erlangen der Hochschulreife spielen im Bereich Dresden keine Rolle. Die Verteilungen entsprechen den Ergebnissen von 2006.

Im Vergleich zu den bundesweiten Daten zeigt sich, dass die sächsischen Studierenden anteilig öfter mit der allgemeinen Hochschulreife zu einer Hochschule kommen. Dagegen sind die Anteile für die fachgebundene Hochschulreife sowie die Fachhochschulreife bundesweit stärker vertreten.

Vergleicht man die Art der Studienberechtigung nach dem Geschlecht, so wird deutlich, dass Frauen in 92 % der Fälle, Männer aber nur in 87 % der Fälle die allgemeine Hochschulreife erlangt haben. Folgerichtig erlangten nur acht Prozent der Frauen, aber 12 % der Männer die Fachhochschulreife.

	Insgesamt	Dresden		Sachsen	Bund
		Männlich	Weiblich		
Allg. Hochschulreife	89,0	86,8	91,9	88,1	83,2
Fachgebundene Hochschulreife	0,8	1,3	0,0	1,3	3,3
Fachhochschulreife	10,2	11,9	8,1	9,8	12,7
Andere Studienberechtigung	0,0	0,0	0,0	0,8	0,8

3.1.4 Art der Studienberechtigung bei der Erstimmatrikulation (in %)

Durchschnittlich etwas über ein Jahr nach dem Erlangen der Studienberechtigung (13 Monate) nehmen die befragten Dresdner Studierenden das Studium auf. Bundesweit liegt dieser Wert bei 14 Monaten. Bei den Männern erfolgt der Studienbeginn durchschnittlich etwas später (14 Monate) als bei den Frauen (12,5 Monate). Während 61 % der Frauen innerhalb des ersten halben Jahres nach dem Schulabschluss ein Studium aufnehmen, sind es bei den Männern lediglich 37 %. Vor allem abzuleistender Zivil- oder Wehrdienst dürfte bislang für diese Verzögerung bei den Männern verantwortlich sein. Die Wartezeit auf einen Studienplatz ist ein weiterer Faktor für den späteren Beginn des Studiums.

In Bild 3.1.5 sind die Monate zwischen dem Erwerb der Studienberechtigung und der Erstimmatrikulation grafisch dargestellt. Hier wird deutlich, dass fast die Hälfte aller Dresdner Studierenden mehr oder weniger direkt im Anschluss an die Schulzeit bzw. den Erwerb der Studienberechtigung ein Studium aufgenommen hat.



3.1.5 Monate von Erwerb der Studienberechtigung bis Erstimmatrikulation (Dresden, in %)

3.1.3 Berufsausbildung vor dem Studium

Nicht alle Studierenden beginnen nach Erlangen der Hochschulreife ein Studium. Immerhin 19 % der Dresdner Studentinnen und Studenten haben vor ihrer Erstimmatrikulation bereits eine Berufsausbildung abgeschlossen (Bild 3.1.6). Dies entspricht dem Wert aus dem Jahr 2006.

Während 18 % der Männer bereits eine berufliche Ausbildung abgeschlossen haben, taten dies 20 % der befragten Frauen. Auch hier werden die Werte von 2006 bestätigt.

	Insgesamt	Männlich	Weiblich
Nein	81,4	82,5	79,9
Ja	18,6	17,5	20,1
Falls ja: wann wurde die Berufsausbildung abgeschlossen?			
Vor Erwerb der Hochschulreife	47,4	57,1	35,9
nach Erwerb der Hochschulreife	45,8	30,4	64,1
Gleichzeitig mit dem Erwerb der Hochschulreife	6,8	12,5	0,0

3.1.6 Berufsausbildung vor der Erstimmatrikulation? (Dresden, in %)

Als Zeitpunkt der Berufsausbildung vor dem Studium gibt jeweils knapp die Hälfte der Befragten an, dies sei vor (47 %) bzw. nach (46 %) dem Erwerb der Hochschulreife geschehen. Sieben Prozent der Studierenden mit abgeschlossener Ausbildung haben den Berufsabschluss und die Hochschulreife parallel erworben. 2006 war dies nur bei einem Prozent der Fall gewesen. Betrachtet man den Zeitpunkt der Berufsausbildung getrennt nach Geschlecht, so wird deutlich, dass die Männer ihre Ausbildung häufiger vor dem Erwerb der Hochschulreife (also erst Ausbildung, dann Abitur), Frauen dagegen häufiger nach dem Erwerb der Hochschulreife (erst Abitur, dann Berufsausbildung) abgeschlossen haben. Frauen scheinen offenbar eher auf „Sicherheit“ zu setzen und alle möglichen Abschlüsse (Abitur, Beruf, Studium) auszuschöpfen. Interessanterweise gab es bei der Befragung 2009 keine Frau, die Berufsausbildung und Erlangung der Studienberechtigung parallel erwarb; dies trifft ausschließlich auf 13 % der Männer mit Berufsabschluss zu.

3.2 Studienfächer und angestrebte Abschlüsse

98 % der befragten Dresdner Studierenden haben ein Präsenzstudium belegt (Bild 3.2.1). Lediglich knapp zwei Prozent der Befragten absolvieren ein duales Studium, d. h. ein Studienfach mit Wechsel von Theorie und Praxis. Diese Form des Studiums wird häufiger in Fachhochschulen (sachsenweit 5 %) in Anspruch genommen.

	Dresden			Sachsen	Bund
	Insgesamt	Männlich	Weiblich		
Präsenzstudium	98,4	98,0	99,0	98,0	97,8
Duales Studium	1,6	2,0	1,0	2,0	2,2

3.2.1 Präsenz- oder Duales Studium (in %)

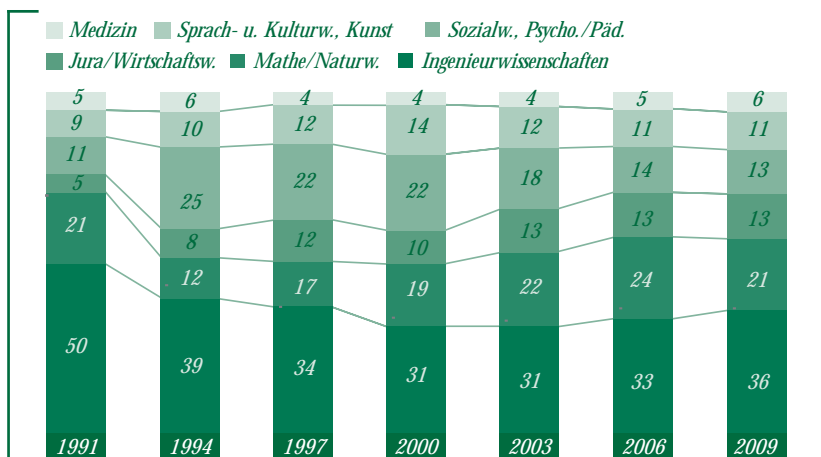
Im Bild 3.2.2 sind die Studienfächer der Befragten im Bereich des Studentenwerks Dresden dargestellt. Diese Angaben sind allerdings nicht aussagekräftig im Sinne einer Hochschulstatistik. Zum einen kann es hier aufgrund des unterschiedlichen Antwortverhaltens der Studierenden zu Verzerrungen kommen, zum anderen ist eine Auffächerung in 15 Fächer(gruppen) aufgrund der geringen Fallzahl fehlerbelastet. Letztlich geben die Zahlen u. U. auch Auskunft über die Teilnahmebereitschaft an der Sozialerhebung. Trotzdem lassen sich durch die Darstellung im Zeitverlauf Trends ablesen, die hier allerdings – aufgrund der oben angegebenen Gründe – unkommentiert bleiben sollen.

Studienfächer	1991	1994	1997	2000	2003	2006	2009
Maschinenbau	23,0	13,9	11,2	12,8	12,1	19,9	22,5
Wirtschaftswissenschaften	9,8	17,1	16,3	11,7	13,7	12,4	11,3
Kultur- und Sprachwissenschaften	4,8	5,5	6,7	9,2	8,2	8,1	8,7
Architektur und Bauwesen	10,6	14,0	18,0	15,3	10,4	5,9	8,4
Sozialwissenschaften	0,3	2,7	8,5	6,6	6,7	6,4	6,9
Biologie, Chemie	1,8	0,8	1,9	4,0	4,9	3,4	5,9
Mathematik und Informatik	12,4	7,9	7,8	6,8	8,0	13,1	5,8
Human- und Tiermedizin, Gesundheitswissenschaften	4,8	5,8	3,6	4,0	4,3	5,2	5,8
Geowissenschaften und Physik	4,3	2,3	2,8	3,3	5,3	3,7	5,2
Elektrotechnik	16,1	11,4	4,8	3,1	8,0	7,6	5,0
Pädagogik	3,2	2,5	1,1	1,9	3,5	4,2	4,5
Agrar-, Ernährungs-, Forstwiss.	2,3	0,8	4,1	4,4	4,2	4,0	3,9
Kunst und Kunstwissenschaften	3,9	4,7	5,0	5,2	3,8	2,5	2,7
Psychologie	1,5	3,1	2,4	1,5	2,7	2,4	1,9
Rechtswissenschaften	1,1	7,6	5,8	10,3	4,3	1,3	1,5

3.2.2 Studienfächer (Hauptfach) im Bereich Dresden (in %)

Die Zusammenfassung der Angaben zu Fächergruppen lässt dagegen, aufgrund größerer Fallzahlen, genauere Erkenntnisse und Schlussfolgerungen zu. In Bild 3.2.3 sind die zu Fächergruppen aggregierten Angaben der Befragten im Zeitverlauf dargestellt.

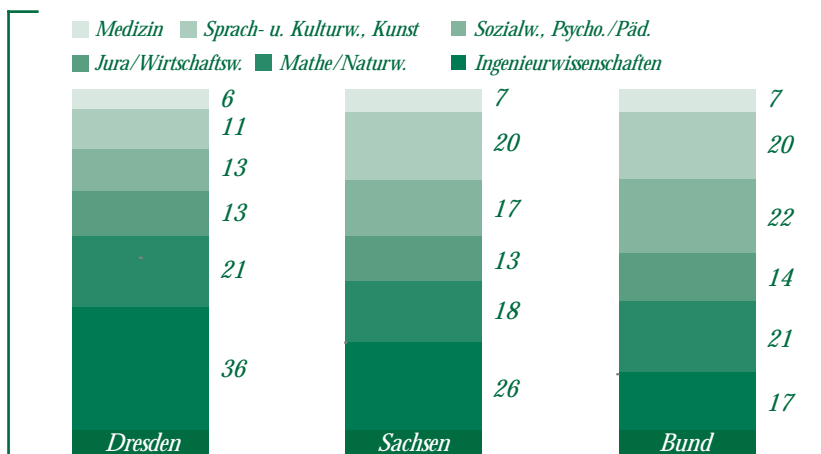
Fiel seit 1991 der Anteil der Fächergruppe Ingenieurwissenschaften kontinuierlich, so ist seit 2000 ein erneuter Anstieg auf nunmehr 36 % festzustellen. Damit stellen die Ingenieurwissenschaften – nach wie vor – die größte Gruppe an Studierenden im Bereich des Studentenwerks Dresden. Mit 21 % liegt die Fächergruppe Mathematik und Naturwissenschaften auf dem zweiten Rang. Jeweils 13 % verbuchen Sozialwissenschaften/Psychologie/Pädagogik und Jura/Wirtschaftswissenschaften für sich, wobei es sich bei letzteren zum weit überwiegenden Teil um angehende Wirtschaftswissenschaftler/innen handeln dürfte. Dem folgten die Fächergruppe Sprach-, Kulturwissenschaften/Kunst (11 %) und, als kleinste Gruppe, die medizinischen Fächer (6 %). Abgesehen von der Zunahme bei den Ingenieurwissenschaften (+3 %) und einer Abnahme bei Mathematik/Naturwissenschaften (-3 %) bleiben die Anteile der übrigen Fächergruppen im Vergleich zum Jahr 2006 stabil.



3.2.3 Studierende nach Fächergruppen (in %)

Aufschluss über das besondere Profil der im Bereich Dresden befindlichen Hochschulen liefert Bild 3.2.4. Hier sind die Fächergruppen im Vergleich zu den sächsischen bzw. bundesweiten Daten dargestellt. Deutlich wird, wie stark die ingenieurwissenschaftlichen Studienfächer (insbesondere an der TU Dresden sowie an der HTW Dresden) das Profil im Bereich Dresden und damit auch ganz Sachsens beeinflussen. Während bundesweit nur 17 % der Studierenden einen ingenieurwissenschaftlichen Studiengang belegt haben, sind es in Dresden 36 % und in Sachsen insgesamt noch 26 %.

Der Anteil der Fächergruppe Mathematik und Naturwissenschaften entspricht in Dresden mit 21 % ebenso wie die Sozialwissenschaften/Psychologie/Pädagogik mit 13 % dem bundesweiten Schnitt. Dagegen sind Jura/Wirtschaftswissenschaften (Dresden 13 %, Bund 22 %) und Sprach-, Kulturwissenschaften und Kunst (Dresden: 13 %, Bund: 20 %) in Dresden unterrepräsentiert. Der Anteil der angehenden Mediziner gleicht in Dresden dem bundesweiten Wert (Dresden: 6 %, Bund: 7 %).



3.2.4 Studierende nach Fächergruppen im Vergleich (in %)

Differenziert man die Fächergruppen im Bereich Dresden nach Männern und Frauen, so werden geschlechtsspezifische Fächerpräferenzen deutlich (Bild 3.2.5). Während die ingenieurwissenschaftlichen Fächer sowie die Fächergruppe Mathematik/Naturwissenschaften deutlich männlich dominiert sind, kehrt sich dieses Verhältnis in den übrigen Fächergruppen um. Bundesweit finden sich, außer in der Gruppe Jura/Wirtschaftswissenschaften, wo beide Geschlechter gleich stark vertreten sind, die gleichen Verhältnisse.

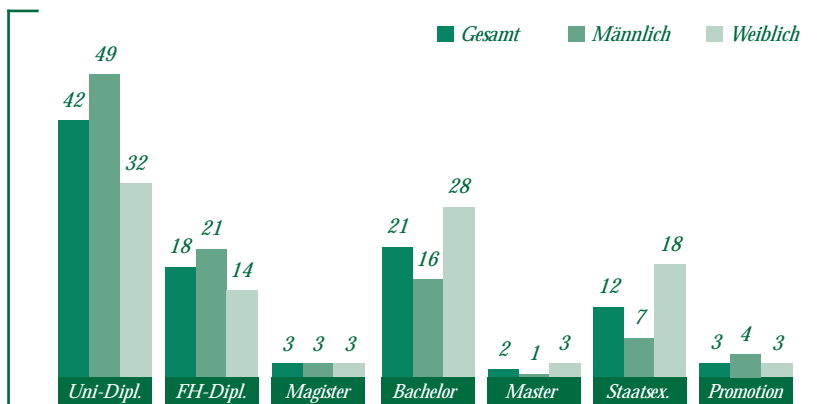


3.2.5 Fächergruppen nach Geschlecht (Dresden, in %)

Die im Rahmen des Bologna-Prozesses angestoßenen Reformen verändern die Studien- und Fächerstrukturen an den Hochschulen nachhaltig. So soll eine konsekutive Struktur der Studiengänge entstehen, in der der Bachelor der Regelabschluss sein soll. Diese Veränderungen sind voll im Gange und schlagen allmählich auch auf die Dresdner Ergebnisse durch, allerdings vollzieht sich der Wandel hier offenbar deutlich vorsichtiger als bundesweit. Gaben im Jahr 2006 noch 75 % der Studierenden an, einen Diplomabschluss anzustreben, so sind es 2009 nur noch 60 % (42 % Uni-Diplom, 18 % FH-Diplom). Deutlicher ist der Bedeutungsverlust des Diploms auf der bundesweiten Ebene vorangeschritten: Nur noch 25 % aller Studierenden wollen hier einen Diplomabschluss erwerben (19 % Uni, 7 % FH). Wollten dagegen 2006 in Dresden nur drei Prozent der Studierenden einen Bachelorabschluss erwerben, sind es 2009 bereits 21 %. Bundesweit sind es mittlerweile 42 %.

Der Abschluss mit einem Staatsexamen ist – wie 2006 – für 12 % der Befragten das Ziel. Ein Magisterabschluss kommt nur noch für drei Prozent der Befragten in Dresden in Frage (2006: 7 %), während nur zwei Prozent den Masterabschluss anstreben (2006: 2 %). Bei den Masterabschlüssen scheint der Umbau der Studienstruktur zu stagnieren.

Hinsichtlich der Verteilung nach dem Geschlecht fällt auf, dass sich sehr viel mehr Männer als Frauen weiterhin für einen Diplomabschluss entschieden haben (Bild 3.2.6), was wiederum mit der männlichen Präferenz für Ingenieurwissenschaften zusammenhängen dürfte, die sich teilweise erfolgreich gegen die Abschaffung des „Diplom-Ingenieurs“ stemmen. Dagegen wollen die Frauen vermehrt mit dem Bachelor abschließen. Dies entspricht dem Faktum, dass insbesondere die von Frauen bevorzugten Fächer(gruppen) wie Sozial-, Sprach- und Kulturwissenschaften schneller auf den Bologna-Zug aufgesprungen sind. Auch die noch häufig mit dem Staatsexamen abzuschließenden Fächer sind eher weiblich dominiert.



3.2.6 Angestrebter Studienabschluss (Dresden, in %)

Im Zuge der Diskussion, ob ein Bachelorabschluss in Deutschland bereits berufsbefähigend ist bzw. ob ein Bachelor bei Studierenden nur als „Durchgangsstation“ zum Master angesehen wird (was de facto bislang nicht der Fall ist), ist es natürlich von Interesse zu erfahren, wie die Betroffenen darüber denken.

Lediglich knapp 20 % der Studierenden bejahen die Frage, ob die Absicht besteht, nach dem derzeit angestrebten Abschluss einen Masterstudiengang an- und dann abzuschließen, was allerdings ziemlich genau dem Anteil der gegenwärtig im Bachelorstudiengang Immatrikulierten (21 %) entspricht. 62 % der Befragten verneinen dies, während 18 % noch unentschieden sind. Bundesweit wollen erheblich mehr Befragte ganz sicher einen Masterstudiengang abschließen (31 %) – allerdings studieren hier auch bereits 42 % im Bachelorstudiengang, während es 20 % noch nicht genau wissen.

	Dresden			Sachsen	Bund
	Insgesamt	Männlich	Weiblich		
Nein	62,0	64,3	58,9	53,3	48,9
Ja, direkt nach Erstabschluss	15,1	10,6	21,0	22,0	23,7
Ja, aber erst nach Berufserfahrungen	4,6	5,8	3,1	6,6	7,1
Weiß noch nicht.	18,3	19,3	17,1	18,1	20,3

3.2.7 Absicht, nach derzeit angestrebtem Abschluss einen Masterstudiengang anzuschließen (ohne Studierende in Masterstudiengängen, in %)

3.3 Studienverlauf und Studienorganisation

3.3.1 Zahl der Hochschul- und Fachsemester

Der Vergleich der Hochschulemester² der befragten Studierenden zeigt, dass seit 1991 die durchschnittliche Verweildauer an der Hochschule kontinuierlich angestiegen ist. Waren Anfang der

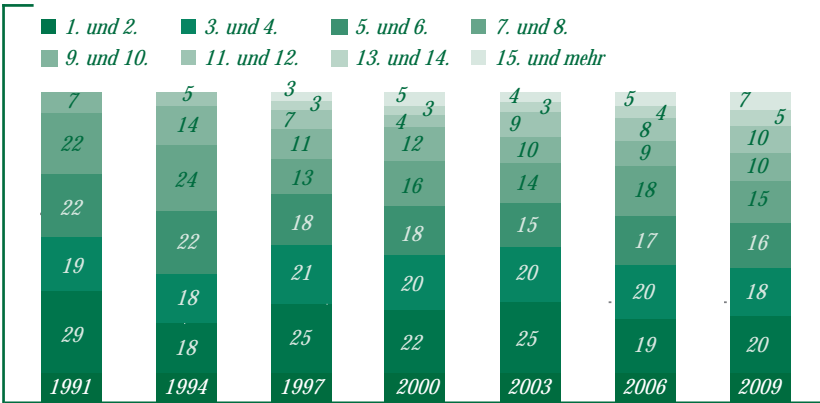
2 Hochschulemester: Semester im derzeitigen Studiengang plus ggf. in einem anderen Studiengang absolvierte Semester sowie Urlaubssemester, Praxissemester und Semester an ausländischen Hochschulen

1990er-Jahre die Studierenden zum Befragungszeitpunkt durchschnittlich fünf Semester immatrikuliert, sind dies 2009 bereits über sieben Studienhalbjahre. Auch im Vergleich zur Erhebung von 2006 ist die durchschnittliche Semesteranzahl angestiegen (Bild 3.3.1). Dies spiegelt sich auch im jeweiligen Anteil der unteren Semester (1. bis 4. Semester) wider: Waren 2006 noch 74 % der Befragten im „Grundstudium“, sind es gegenwärtig nur noch 68 %. Auch der Anteil der mittleren Hochschulemester hat sich im Vergleich zur letzten Befragung verringert (41 %; -3 %), während die älteren Semester (über 10. Hochschulemester) ihre Quote um 5 % auf 22 % erhöht haben. Die Ergebnisse sind (abzüglich möglicher durch geringe Fallzahl verursachter Verzerrungen) erstaunlich, da im Zuge des Bologna-Prozesses eine Verkürzung der Studienzeiten angestrebt wird. Eine Erklärung könnte sein, dass einige Studierende, obwohl sie bereits einen „vollen“ Diplom- oder Magisterstudiengang abgeschlossen haben, dennoch einen Master anschließen, was allerdings aufgrund der geringen Fallzahlen im Masterstudiengang wiederum nicht recht überzeugt. Wie im folgenden Kapitel aber zu zeigen ist, hat sich die Zahl der Studienwechsler/innen kontinuierlich erhöht – dies bleibt nicht ohne Einfluss auf die Gesamtsemesterzahl.

Semester	1991	1994	1997	2000	2003	2006	2009
1. und 2.	29,2	17,6	24,6	22,0	25,3	19,0	20,0
3. und 4.	19,3	17,8	21,3	19,8	19,8	19,6	17,6
5. und 6.	22,4	22,3	17,9	17,8	15,4	17,3	15,9
7. und 8.	22,0	23,6	12,8	16,0	14,2	17,8	14,9
9. und 10.	7,2	14,0	10,6	12,0	9,6	8,9	9,9
11. und 12.		4,8	6,7	4,4	8,7	8,2	9,7
13. und 14.			3,4	3,2	3,4	4,2	5,3
15. und mehr			2,9	4,8	3,6	4,9	6,6
Mittelwert	5,1	6,2	6,2	6,6	6,5	6,9	7,2

3.3.1 Hochschulemester (Dresden, in % und mit arithm. Mittel)

Im Bild 3.3.2 sind die Verteilungen der Hochschulemesterzahlen der befragten Dresdner Studierenden grafisch dargestellt. Die Verschiebung zu den älteren Semestern ist hier deutlich zu erkennen.



3.3.2 Studierende nach Hochschulemestern (Dresden, in %)

Vergleicht man die Hochschulsemeister nach dem Geschlecht, so zeigen sich bezüglich der jungen, mittleren und älteren Semester identische Verteilungen. Beide Geschlechter studieren durchschnittlich bereits etwas mehr als sieben Semester an einer Hochschule. Damit liegen sie nur knapp unter dem Bundesdurchschnitt von 7,4 Hochschulsemeistern.

Erwähnenswert ist, dass die Rahmenbedingungen an Fachhochschulen (kürzere Studiendauer, weniger Studienfachwechsel) eine kürzere durchschnittliche Verweildauer (sachsenweit durchschnittlich 6 Hochschulsemeister) als an Universitäten (8 Hochschulsemeister) bedingen.

	Dresden			Sachsen	Bund
	Insgesamt	Männlich	Weiblich		
1. und 2.	20,0	21,4	18,2	18,0	18,6
3. und 4.	17,6	16,3	19,4	17,9	16,5
5. und 6.	15,9	14,0	18,5	16,8	17,2
7. und 8.	14,9	16,9	12,3	14,6	15,1
9. und 10.	9,9	9,4	10,6	11,6	12,4
11. und 12.	9,7	11,3	7,7	10,3	8,3
13. und 14.	5,3	4,2	6,6	5,3	4,7
15. und mehr	6,6	6,5	6,8	5,3	7,1
Mittelwert	7,2	7,3	7,2	7,3	7,4

3.3.3 Hochschulsemeister (in % und mit arithm. Mittel)

In den Bildern 3.3.4 und 3.3.5 sind die Werte für die Fachsemester, also die Studienhalbjahre im aktuellen Studienfach, im Zeitverlauf und im Vergleich angegeben. Die befragten Dresdner Studierenden sind durchschnittlich sechs Semester im derzeitigen Studiengang immatrikuliert. Auch hier ist mittlerweile das bundesweite Niveau erreicht. Zwischen den Geschlechtern ergeben sich keine nennenswerten Unterschiede.

Semester	1991	1994	1997	2000	2003	2006	2009
1. und 2.	34,5	23,7	30,8	24,5	30,6	24,3	26,9
3. und 4.	21,2	19,8	24,6	23,4	22,2	22,8	17,1
5. und 6.	18,8	23,3	18,9	19,3	17,9	17,5	20,3
7. und 8.	19,9	19,2	12,6	14,5	13,0	16,3	14,3
9. und 10.	5,7	12,3	8,3	11,2	9,6	8,3	9,8
11. und 12.	0	1,8	3,7	3,9	4,5	7,8	7,5
13. und 14.	0	0	0,9	2,2	1,3	2,5	2,3
15. und mehr	0	0	0,1	0,9	0,8	0,6	0,8
Mittelwert	4,8	5,6	5,1	5,7	5,4	5,9	5,9

3.3.4 Fachsemester im derzeitigen Studiengang im Zeitverlauf (Dresden, in % und Mittelwert)

Semester	Dresden			Sachsen	Bund
	Insgesamt	Männlich	Weiblich		
1. und 2.	26,9	27,5	26,1	25,0	26,2
3. und 4.	17,1	16,5	20,2	19,8	20,1
5. und 6.	20,3	19,1	21,9	20,2	19,1
7. und 8.	14,3	17,2	10,5	14,8	13,7
9. und 10.	9,8	8,2	12,0	9,9	10,5
11. und 12.	7,5	8,8	5,9	7,2	5,6
13. und 14.	2,3	1,1	3,5	2,5	2,4
15. und mehr	0,8	1,4	0,0	0,6	2,5
Mittelwert	5,9	6,0	5,8	5,9	5,9

3.3.5 Fachsemester im derzeitigen Studiengang im Vergleich (in % und Mittelwert)

3.3.2 Wechsel und Unterbrechungen im Studium

Bereits bei den Hochschul- und Fachsemestern hat sich gezeigt, dass sich zwischen den Studierenden aus Dresden und ihren Kommilitonen/innen in ganz Deutschland praktisch keine Unterschiede mehr zeigen. Dies trifft auch auf einen möglichen Wechsel von Studienfach und/oder -abschluss zu. Bundesweit wie auch im Bereich Dresden haben 19 % der Befragten einen solchen Wechsel bereits vollzogen (Bild 3.3.6). Zwischen den Männern und Frauen ergeben sich ebenfalls keine Unterschiede. Seit der ersten im Bereich Dresden durchgeführten Sozialerhebung hat sich der Anteil von Studierenden mit Fach- und/oder Abschlusswechsel fast verdreifacht; im Vergleich zu 2006 ist der Anteil noch einmal um 3 Prozentpunkte gestiegen.

12 % der Befragten geben an, ihr Studium bereits mindestens einmal unterbrochen zu haben. Bundesweit sind es 11 %. Die Frauen im Bereich Dresden haben bereits in 14 % der Fälle, ihre männlichen Kommilitonen in 12 % der Fälle das Studium unterbrochen. Vergleicht man die Hochschularten, so zeigen sich deutliche Differenzen: Während an den sächsischen Fachhochschulen nur acht Prozent der Studentinnen und Studenten ihr Studium bereits mindestens einmal unterbrechen, so sind es an den Universitäten 13 %.

Die Dauer der Studienunterbrechung beträgt bei über 80 % der Betroffenen zwischen einem und zwei Semestern. Fast jeder Zehnte der Dresdner Befragten, die ein Studium unterbrochen haben, bleibt allerdings mindestens zwei Jahre dem Studium fern. Für eine Studienunterbrechung sind dabei folgende Gründe typisch: „andere Erfahrungen sammeln“ (34 %), „Zweifel am Sinn des Studiums“ (23 %), „Schwangerschaft/Kindererziehung“ (19 %), „gesundheitliche Gründe“ (18 %) und „Erwerbstätigkeit“ (17 %).

Die Frage nach einem Hochschulwechsel bejahen 11 % der Dresdner Studierenden. Dabei vollziehen bzw. vollzogen die Frauen einen solchen Hochschulwechsel sehr viel zahlreicher als die befragten Männer (14 % vs. 9 %). Bundesweit haben bereits 15 % der Studierenden einen Hochschulwechsel hinter sich. In den meisten Fällen ist ein solcher Wechsel ein einmaliger Vorgang.

	Dresden									Sachsen	Bund
	91	94	97	00	03	06	09	Männl. 2009	Weibl. 2009	2009	2009
Wechsel von Studienfach und/oder Abschluss	7,6	11,8	14,0	12,9	15,0	15,7	19,3	19,3	19,3	17,9	19,0
Studienunterbrechung	2,7	7,8	9,3	11,9	13,3	10,0	12,3	11,5	13,5	11,4	11,1
Hochschulwechsel	7,0	11,2	12,4	8,1	10,6	9,2	11,2	8,9	14,3	11,7	14,6

3.3.6 Wechsel und Unterbrechungen im Studium (in %)

Die 19 % der Befragten mit Studiengangwechsel sind, wie in Bild 3.3.7 zu ersehen, relativ frühzeitig in ihr aktuelles Studienfach gewechselt. Fast 60 % dieser Studierenden wechselten nach dem 1. oder 2. Semester des vorherigen Studienfachs. Lediglich 14 % der Betroffenen wechselten erst nach dem 4. Semester. Die Zahl dieser „späten Wechsler/innen“ ist bundesweit etwas höher.

	Dresden	Sachsen	Bund
1. – 2. Semester	58,5	59,5	59,2
3. – 4. Semester	27,1	24,5	22,6
5. – 6. Semester	11,8	11,1	10,5
7. und mehr Semester	2,6	4,9	7,7

3.3.7 Wie viele Semester sind im ursprünglich gewählten Studiengang eingeschrieben? (nur Studierende mit Wechsel, in %)

3.3.3 Zeitbudget

„Die Analyse des studentischen Zeitbudgets im Rahmen der Sozialerhebung beschränkt sich auf Zeiten, die Studierende während der Vorlesungszeit für den Besuch von Lehrveranstaltungen, für das Selbststudium und für eine eventuelle Erwerbstätigkeit neben dem Studium aufwenden.

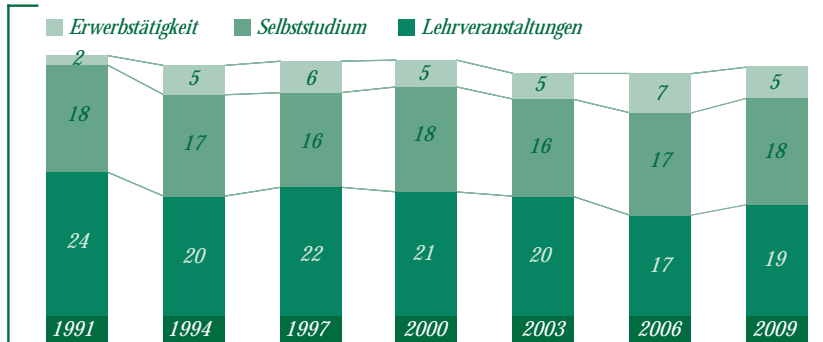
Die Studierenden werden gebeten zu schätzen, wie viel Zeit sie in einer typischen Semesterwoche für die drei genannten Tätigkeitsarten investieren. (...) Obwohl einzelne Studierende immer wieder darauf hinweisen, dass die Beantwortung dieser Frage aufgrund flexibler Wochenabläufe und fehlender Routine schwierig zu beantworten sei, liegen für 97 % der Befragten hierzu Antworten vor.“ (BMBF 2010, S. 316)

Lediglich 9 % der Befragten im Bereich Dresden geben an, in der letzten für sie typischen Woche keine Zeit für Lehrveranstaltungen aufgewendet zu haben. Dies bedeutet nicht, dass diese Studentinnen und Studenten faul waren, da unter ihnen auch jene sind, die zum Befragungszeitpunkt ihre Abschlussarbeiten schrieben oder sich auf Prüfungen vorbereiteten. Durchschnittlich 19 Stunden haben die übrigen Dresdner Studierenden wöchentlich in Vorlesungen, Seminare oder Praktika investiert. Mit diesem Wert wird das Niveau von vor 2006 wieder erreicht.

Neben dem Besuch von Lehrveranstaltungen sind die Studierenden durchschnittlich 18 Stunden pro Woche mit dem Selbststudium, also sonstigen studienbezogenen Tätigkeiten, beschäftigt. 2006 waren es 17 Stunden pro Woche (Bild 3.3.8).

Da nicht alle Studierenden finanziell über elterliche Transferleistungen oder BAföG-Mittel ausreichend abgesichert sind, investieren die befragten Studentinnen und Studenten durchschnittlich fünf Stunden pro Woche in eine Erwerbstätigkeit.

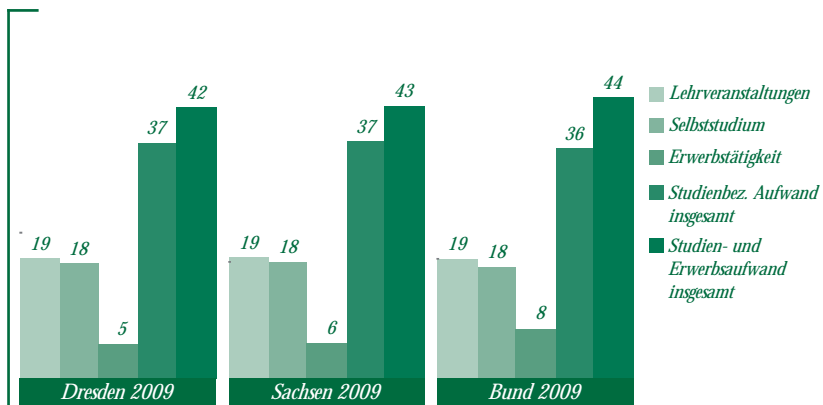
Vergleicht man den Zeitaufwand, den Studierende für das Studium und den Lebensunterhalt aufbringen über die Zeit, so zeigt sich dieser sehr stabil. Innerhalb der letzten sechs Befragungen haben sich kaum Veränderungen ergeben.



3.3.8 Durchschnittlicher wöchentlicher Zeitaufwand für Studium und Erwerbstätigkeit (Dresden, Mittelwerte in Stunden)

In Bild 3.3.9 sind die oben beschriebenen Durchschnittswerte zu „Studienbezogener Aufwand insgesamt“ und „Studium- und Erwerbsaufwand insgesamt“ summiert. Hierbei wird deutlich, dass ein durchschnittlicher Studierender mindestens eine 42-Stunden-Woche innerhalb des Semesters zu bewältigen hat. Bundesweit beträgt der durchschnittliche Gesamtaufwand sogar 44 Stunden – dies wird durch die erhöhte Erwerbstätigkeit im übrigen Bundesgebiet (8 Stunden) verursacht.

Getrennt nach dem Geschlecht fällt auf, dass die Frauen durchschnittlich mehr Zeit in ihre Studienangelegenheiten investieren (Frauen: 39 Stunden, Männer: 35 Stunden). Die Männer investieren etwas mehr Zeit in eine Erwerbstätigkeit.



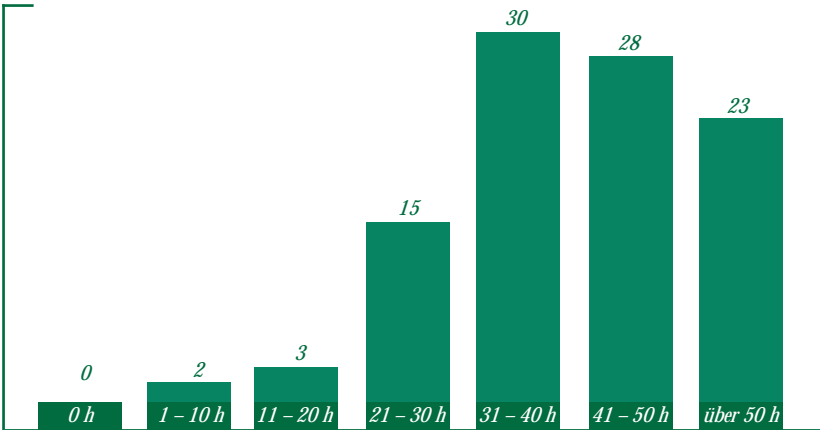
3.3.9 Durchschnittlicher wöchentlicher Zeitaufwand im Vergleich (Mittelwerte in Stunden)

Natürlich verteilt sich der wöchentliche Zeitaufwand für Studium und Erwerbstätigkeit nicht auf alle Befragten gleich. In Bild 3.3.10 sind die einzelnen Verteilungen für das wöchentliche Zeitbudget aufgelistet. Hierbei zeigt sich, dass mehr als die Hälfte der Dresdner Studierenden keiner Erwerbstätigkeit nachgeht bzw. nachgehen muss. Dagegen fällt auf, dass dennoch die Hälfte aller Befragten insgesamt mehr als 40 Stunden pro Woche in Studium und Job investiert. Nur vier Prozent der Befragten erlauben sich eine „halbe Studienwoche“ mit nur insgesamt bis zu 20 Stunden Arbeit.

	Keine Stunden	1 – 10 h	11 – 20 h	21 – 30 h	31 – 40 h	41 – 50 h	Mehr als 50 h
Erwerbstätigkeit	10,0	11,7	31,9	36,4	8,1	1,9	---
Lehrveranstaltungen	2,8	31,4	34,6	14,9	8,3	8,1	---
Selbststudium	52,9	26,1	15,9	3,5	0,8	0,8	---
Studienbezogener Aufwand insgesamt	0,7	2,9	6,9	22,5	28,8	25,5	12,8
Studien- u. Erwerbsauf- wand insgesamt	---	1,5	2,8	14,6	30,0	28,1	23,0

3.3.10 Wöchentlicher Stundenaufwand für Studium und Erwerbstätigkeit (Dresden, in %)

Im Bild 3.3.11 ist der Gesamtzeitaufwand für Studium und Erwerbsarbeit zusammen dargestellt. Immerhin 28 % der Studierenden investieren zwischen 40 und 50 Stunden pro Woche, 23 % sogar mehr als 50 Stunden.

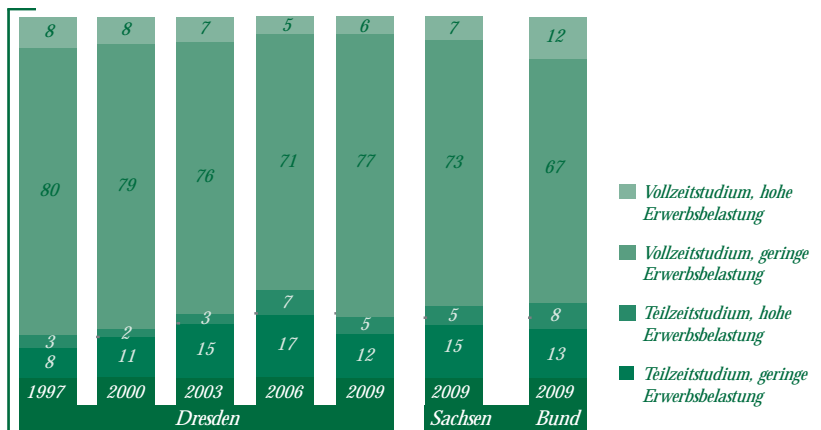


3.3.11 Wöchentlicher Stundenaufwand für Studium und Erwerbstätigkeit zusammen (in %)

Im Rahmen der Sozialerhebung wird von HIS eine Variable errechnet, die versucht, die unterschiedlichen Studien- und Erwerbstypen zu identifizieren. Es werden dabei, wie aus Bild 3.3.12 ersichtlich, vier Typen unterschieden. Dabei steht „Vollzeitstudium“ für einen Studienaufwand von mehr als 25 Stunden pro Woche, während eine hohe Erwerbsbelastung durch mindestens 15 Stunden Erwerbstätigkeit erreicht wird.

Im Bereich Dresden sind nach dieser Einteilung drei Viertel der Studierenden der Kategorie „Vollzeitstudium, geringe Erwerbsbelastung“ zuzuordnen. Dabei ist zu beachten, dass die geringe Erwerbsbelastung für viele dieser Studierenden nur für das laufende Semester (und nicht für die vorlesungsfreie Zeit) gilt.

Nur 12 % der Befragten üben ein Teilzeitstudium mit geringer Erwerbsbelastung aus. Das sind vier Prozent weniger als 2006. Insgesamt 11 % der Studierenden haben während des Semesters eine hohe Erwerbsbelastung – dabei entfallen fünf Prozent auf Studierende mit gleichzeitig niedriger und sechs Prozent mit gleichzeitig hoher Studienbelastung. Im Vergleich zu den vorangegangenen Befragungen zeigen sich keine großen Veränderungen. Im Vergleich zu den bundesweiten Daten wird deutlich, dass im Bereich Dresden die Erwerbsbelastung vergleichsweise geringer ist. Die Anteile der beiden Kategorien mit großer Erwerbsbelastung sind bundesweit deutlich höher.



3.3.12 Studien-Erwerbs-Typ – Entwicklung (in %)

Die Studierenden wurden auch um eine Einschätzung der zeitlichen Belastung durch das Studium während der Vorlesungszeit und während der Semesterferien gebeten. Die Beurteilungen sind in Bild 3.3.13 dargestellt. Erwartungsgemäß empfinden die Befragten die Studienbelastung während der Vorlesungszeit als höher. Nur sieben Prozent beurteilen die zeitliche Belastung durch das Studium als (zu) gering (Stufe 1 und 2).



3.3.13 Beurteilung der zeitlichen Belastung durch das Studium (Dresden, in %)

Eine weitere Frage erfasst die Einstellung der Studierenden in Bezug auf das eigene Studium. Demnach beurteilen 43 % der Befragten im Bereich Dresden ihr Studium als ihren Lebensmittelpunkt, der vor allen weiteren Interessen und Aktivitäten steht. Die Frauen zeigen sich hierbei deutlich „strebsamer“. Auch bundesweit ist dieser Anteil höher. Etwas mehr als die Hälfte aller Studierenden ordnen ihr Studium als gleichwertig zu ihren übrigen Interessen ein, während lediglich sechs Prozent der Befragten nur eher halbherzig studieren.

	Dresden			Sachsen	Bund
	Insgesamt	Männlich	Weiblich		
„Studium und Hochschule bilden den Mittelpunkt, auf den fast alle meine Interessen und Aktivitäten ausgerichtet sind.“	43,3	40,7	46,6	45,5	48,8
„Studium und Hochschule sind mir gleich wichtig wie andere Interessen und Aktivitäten außerhalb der Hochschule.“	51,2	52,1	50,1	49,3	45,8
„Studium und Hochschule stehen eher im Hintergrund, weil meine Interessen und Aktivitäten außerhalb der Hochschule vorrangig sind.“	5,5	7,2	3,3	5,3	5,4

3.3.14 Einschätzung der derzeitigen Studien- und Lebenssituation (in %)

3.4 Auslandserfahrungen

12 % der Dresdner Studierenden — bundesweit sind es 15 % — waren im Zusammenhang mit ihrem Studium bereits im Ausland. Die Dresdner Studentinnen zeigen sich hierbei reisefreudiger: 16 % von ihnen, aber nur neun Prozent der Männer haben bereits einen Auslandsaufenthalt absolviert (Bild 3.4.1).

Werden diejenigen Studierenden mit Auslandserfahrung nach der Art des Aufenthalts befragt, ergibt sich folgendes Bild: Acht Prozent aller Studierenden haben ein Praktikum im Ausland absolviert, fünf Prozent studierten im Ausland an einer Hochschule und je zwei Prozent waren für einen Sprachkurs oder aus einem anderen studienbezogenen Grund im Ausland. Die Auslandsaufenthalte fanden in fast der Hälfte aller Fälle im Rahmen eines Programms statt. Das am weitesten verbreitete Programm ist dabei ERASMUS.

	Dresden			Sachsen	Bund
	Insgesamt	Männlich	Weiblich		
Nein	87,9	90,8	83,9	85,5	84,8
Ja	12,1	9,2	16,1	14,5	15,2
Art des Aufenthalts?					
Studium an ausländ. Hochschule	4,9	3,9	6,3	7,6	8,0
Praktikum im Ausland	7,6	6,8	8,8	8,2	7,2
Sprachkurs im Ausland	1,9	0,9	3,3	3,6	2,9
Anderer studienbezogener Auslandsaufenthalt	1,6	0,9	2,5	2,1	2,1
Wenn ja, Aufenthalt im Rahmen eines Programms?					
Nein	54,3	50,1	57,7	38,3	44,9
Ja, ERASMUS	35,5	38,8	32,9	37,9	34,9
Ja, anderes EU-Programm	2,4	5,4	0,0	2,0	1,4
Ja, Austauschprogramm meiner Hochschule	4,3	5,7	3,1	14,8	10,7
Ja, anderes Programm	3,5	0,0	6,3	7,0	8,2

3.4.1 Auslandsaufenthalt im Zusammenhang mit Studium (in %)

4 Studienfinanzierung

Eltern sind in Deutschland verpflichtet, ihren Kindern eine berufsqualifizierende Ausbildung zu finanzieren. Daher sind auch die Eltern von Studierenden dazu angehalten, die Lebenshaltungs- und Studienkosten ihrer Kinder zu tragen. Sind Eltern dazu nicht in der Lage, so bietet der Staat mit dem Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAföG) Studierwilligen die Möglichkeit, ihr Studium zu finanzieren.

Aus welchen Quellen und in welcher Höhe die Dresdner Studierenden ihr Studium und ihren Lebensunterhalt finanzieren, wird in diesem Kapitel beschrieben. Dabei konzentriert sich die Beschreibung der finanziellen Situation auf diejenigen Studierenden, die nicht mehr im Haushalt der Eltern leben, ledig sind und sich im Erststudium befinden. Der Anteil dieser „Normalstudenten“ an allen Studierenden ist in Bild 4.1 dargestellt. 78 % der Studierenden im Bereich Dresden können demnach dieser Gruppe zugeordnet werden. Bundesweit sind es dagegen nur 65 %.

Die Konzentration auf diesen Teil der Studentenschaft erfolgt nicht nur, weil er an den Hochschulen dominiert, sondern auch, weil dieser Studententyp bei förderpolitischen bzw. rechtlichen Überlegungen als Regelfall im Vordergrund steht (vgl. BMBF 2010, S. 186 f.).

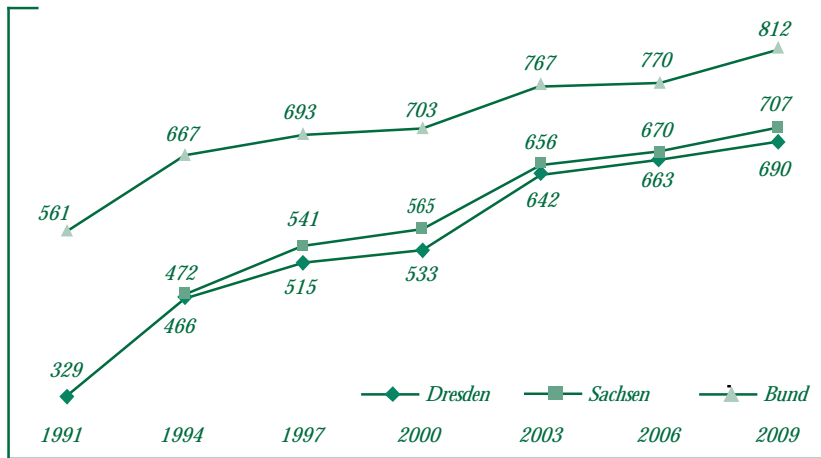
	Insgesamt	Männlich	Weiblich
Normalstudent (ledig, wohnt nicht bei den Eltern, im Erststudium)	77,7	79,2	75,7
Elternwohner/in (ledig, im Erststudium)	12,1	11,8	12,5
Verheiratet (kein Elternwohner, im Erststudium)	2,2	2,5	1,9
Zweitstudium (ledig, kein Elternwohner)	4,8	3,7	6,2
Mischtypen	3,3	3,0	3,6

4.1 Typ des Studierenden-Haushalts im Bereich Dresden (in %)

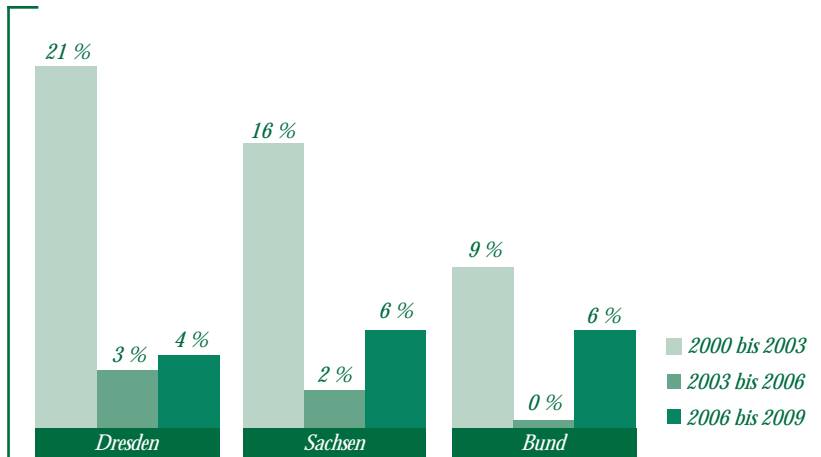
4.1 Studienfinanzierung im Überblick

Das durchschnittliche monatliche Gesamteinkommen – dafür werden alle Bareinnahmen und „unbare“ Einnahmen zusammengerechnet – der Dresdner Studierenden beträgt aktuell 690 € (Bild 4.1.1). Das Einkommen der „Normalstudenten“ ist 27 € höher als im Jahr 2006. Damit stiegen die Einnahmen innerhalb der letzten drei Jahre um vier Prozentpunkte (2006: 3 %) und seit 1991 um mehr als das Doppelte.

Bundesweit erhalten bzw. erarbeiten sich die Studierenden durchschnittlich 812 €. Dies entspricht einem Anstieg von fünf Prozent, in Sachsen insgesamt werden nun 707 € erreicht. In Bild 4.1.2 ist der Anstieg der studentischen Einnahmen für die letzten drei Erhebungen grafisch dargestellt.



4.1.1 Entwicklung der durchschnittlichen monatlichen Gesamteinnahmen
(alte DM-Beträge wurden umgerechnet)



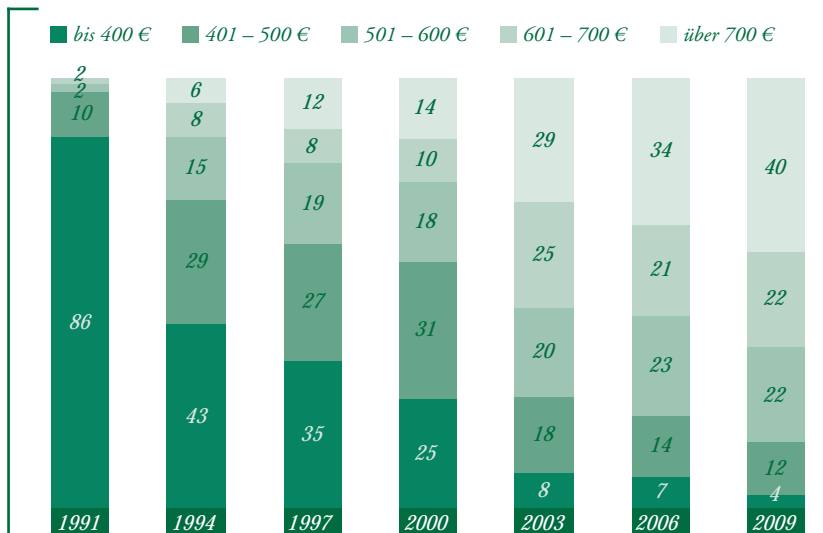
4.1.2 Anstieg der monatlichen Gesamteinnahmen zwischen 2000 und 2009 (in %)

Der nominale Anstieg der studentischen Gesamteinnahmen lässt keine Aussagen darüber zu, wie sich die Zahlen in Bezug zu allen Einnahmen in der jeweiligen Region verhalten. Für eine bessere Vergleichbarkeit der studentischen Verhältnisse müsste man diese den realen Lebenshaltungskosten gegenüberstellen. Ein solcher Preisindex liegt für die Region Dresden nicht vor. Daher sei hier die Einschätzung für alle deutschen Studierenden aus der Gesamtdarstellung der Ergebnisse der Sozialerhebung zitiert:

„Mit 812 € verfügt die aktuelle Studierenden-Generation über monatliche Einnahmen, die nominal um rd. 45 % höher liegen als die Einnahmen der Studierenden im Jahre 1991 (561 €), dem Jahr der ersten gesamtdeutschen Sozialerhebung. Auch real, d. h. unter Berücksichtigung der Entwicklung der Lebenshaltungskosten, liegen die monatlichen Einnahmen der Studierenden im Jahr 2009

höher als 1991 und zwar um knapp 3 %. Wird als Ausgangspunkt der längerfristigen Betrachtung das Jahr 1994 gewählt, liegen die monatlichen Einnahmen 2009 nominal um 22 % höher als 1994 (812 € vs. 667 €). Die reale Kaufkraft der aktuellen Studierenden-Generation fällt damit aber um 2,5 % geringer aus als die der Studierenden von 1994. Zusammenfassend liegt die Schlussfolgerung nahe, dass die längerfristige Entwicklung der monatlichen Einnahmen der Studierenden in etwa der Entwicklung der Lebenshaltungskosten folgt.“ (BMBF 2010, S. 190 f.)

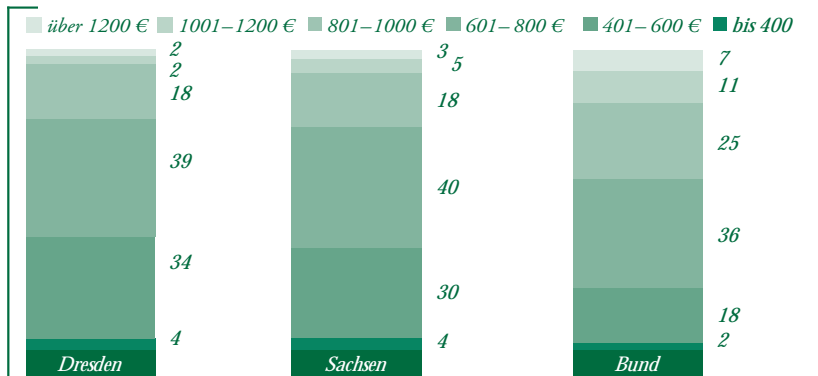
In Bild 4.1.3 werden die Einkommensklassen im Bereich Dresden für den Zeitraum von 1991 bis 2009 dargestellt. Entsprechend der Entwicklung des Durchschnittseinkommens haben im Zeitverlauf die höheren Einkommensklassen an Bedeutung gewonnen. Obwohl das durchschnittliche Einkommen seit 2006 nur um vier Prozent zugenommen hat, erhöhte sich der Anteil von Studierenden mit mehr als 700 € monatlichen Einnahmen nochmals um sechs Prozent. Fast fünf Prozent aller Normalstudierenden haben sogar mehr als 1.000 € zur Verfügung. Dagegen müssen nur noch vier Prozent der Studierenden mit weniger als 400 € auskommen.



4.1.3 Entwicklung der Einkommensklassen (Dresden, in %; DM-Werte umgerechnet)

Auch wenn die höheren Einkommensklassen in Dresden an Bedeutung gewonnen haben, bleibt ein Unterschied zur bundesweiten Einnahmensituation bestehen. Da die gesamtdeutschen Ergebnisse stark von den westdeutschen Studierenden (bzw. an westdeutschen Hochschulen studierenden Personen) geprägt sind, deuten die vorliegenden Daten auf ein nach wie vor bestehendes West-Ost-Gefälle hin. Dieses ist hierbei sogar noch abgemildert, weil die Angaben der ostdeutschen Studierenden mit in das Gesamtergebnis einfließen.

Haben also 38 % der Dresdner Studierenden nur bis zu 600 € pro Monat zur Verfügung, sind es bundesweit lediglich 20 %. Dagegen können nur vier Prozent der befragten Dresdner Studierenden mit über 1000 € wirtschaften – in der gesamten Republik sind es 18 %.



4.1.4 Einkommensklassen im Vergleich (in %)

4.2 Zusammensetzung der Einnahmen

Neben den baren finanziellen Mitteln der Studierenden (BAföG, Verdienste etc.) wurden im Rahmen der Sozialerhebung auch so genannte „unbare“ Einnahmen erhoben. Dazu zählen durch Dritte (Eltern, Partner/in etc.) getätigte Ausgaben für die Befragten, wie z. B. von Eltern überwiesene Mieten, Geschenke an Kleidung, Verpflegung oder Hausrat sowie übernommene Versicherungskosten. In Bild 4.2.1 sind die durchschnittlichen baren und unbaren Einnahmen sowie die durchschnittliche Summe aller Einnahmen der Normalstudenten dargestellt. Demnach haben die Dresdner Studierenden monatlich 621 € an Barmitteln zur Verfügung. 43 % der befragten Normalstudierenden erhalten daneben auch „unbare“ Mittel. Diejenigen, die solche Leistungen — in der Regel von den Eltern — erhalten, empfangen im Durchschnitt Leistungen im Gegenwert von etwa 159 €. Hochgerechnet auf alle Normalstudierenden ergeben sich damit statistisch monatlich 69 € an unbaren Mitteln. In der Summe haben Dresdner Normalstudierende damit statistisch 690 € pro Monat zur Verfügung.

Im Bundesdurchschnitt sind es erheblich mehr: Hier kommen die Studierenden auf fast 700 € bare und 118 € unbare Mittel. Auf alle Normalstudierenden bezogen verfügen die Studierenden bundesweit durchschnittlich über 812 €.



4.2.1 Bare und „unbare“ Leistungen und Summe aller Einnahmen im Vergleich (Normalstudenten, Mittelwerte)

In Tabelle 4.2.2 sind alle Einnahmen der Dresdner Studierenden aufgeführt. Um die Darstellung nicht zu überfrachten, werden nur die jeweiligen Werte der Jahre 1991, 2000 und 2009 angegeben.

In der Spalte „Anteil der ‚Normalstudenten‘, die aus dieser Quelle Mittel beziehen“ sind die Anteile der Studierenden angegeben, die überhaupt Mittel aus den jeweiligen Quellen erhalten. Demnach bekommen 83 % der Dresdner Studierenden einen monatlichen finanziellen Beitrag durch die Eltern. Dieser Anteil hat sich in den letzten 10 Jahren nicht verändert: 57 % der Studentinnen und Studenten erarbeiten sich finanzielle Mittel durch Erwerbstätigkeit. 2000 waren es 50 % und 1991 nur 21 % der Studierenden, die regelmäßig arbeiten gingen. Der Anteil der Normalstudierenden, der BAföG-Mittel erhält, liegt 2009 bei 37 % (wohl gemerkt: nicht der Anteil an allen Studierenden; hier liegt die Quote bei 32 %). Im Jahr 2000 waren es bspw. noch 41 % aller Normalstudierenden, die BAföG-Mittel erhielten.

In der Spalte „Durchschnittliche Höhe der Einnahmen derjenigen, die Mittel aus dieser Quelle beziehen“ ist dargestellt, wie hoch die Einnahmen der jeweils „Betroffenen“ sind. Den größten Beitrag zum Einkommen leisten die Eltern: Die 83 % der Studierenden, die überhaupt Barmittel von den Eltern bekommen, erhalten durchschnittlich 309 €. Bei den Normalstudierenden mit BAföG-Förderung (37 %) sind es durchschnittlich sogar 427 €.

In der dritten Spalte ist die „Durchschnittliche Höhe der Einnahmen bezogen auf alle ‚Normalstudenten‘“ abgebildet. Diese Werte geben Auskunft darüber, wie hoch die Summe pro Quelle wäre, wenn die Mittel, die insgesamt aus der jeweiligen Quelle kommen, gleichmäßig auf alle Studierenden verteilt würden. Somit erhält man die statistische Zusammensetzung des Budgets der „Normalstudenten“. Ein/e Normalstudent/in erhält monatlich durchschnittlich 257 € von den Eltern, 158 € BAföG und 116 € aus einer Erwerbstätigkeit. Der Wert der unbaren Mittel beträgt 67 €.

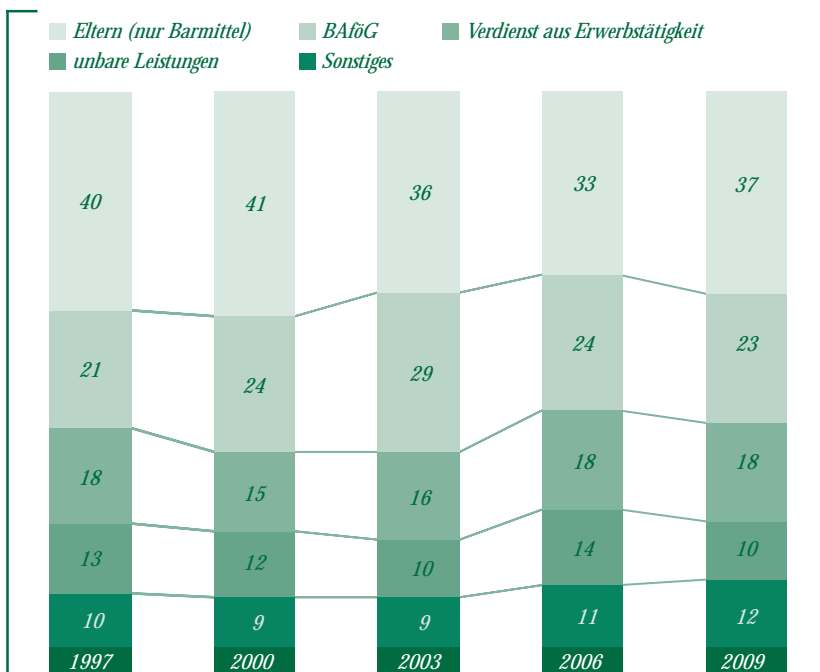
Aus den durchschnittlichen Werten lässt sich nun noch errechnen, wie groß der Anteil der jeweiligen Quelle am durchschnittlichen Budget der Dresdner Studierenden ist. Diese Werte sind in der rechten Spalte „Anteil der Quelle an den Gesamteinnahmen bezogen auf alle ‚Normalstudenten‘“ eingetragen. Die Studentinnen und Studenten bestreiten 2009 ihren Lebensunterhalt zu 37 % aus baren Zuschüssen ihrer Eltern. 23 % ihrer Einnahmen stammen aus staatlicher Förderung (BAföG), 18 % sind selbst erarbeitete Einkünfte und 10 % stammen aus „unbaren“ Mitteln, weitgehend wiederum von den Eltern.

In Bild 4.2.3 sind die prozentualen Anteile der jeweiligen Quellen an den Einnahmen aller Studierenden dargestellt (siehe auch rechte Spalte Bild 4.2.2). Der Anteil, den Eltern ihren Kindern zur Verfügung stellen, ist im Vergleich zu den beiden letzten Erhebungen wieder angestiegen und überschreitet das Niveau des Jahres 2003. Dagegen zeigt sich bei den BAföG-Mitteln mittelfristig immer noch ein Abwärtstrend. Zwar haben sich diese Gelder für den einzelnen BAföG-Empfänger nicht verringert, allerdings erhalten immer weniger Studierende eine Förderung. Im Vergleich zur letzten Befragung hat sich auch der Anteil der unbaren Leistungen um vier Prozentpunkte auf nunmehr nur 10 % verringert. Die übrigen Positionen bleiben im Vergleich zur 18. Sozialerhebung anteilsmäßig etwa gleich.

	Anteil der „Normalstudenten“, die aus dieser Quelle Mittel beziehen			Durchschnittliche Höhe der Einnahmen derjenigen, die Mittel aus dieser Quelle beziehen			Durchschnittliche Höhe der Einnahmen bezogen auf alle „Normalstudenten“			Anteil der Quelle an den Gesamteinnahmen bezogen auf alle „Normalstudenten“		
	1991	2000	2009	1991	2000	2009	1991	2000	2009	1991	2000	2009
Eltern (nur Barmittel)	65,7 %	82,3 %	83,3 %	80 €	262 €	309 €	53 €	216 €	257 €	16,1 %	40,5 %	37,2 %
Verdienst während Studium	22,4 %	50,2 %	57,3 %	91 €	153 €	217 €	20 €	77 €	124 €	6,1 %	14,4 %	18,0 %
Verwandte/Bekannte	11,1 %	23,0 %	29,3 %	30 €	73 €	67 €	3 €	17 €	20 €	0,9 %	3,2 %	2,9 %
BAföG	81,8 %	41,1 %	37,1 %	229 €	312 €	427 €	187 €	128 €	158 €	56,8 %	24,0 %	22,9 %
Ersparnisse vor Studium	32,9 %	16,2 %	20,2 %	72 €	77 €	92 €	24 €	12 €	19 €	7,3 %	2,3 %	2,8 %
Waisengeld/-rente	6,3 %	2,0 %	5,1 %	126 €	189 €	182 €	8 €	4 €	9 €	2,4 %	0,8 %	1,3 %
Sonstiges	3,0 %	2,8 %	3,3 %	113 €	242 €	495 €	3 €	7 €	16 €	0,9 %	1,3 %	2,3 %
Partner/in	4,6 %	2,1 %	2,7 %	72 €	122 €	140 €	3 €	3 €	4 €	0,9 %	0,6 %	0,6 %
Stipendium	0,4 %	1,1 %	2,0 %	228 €	238 €	358 €	1 €	3 €	7 €	0,3 %	0,6 %	1,0 %
Bildungskredit KfW Bankengruppe	---	---	1,2 %	---	---	275 €	---	---	3 €	---	---	0,4 %
Studienkredit KfW Bankengruppe	---	---	0,7 %	---	---	436 €	---	---	3 €	---	---	0,4 %
Darlehen (nicht BAföG)	0,8 %	1,9 %	---	83 €	149 €	---	1 €	2 €	---	0,3 %	0,4 %	---
Unbare Leistungen	49,0 %	42,1 %	43,2 %	54 €	152 €	159 €	26 €	64 €	69 €	7,9 %	12,0 %	10,0 %
Gesamt*	--	--	--	--	--	--	≈ 329 €	≈ 533 €	≈ 690 €	≈ 100 %	≈ 100 %	≈ 100 %

* Geringfügige Abweichungen von 100 % sind auf Rundungsfehler zurückzuführen

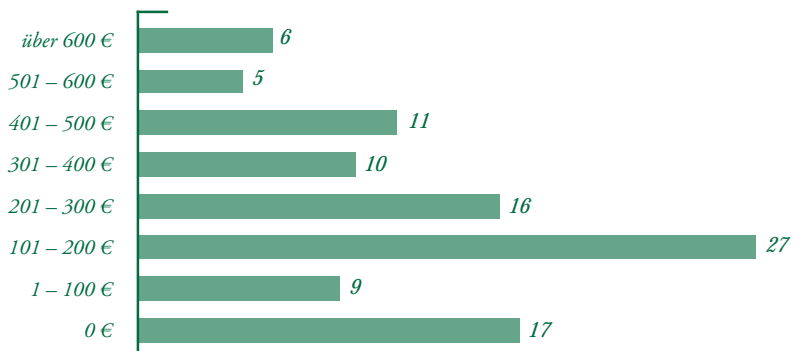
4.2.2 Übersicht über die einzelnen Einnahmequellen 1991, 2000 und 2009



4.2.3 Das durchschnittliche Budget der „Normalstudenten“ nach Einnahmequellen 1997 bis 2006 (in %)

In den beiden folgenden Bildern (4.2.4, 4.2.5) ist dargestellt, wie viele der Studierenden im Bereich Dresden wie viel Geld einerseits von den Eltern und andererseits aus den BAföG-Mitteln erhalten.

17 % der Befragten erhalten keine finanziellen Mittel von den Eltern. 2006 waren es 16 %. 43 % von ihnen erhalten zwischen 100 € und 300 € elterliche Studienfinanzierung. 11 % bekommen monatlich mehr als 500 € von den Eltern.



4.2.4 Wie viel Prozent der Studierenden bekommen wie viel Geld von den Eltern? (in %)

Wie weiter oben bereits dargestellt, erhalten nur 27 % aller Studierenden im Bereich Dresden BAföG-Leistungen. Bundesweit sind es 29 %. Von diesen BAföG-Empfänger/innen erhalten über 60 % mindestens 400 €, acht Prozent von ihnen müssen sich dagegen mit weniger als 200 € zufrieden geben.



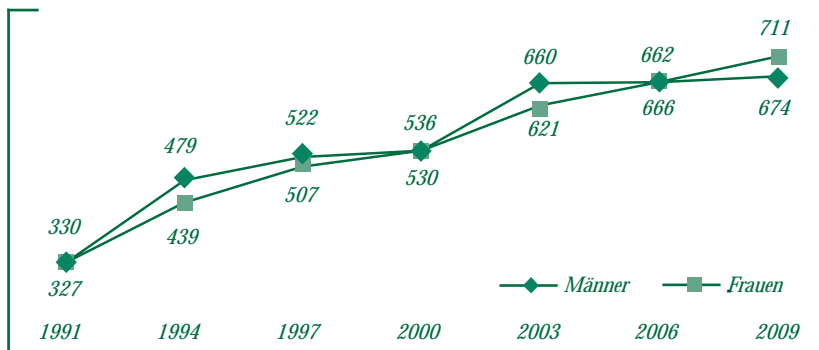
4.2.5 Wie viel Prozent der Studierenden bekommen wie viel BAföG (Dresden, in %)

4.3 Einnahmesituation nach ausgewählten Merkmalen

Die finanzielle Ausstattung der Studierenden ist, wie oben dargestellt, recht unterschiedlich. Im Folgenden sollen daher Merkmale hinzugezogen werden, um diese Unterschiede näher zu beleuchten.

4.3.1 Einnahmen nach Geschlecht

Während bundesweit die Männer mit durchschnittlich 817 € pro Monat und Frauen mit 808 € ihren Lebensunterhalt bestreiten, ist dieses Verhältnis in Dresden umgekehrt. Hier haben die Studentinnen 711 € zur Verfügung. Dieser Wert ist in den letzten Jahren kontinuierlich angestiegen. Bei den Männern verläuft diese Entwicklung wesentlich verhaltener, so dass diese mit nunmehr 674 € pro Monat deutlich weniger Einnahmen zu verzeichnen haben als ihre Kommilitoninnen.



4.3.1 Entwicklung der Einnahmen nach Geschlecht (Mittelwerte)

Hinsichtlich der einzelnen Quellen zeigen sich diese Ungleichheiten deutlich. Männer beziehen zwar etwa 40 € mehr aus dem eigenen Verdienst, in den übrigen aufgeführten Quellen stehen sie allerdings deutlich hinter den Frauen zurück. Die Studentinnen erhalten durchschnittlich mehr Geld von ihren Eltern, aus BAföG-Mitteln und aus „übrigen Finanzierungsquellen“.

4.3.2 Einnahmen nach sozialer Herkunft

Bezüglich der sozialen Herkunft würde man auf den ersten Blick erwarten, dass mit steigendem Status auch die Summe der Einnahmen der Studierenden wächst. Dass dem nicht so ist, zeigt Bild 4.3.3. Tatsache ist, dass die Studierenden der hohen Statusgruppe insgesamt über den größten Geldbeutel verfügen. Dies ist vor allem auf den großen finanziellen Beitrag ihrer Eltern zurückzuführen. Interessanterweise verfügen aber die Studierenden der niedrigen und mittleren Statusgruppe – wie bereits vor drei Jahren – über mehr Einnahmen als ihre Kommiliton/innen der gehobenen Statusgruppe. Zurückzuführen ist dies auf die deutlich geringeren Einnahmen der gehobenen Statusgruppe aus der BAföG-Förderung. Obwohl diese Studierenden deutlich mehr Elternmittel erhalten, kommen sie in der Summe nicht an die Einnahmen der beiden unteren Statusgruppen heran.

	Gesamt	Eltern (bar und unbar)	BAföG	Eigener Verdienst	Sonstige Barquellen
Männlich	674	316	142	141	76
Weiblich	711	339	182	101	88
Gesamt	690	326	158	124	81

4.3.2 „männliche“ und „weibliche“ Einnahmen im Vergleich (Dresden, Mittelwerte in €, bezogen auf alle Normalstudenten)

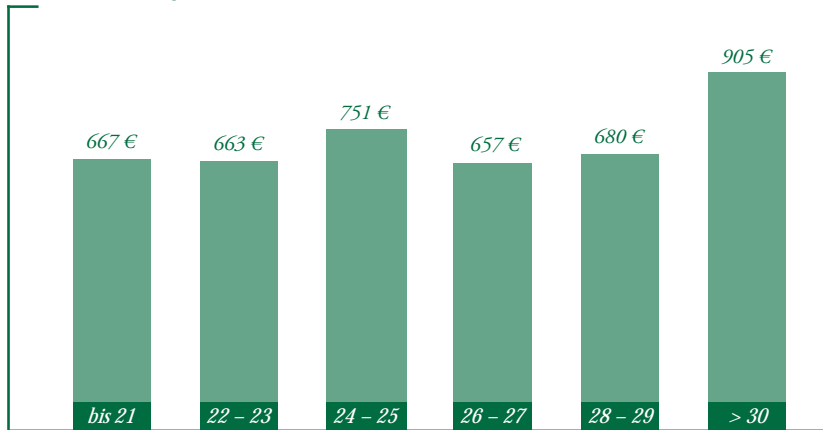
Die bundesweiten Daten bestätigen dieses Ergebnis teilweise: Auch hier verfügen die Studierenden aus der hohen sozialen Herkunftsgruppe über die höchsten Einnahmen (833 €). Bundesweit hat die zweite Statusgruppe (797 €) zwar mehr Geld als die Studierenden der niedrigen Gruppe (783 €), aber weniger als die der mittleren sozialen Herkunftsgruppe (809 €).

4.3.3 Einnahmen nach Alter

In Bild 4.3.4 sind die monatlichen Einnahmen nach dem Alter aufgefächert. Während bundesweit die finanziellen Einnahmen mit steigendem Alter kontinuierlich größer werden, wird dieser Zusammenhang anhand der Dresdner Zahlen nicht so deutlich. Es kann sich dabei um einen Zufallsfehler handeln, der durch die relative kleine Zahl der Befragten in der Region Dresden verursacht wird. Nichtsdestotrotz verfügen auch in Dresden die ältesten Studierenden über die größten Einnahmen (905 €), während die jüngeren Jahrgänge deutlich weniger Einnahmen zur Verfügung haben.

	Gesamt	Eltern (bar und unbar)	BAföG	Eigener Verdienst	Sonstige Barquellen
Hoch	690	207	286	118	78
Gehoben	687	215	262	138	72
Mittel	655	291	167	108	90
Niedrig	705	426	71	127	81

4.3.3 Durchschnittliche monatliche Einnahmen nach sozialer Herkunft (Dresden, Mittelwerte in €, bezogen auf alle Normalstudenten)



4.3.4 Durchschnittliche monatliche Einnahmen nach Alter (Mittelwerte)

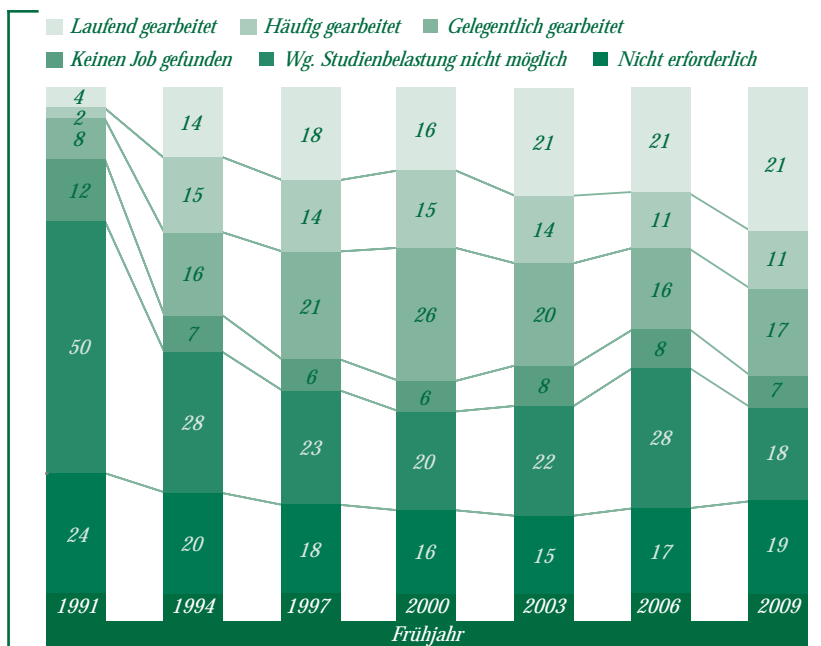
4.4 Erwerbstätigkeit

Ein nicht unwesentlicher Teil des studentischen Gesamtbudgets wird durch Erwerbstätigkeit erarbeitet. Das folgende Kapitel gibt Auskunft über den Anteil erwerbstätiger Studierenden, über Art und Umfang der Arbeit sowie die Höhe der Bezahlung.

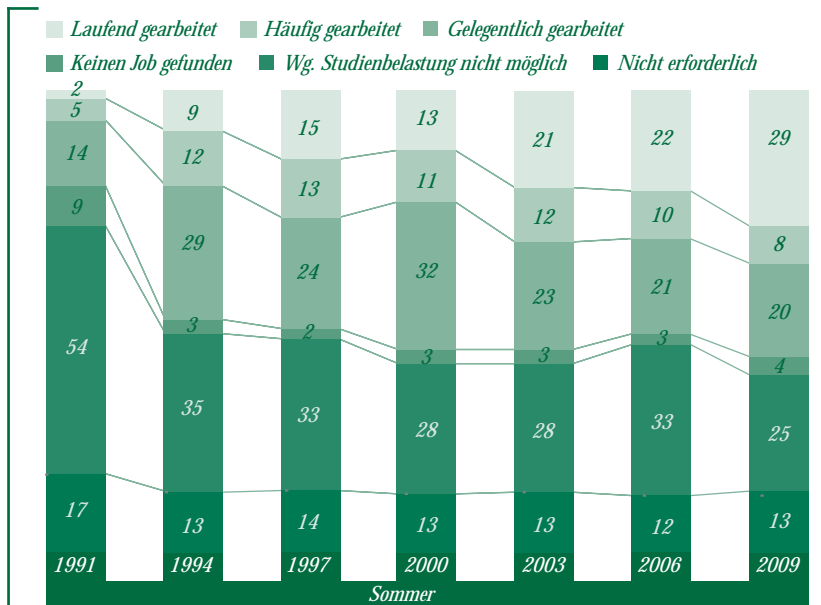
4.4.1 Anteil der erwerbstätigen Studierenden

In Bild 4.4.1 und 4.4.2 ist die Entwicklung der studentischen Erwerbstätigkeit dargestellt. Es wird deutlich, dass etwa 57 % der Studierenden in den Ferien und während des Semesters gelegentlich, häufig oder laufend einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Für mindestens 28 % scheint der Lebensunterhalt nicht ohne bezahlte Tätigkeiten neben dem Studium bestreitbar, da diese laufend einer Erwerbstätigkeit nachgehen (müssen). Im Vergleich zur letzten Befragung ist der Anteil dieser Gruppe deutlich gestiegen.

Relativ konstant ist der Anteil derjenigen, die aussagen, nicht arbeiten gehen zu müssen. Gleiches gilt für Studierende, die keinen Job gefunden haben. Den seit 1991 geringsten Wert erzielt die Kategorie „Erwerbstätigkeit wegen Studienbelastung nicht möglich“. Inwieweit die Studienbelastung während der Ferien bzw. während des Semesters tatsächlich soweit abgesunken ist, dass immer mehr Studierende arbeiten gehen „können“ oder inwieweit die Notwendigkeit zur Erwerbstätigkeit so sehr angestiegen ist, dass dieses Argument für die Betroffenen nicht mehr zählt, kann hier nicht geklärt werden.



4.4.1 Erwerbstätigkeit in den (Frühjahrs-)Ferien 1991 bis 2009 (in %)



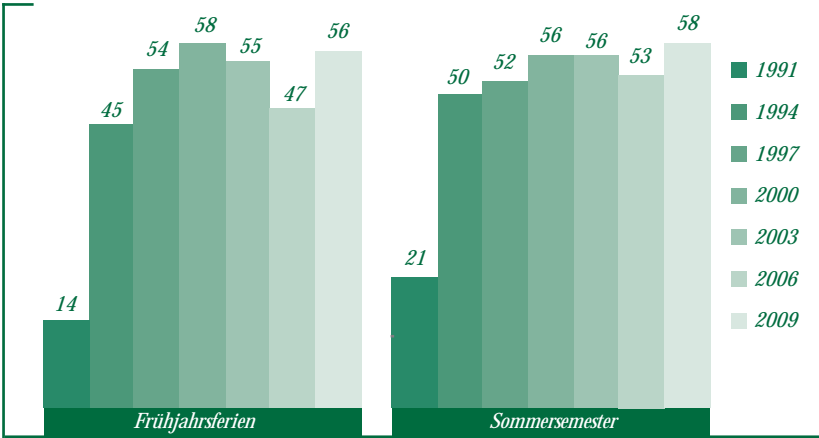
4.4.2 Erwerbstätigkeit in den Sommersemestern 1991 bis 2009 (in %)

In Bild 4.4.3 sind die Kategorien neu gruppiert. Es bestätigt sich nochmals, dass die Erwerbstätigkeit sowohl in den Ferien als auch während des Semesters zugenommen hat.

	vorlesungsfreie Zeit (Frühjahr)					Vorlesungszeit (Sommersemester)				
	1991	2000	2003	2006	2009	1991	2000	2003	2006	2009
Nicht erforderlich bzw. möglich	73,8	35,8	37,1	44,6	37,1	70,5	41,0	40,7	45,1	38,4
Nicht gearbeitet insgesamt	86,1	42,0	44,9	52,2	43,6	79,4	43,9	44,1	47,4	42,4
Gearbeitet insgesamt	14,0	57,8	54,8	47,4	56,4	20,7	56,1	56,0	52,6	57,5
Gearbeitet/Absicht zu arbeiten	26,3	64,0	62,6	55,0	62,9	29,6	59,0	59,4	54,9	61,5

4.4.3 Erwerbstätigkeit in den Frühjahrsferien und im Sommersemester 1991 und 2000 bis 2009 (in %)

Abbildung 4.4.4 verdeutlicht den starken Anstieg studentischer Erwerbstätigkeit im Bereich Dresden während der 1990er-Jahre. 2009 wird nun wieder das Niveau der Jahre 2000 und 2003 erreicht. Inwieweit gesamtgesellschaftliche Entwicklungen, wie die Wirtschaftskrise in den Jahren seit 2008, für den Anstieg der Erwerbstätigkeit der Studierenden verantwortlich sind, kann an dieser Stelle nur gemutmaßt werden.



4.4.4 Anteil der erwerbstätigen Studierenden in den Frühjahrsferien und im Sommersemester 1991 bis 2006 (in %)

In Bild 4.4.5 sind die Dresdner Daten für die studentische Erwerbstätigkeit den sächsischen und bundesweiten Ergebnissen gegenübergestellt. Deutlich sichtbar ist, dass die Notwendigkeit zur Erwerbstätigkeit in der gesamten Republik deutlich größer ist als in der Region Dresden. Sind in Dresden etwa 57 % der Befragten erwerbstätig, sind es bundesweit fast 10 % mehr. Insbesondere der Anteil der ständig Erwerbstätigen ist im übrigen Bundesgebiet deutlich höher.

	vorlesungsfreie Zeit 2006 (Frühjahrsferien)			Vorlesungszeit 2006 (Sommersemester)		
	Dresden	Sachsen	Bund	Dresden	Sachsen	Bund
Nicht erforderlich	19,1	18,8	11,9	13,4	13,8	10,1
Wegen Studienbelastung nicht möglich	18,0	20,6	16,7	25,0	26,6	20,1
Keinen Job gefunden	6,5	6,2	4,9	4,0	4,1	3,1
Gelegentlich gearbeitet	16,9	15,8	15,4	20,1	18,8	16,7
Häufig gearbeitet	11,5	11,4	11,1	8,2	7,3	9,9
Laufend gearbeitet	28,0	27,0	38,4	29,2	29,5	40,0
Nicht gearbeitet insgesamt	43,6	45,6	33,5	42,4	44,5	33,3
Gearbeitet insgesamt	56,4	54,2	64,9	57,5	55,6	66,6

4.4.5 Erwerbstätigkeit in den Frühjahrsferien und im Sommersemester im Vergleich Dresden, Sachsen und Bundesrepublik (in %)

Vergleicht man die einzelnen Hochschulstandorte in Deutschland nach der Erwerbstätigenquote, so zeigt sich, dass diese insbesondere in ostdeutschen Standorten vergleichsweise gering ist. Während in westdeutschen Hochschulstandorten durchschnittlich 68 % der Studierenden arbeiten gehen, sind es in den ostdeutschen Städten lediglich 55 %.

Standort	Erw.-quote	Standort	Erw.-quote	Standort	Erw.-quote
Wuppertal	84	Kassel	70	Regensburg	63
Köln	79	Stuttgart	70	Aachen	62
Frankfurt a.M.	76	Münster	69	Karlsruhe	60
Dortmund	76	Potsdam	69	Tübingen	60
Mainz	73	Hannover	69	Gießen	59
Berlin	73	Heidelberg	69	Würzburg	59
Düsseldorf	73	Bochum	68	Braunschweig	59
Hamburg	72	Paderborn	68	Magdeburg	58
Darmstadt	71	Bonn	68	Dresden	58
München	71	Freiburg	67	Konstanz	57
Erlangen	71	Augsburg	66	Göttingen	56
Trier	71	Saarbrücken	66	Halle	54
Duisburg	70	Rostock	66	Leipzig	54
Bremen	70	Kiel	64	Marburg	54
Bielefeld	70	Ulm	63	Jena	50

4.4.6 Erwerbstätigenquote nach Hochschulstandort (Studierende im Erstsemester, in %)
Quelle: BMBF 2010, S. 372

4.4.2 Art, Bezahlung und Gründe für Erwerbstätigkeit

Zu den typischsten Erwerbstätigkeiten der befragten Studierenden zählen Aushilfstätigkeiten. Zwischen 40 % und 42 % der Studierenden im Bereich Dresden üben solche wenig qualifizierten Jobs aus. Die zweitgrößte Gruppe stellen die studentischen Hilfskräfte (SHK). Zwischen 24 % und 40 % arbeiten als SHK. Weitere typische Studententätigkeiten sind freiberufliche Tätigkeiten, Nachhilfeunterricht und Tätigkeiten im erlernten Beruf bzw. Tätigkeiten, bei denen Studienkenntnisse Voraussetzung sind.

Im Vergleich zu den bundesweiten Ergebnissen zeigen sich keine gravierenden Unterschiede.

	vorlesungsfreie Zeit 2009			Vorlesungszeit 2009		
	Dresden	Sachsen	Bund	Dresden	Sachsen	Bund
Aushilfstätigkeit	42,1	40,0	41,3	40,5	37,3	37,9
SHK	23,9	24,5	21,4	30,3	29,9	26,9
Tätigkeit (Studienkenntnisse Voraussetzung)	10,2	11,2	9,0	8,5	10,4	9,8
Entgeltliches Praktikum	9,5	8,0	6,9	4,4	4,4	3,2
Freiberufliche Tätigkeit	8,8	11,0	10,4	10,6	12,4	10,3
Nachhilfeunterricht	6,9	6,3	10,1	6,3	6,1	10,5
Tätigkeit (erworbener Studienabschluss Voraussetzung)	5,9	4,7	4,4	4,8	4,4	4,4
Tätigkeit im erlernten Beruf	5,3	6,5	9,2	5,9	6,6	8,2
WHK	1,6	1,1	3,9	2,5	2,1	5,1
Selbständige Tätigkeit im eigenen Unternehmen	1,5	3,7	3,1	2,2	3,9	3,1
Berufstätigkeit im Rahmen berufsbegleitenden Studiums	1,1	1,3	1,5	0,0	0,7	1,2
Absolvierung einer betrieblichen Ausbildung	0,9	1,1	0,8	0,9	0,9	0,5
Andere Tätigkeit	6,6	6,2	7,2	7,9	6,9	7,5

4.4.7 Ausgeübte Tätigkeit im Rahmen studentischer Erwerbstätigkeit (in %)

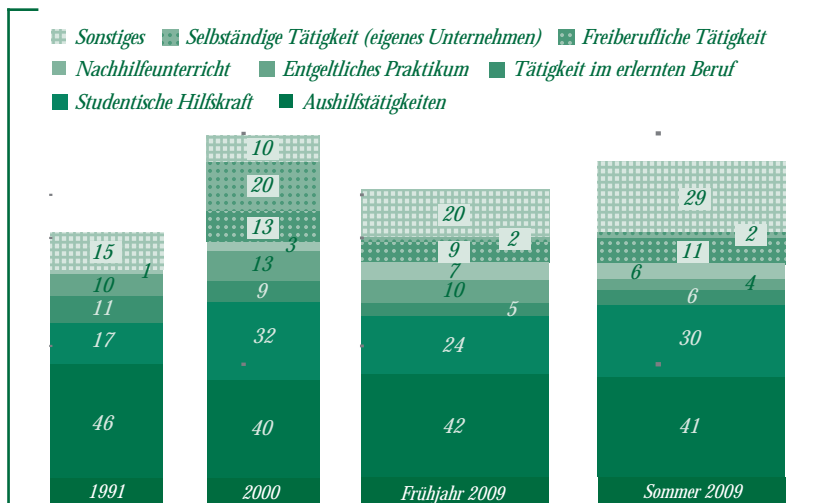
Die Differenzierung nach dem Geschlecht zeigt teilweise große Unterschiede in der Art der Erwerbstätigkeit. Frauen gehen sehr viel häufiger als Männer Hilfstätigkeiten und Tätigkeiten im erlernten Beruf nach. Außerdem geben sie deutlich häufiger Nachhilfeunterricht.

Die Studenten arbeiten dagegen öfter in Tätigkeiten mit einem Bezug zum Studium (SHK; Tätigkeiten, bei denen Studienkenntnisse Voraussetzung sind; Tätigkeiten, bei der ein Studienabschluss Voraussetzung ist).

	vorlesungsfreie Zeit 2009		Vorlesungszeit 2009	
	Männlich	Weiblich	Männlich	Weiblich
Aushilfstätigkeit	34,3	52,5	32,7	51,9
SHK	29,8	6,1	36,4	21,6
Tätigkeit (Studienkenntnisse Voraussetzung)	11,8	8,1	10,7	5,3
Entgeltliches Praktikum	9,7	9,1	6,2	1,8
Freiberufliche Tätigkeit	8,8	8,8	11,3	9,5
Nachhilfeunterricht	4,3	10,4	2,5	11,9
Selbständige Tätigkeit im eigenen Unternehmen	2,7	0,0	3,0	1,0
Tätigkeit (erworbener Studienabschluss Voraussetzung)	7,9	3,3	5,0	4,4
Tätigkeit im erlernten Beruf	2,6	8,9	4,4	8,1
WHK	2,3	0,8	3,1	1,6
Berufstätigkeit im Rahmen berufsbegleitenden Studiums	1,9	0,0	0,0	0,0
Absolvierung einer betrieblichen Ausbildung	1,0	0,8	0,9	0,8
Andere Tätigkeit	6,7	6,5	7,1	9,0

4.4.8 Ausgeübte Tätigkeit im Rahmen studentischer Erwerbstätigkeit (in %)

In Bild 4.4.9 sind die Tätigkeitsarten zu vier verschiedenen Zeitpunkten grafisch dargestellt. Einzig die Aushilfstätigkeiten und die SHK-Tätigkeiten gehörten zu allen drei Zeitpunkten zu den Erwerbstätigkeiten der Studierenden.



4.4.9 Art der Erwerbstätigkeit (Dresden, in %; Mehrfachantworten)

Die Studierenden wurden auch nach den Gründen für ihre Erwerbstätigkeit gefragt. Die größte Zustimmung erreichte dabei das Item „Damit ich mir etwas leisten kann“. 87 % stimmten hier zu. 60 % der Studentinnen und Studenten möchten von ihren Eltern finanziell unabhängig sein. Für etwas mehr als die Hälfte der erwerbstätigen Studierenden ist eine Erwerbsarbeit für den Lebensunterhalt notwendig. Deutlich geringer ist die Zustimmung für Antwortvorgaben, die auf eine spätere Beschäftigung abzielen (Kontakte knüpfen, spätere Beschäftigung unabhängig vom Studium). Da in Sachsen keine Studiengebühren erhoben werden, ist unklar, warum sieben Prozent der befragten Studierenden der Aussage zustimmten, mit der Tätigkeit diese Gebühren finanzieren zu wollen. Unter Umständen sind damit die üblichen Semesterbeiträge gemeint oder es werden künftige politische Entwicklungen antizipiert.

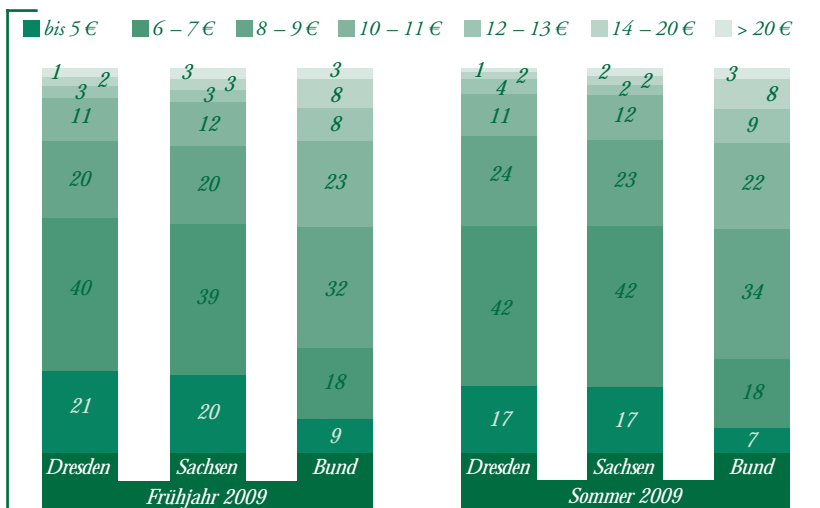
Beim Vergleich der Mittelwerte, die aus den einzelnen Angaben errechnet wurden, sind keine nennenswerten Unterschiede zu Sachsen bzw. dem Bund festzustellen.

	Positive Antworten (1 und 2)	Negative Antworten (4 und 5)	Mittelwerte (1 = „trifft völlig zu“ bis 5 = „trifft gar nicht zu“)		
	Dresden		Dresden	Sachsen	Bund
Damit ich mir etwas leisten kann	78,7	9,5	2,0	2,0	2,1
Finanzielle Unabhängigkeit von Eltern	59,5	20,2	2,4	2,4	2,4
Für Lebensunterhalt unbedingt notwendig	53,5	30,7	2,5	2,5	2,4
Praktische Erfahrungen sammeln	51,6	30,2	2,7	2,6	2,8
Kontakte für spätere Beschäftigung knüpfen	37,1	43,9	3,1	3,1	3,2
Für spätere Beschäftigung unabhängig vom Studium	12,3	75,8	4,1	4,0	4,1
Um Studiengebühren bezahlen zu können	7,2	86,0	4,5	4,7	3,6
Andere mitfinanzieren (Partner/in, Kinder)	6,4	90,4	4,7	4,6	4,7

4.4.10 Gründe, während des Studiums Geld zu verdienen (Mehrfachantworten, Anteile in % und Mittelwerte)

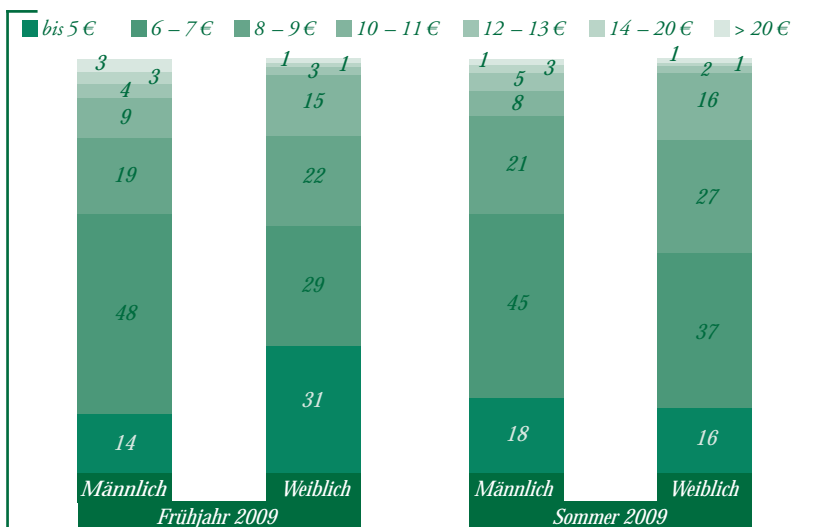
Wie viele Studierende welchen Stundenlohn mit ihrer Erwerbstätigkeit erzielen können, ist in der folgenden Abbildung dargestellt (Bild 4.4.11). Etwa 60 % der Dresdner Studentinnen und Studenten müssen sich demnach mit einem Stundenlohn von maximal sieben Euro begnügen. Nur sieben Prozent der Befragten erhalten pro Stunde mehr als 12 €. Ob die erzielten Stundenlöhne während der Vorlesungszeit erarbeitet werden, unterscheidet sich dabei kaum.

Sehr deutlich tritt ein Lohngefälle zwischen Dresden und den westdeutsch dominierten bundesweiten Ergebnissen zu Tage. Während in Dresden weit über die Hälfte der erwerbstätigen Studierenden maximal sieben Euro pro Stunde erhalten, sind es im ganzen Bundesgebiet nur etwa 26 %. Dagegen erhalten bundesweit etwa 18 % mehr als 12 € pro Stunde (Dresden: 7 %)



4.4.11 Erzielter Nettostundenlohn im Vergleich (in %)

Nicht nur zwischen Ost und West unterscheiden sich die erzielten Nettostundenlöhne. Auch zwischen den Geschlechtern gibt es Unterschiede. Während die Frauen pro Stunde Arbeit durchschnittlich 7,40 € verdienen, erhalten die Männer 8,60 €. In Bild 4.4.12 sind die einzelnen Stundenlöhne aufgefächert. Insbesondere bei den hohen Löhnen sind hier die Männer stärker vertreten als die Frauen.

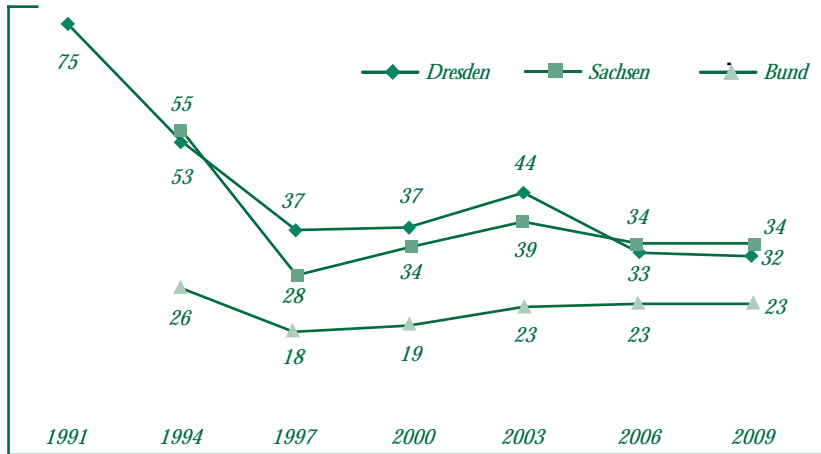


4.4.12 Erzielter Nettostundenlohn nach Geschlecht (in %)

4.5 BAföG

4.5.1 Förderungsquote

Die BAföG-Förderungsquote liegt für den Bereich Dresden im Jahr 2009 bei 32 %. Dies entspricht in etwa dem Ergebnis von 2006. Sachsenweit werden 34 % der Studierenden auf diese Weise finanziell unterstützt. Bundesweit liegt die Förderquote weiterhin konstant bei nur 23 %.



4.5.1 Entwicklung der Förderungsquoten nach BAföG im Vergleich (in %)

13 % der BAföG-geförderten Studierenden erhalten ein elternunabhängiges BAföG, das entspricht gut vier Prozent der befragten Studierenden insgesamt (vgl. Bild 4.5.2). Dieser Anteil wurde auch in der vorhergehenden Erhebung erreicht und entspricht auch weitgehend dem Bundesdurchschnitt.

Einen im BAföG enthaltenen Zuschlag für höheren Wohnbedarf erhalten aktuell 66 % der Geförderten. Einen Zuschlag für die Kranken- und Pflegeversicherung bekommen nur 17 %. Dieser Anteil sank im Vergleich zu 2006 um 12 Prozentpunkte. Einen zusätzlichen Beitrag für die Betreuung des Kindes erhalten acht Prozent der BAföG-Empfänger/innen.

98 % der BAföG-Empfänger/innen (Bund: 95 %) erhalten die finanzielle Unterstützung in Form eines Zuschusses und Darlehens (jeweils zur Hälfte). Die übrigen zwei Prozent der Dresdner Studierenden mit BAföG erhalten ein verzinsliches Darlehen (Bund: 4 %), z. B. als Hilfe zum Studienabschluss oder für eine weitere Ausbildung.

Der Anteil derjenigen Studierenden, die aktuell nicht gefördert werden, in einem früheren Semester aber BAföG erhielten, liegt in der 19. Sozialerhebung bei 26 %.

	Dresden						Sachsen	Bund
	1994	1997	2000	2003	2006	2009	2009	2009
BAföG geförderte Studierende	53,2	36,7	37,3	43,8	32,7	32,1	34,0	23,0
Anteil der elternunabhängig Geförderten an allen BAföG-Geförderten?	18,8	18,4	14,8	11,2	12,5	13,3	14,4	13,9
Frage an Studierende, die aktuell kein BAföG erhalten								
Wurden Sie in einem früheren Semester schon einmal nach BAföG gefördert?	59,2	30,3	16,2	26,6	30,3	26,3	27,1	19,7

4.5.2 Aspekte der BAföG-Förderung (zustimmende Antworten, Anteile in %)

In Tabelle 4.5.3 sind verschiedene Gründe aufgeführt, warum die Studierenden keinen Antrag auf Förderung gestellt haben oder warum dieser abgelehnt wurde. Der Hauptgrund für 71 % der Befragten ist die Tatsache, dass die Eltern bzw. die Partner zu viel verdienen. Auffallend hoch ist der Anteil derjenigen, deren eigenes Einkommen zu hoch ist. Dies ist bei 18 % der Studierenden der Fall.

19 % der Studierenden möchten kein BAföG beantragen bzw. erhalten, um keine Schulden zu machen. Für 15 % ist die zu erwartende Förderung zu niedrig, während bei 13 % der Befragten die Förderhöchstdauer bereits überschritten ist.

	Dresden							Sachsen	Bund
	1991	1994	1997	2000	2003	2006	2009	2009	2009
Einkommen von Eltern/Partner zu hoch	81,5	80,2	71,8	76,1	65,3	60,4	70,6	66,5	67,3
Will keine Schulden machen	---	0,9	2,1	1,0	12,3	20,2	18,7	20,8	21,7
Eigenes Einkommen zu hoch	---	2,1	4,4	3,3	12,9	18,5	18,0	19,7	23,1
Erwarteter Förderungsbeitrag zu gering	11,1	6,4	3,3	0,9	9,8	13,1	15,4	13,9	12,5
Förderhöchstdauer überschritten	---	2,5	7,7	6,4	10,5	14,4	12,5	13,6	9,7
Studienfach gewechselt	---	1,8	2,8	5,6	4,8	6,1	9,9	8,6	5,0
Leistungsbescheinigung nicht erbracht	---	0,9	1,6	0,0	4,1	4,2	6,7	5,0	3,1
Nicht förderfähiges Studium	---	0,9	2,4	2,7	9,0	3,1	4,6	5,1	4,3
Sonstiger Grund	7,4	4,3	3,2	3,4	4,1	7,3	3,2	4,3	6,1
Altersgrenze überschritten	---	---	0,7	0,6	2,0	0,0	0,0	1,5	2,8

4.5.3 Gründe, warum kein Antrag auf BAföG gestellt bzw. weshalb der Antrag abgelehnt wurde (Anteile in %)

28 % aller Männer im Erststudium erhalten elternabhängiges BAföG, während es bei den Frauen 34 % sind. Bei beiden Geschlechtern verändert sich dieser Anteil im Vergleich zur letzten Erhebung kaum. Eine elternunabhängige Förderung erhalten vier Prozent aller befragten Männer und fünf Prozent aller befragten Frauen.

Bislang noch nie gefördert wurden 2009 — anders als noch in der 18. Sozialerhebung — etwa gleich viele Männer und Frauen (35 % vs. 31 %). Früher bereits einmal gefördert wurden 16 % der Männer und 14 % der Frauen.

	Männlich					Weiblich				
	1997	2000	2003	2006	2009	1997	2000	2003	2006	2009
Erhält elternunabhängiges BAföG	7,2	6,1	6,1	4,5	4,0	6,1	4,7	3,0	4,0	5,4
Erhält elternabhängiges BAföG	30,4	29,1	41,1	26,7	27,5	33,3	35,3	42,1	34,8	33,7
Aktuell keine BAföG-Förderung										
Früher gefördert	18,2	9,5	14,1	16,3	15,5	12,7	10,7	11,2	23,5	13,9
Noch nie gefördert	44,2	54,7	35,8	29,2	35,3	47,9	48,7	40,5	19,9	31,1

4.5.4 Förderungsquoten und Förderungsart nach Geschlecht (Dresden, Erststudium, in %)

4.5.2 Förderungsbeträge

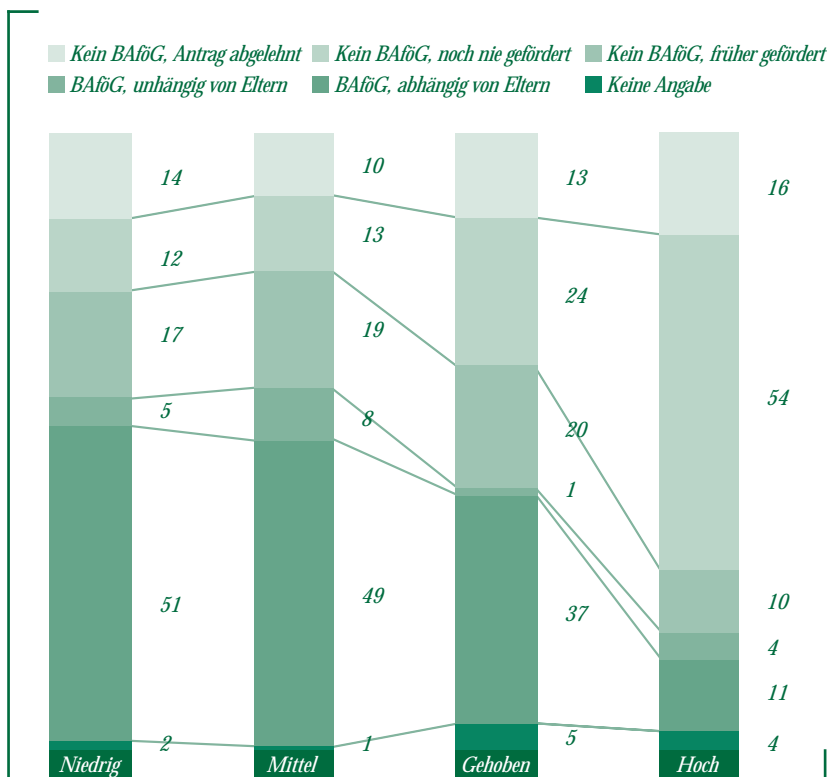
Die BAföG-geförderten Normalstudierenden erhalten im Bereich Dresden monatlich durchschnittlich 427 €. Im Vergleich zum Jahr 2006 hat sich dieser Betrag lediglich um drei Prozentpunkte erhöht (von 2003 zu 2006 waren es 17 %). Im Vergleich zu ganz Deutschland erhalten die Dresdner Studierenden durchschnittlich nur drei Euro weniger. In der vorangegangenen Befragung war der Wert für Ostsachsen deutlich über dem bundesweiten Wert.

Anders als in den vorangegangenen Erhebungen erhalten 2009 die Frauen durchschnittlich etwas mehr Förderung als die Männer (434 € vs. 421 €).

	1991	1994	1997	2000	2003	2006	2009
Dresden	229 €	238 €	264 €	312 €	352 €	413 €	427 €
Sachsen	(k.A.)	235 €	276 €	296 €	346 €	376 €	433 €
Bund	(k.A.)	296 €	319 €	323 €	367 €	377 €	430 €

4.5.5 Förderungsbeträge nach BAföG (DM-Beträge in € umgerechnet)

BAföG-Förderung wird in der Regel den Studierenden gewährt, deren Eltern eine finanzielle Unterstützung nicht leisten können. In diesem Sinne ist es plausibel, dass der Anteil der geförderten Studierenden aus den unteren sozialen Herkunftsgruppen höher ist. Je höher der soziale Status der Herkunftsgruppe, desto höher ist der Anteil derjenigen, die noch nie gefördert wurden bzw. deren Antrag abgelehnt wurde.



4.5.6 BAföG-Status nach sozialer Herkunft (in %)

4.6 Einschätzung der finanziellen Situation

Die Studierenden wurden auch nach einer Einschätzung ihrer finanziellen Situation gefragt. Die Ergebnisse sind in Bild 4.6.1 dargestellt.

Es zeigt sich dabei ein ambivalentes Bild: Einerseits sehen die meisten Studierenden die Finanzierung ihres Lebensunterhaltes als gesichert an (65 % Zustimmung). 68 % der Befragten sehen sich dabei von ihren Eltern so gut als möglich unterstützt. Andererseits wollen sie mehrheitlich eigentlich nicht auf die Zuwendungen der Eltern angewiesen sein (63 %). Dies trifft insbesondere auf die befragten Frauen zu.

Für 28 % der Befragten steht fest, ohne BAföG-Unterstützung nicht studieren zu können.

	Zustimmend (Skalenwert 4 u. 5)	Mittelwert		
		Gesamt	Männlich	Weiblich
Meine Eltern unterstützen mich finanziell so gut sie können.	68,2	1,8	1,8	1,8
Die Finanzierung meines Lebensunterhalts während des Studiums ist sichergestellt.	64,7	2,1	2,1	2,2
Ich will finanziell nicht auf meine Eltern angewiesen sein.	63,4	2,0	2,1	1,9
Es macht mir nichts aus, neben dem Studium Geld verdienen zu müssen.	32,9	2,9	2,9	2,9
Ohne BAföG-Förderung könnte ich nicht studieren.	27,8	2,6	2,8	2,4
Durch das Jobben wird sich die Studienzeit verlängern.	24,8	3,1	3,0	3,3
Die BAföG-Förderung ist angemessen.	23,0	2,7	2,8	2,6
Die BAföG-Förderung gibt eine sichere Planungsperspektive.	20,4	2,8	2,9	2,6
Ich habe den Eindruck, meine Eltern finanziell zu überfordern.	13,4	3,7	3,8	3,6

4.6.1 *Statements zur finanziellen Situation (Zustimmung in %, Mittelwerte, 1 = „trifft völlig zu“ bis 5 = „trifft gar nicht zu“)*

5 *Lebenshaltungs- und Studienkosten*

Im Folgenden werden die Lebenshaltungskosten der Studierenden thematisiert. Wie bei den Einnahmen werden auch die Ausgaben nur für die „Normalstudenten“ (im Erststudium, ledig, nicht bei Eltern wohnend) dargestellt.

Da in Sachsen keine Studiengebühren erhoben werden, entfällt dieses Thema für die Regionalauswertung des Bereichs Dresden. Bundesweit sind immerhin 59 % der im Erststudium befindlichen Studierenden davon betroffen (private Hochschulen nicht eingerechnet). Die Gebühren betragen dabei bis zu 500 € pro Semester.

5.1 **Ausgabensituation im Überblick**

„Bei der Erfassung der regelmäßigen Ausgaben der Studierenden beschränkt sich die Sozialerhebung auf monatliche Aufwendungen für die nachfolgenden Positionen der studentischen Lebensführung:

- | | |
|------------------------------------|------------------------------------|
| • Miete einschließlich Nebenkosten | • Eigene Krankenversicherung sowie |
| • Ernährung | Arztkosten und Medikamente |
| • Kleidung | • Telefon, Internet, Rundfunk- und |
| • Lernmittel | Fernsehgebühren, Porto |
| • Laufende Ausgaben für ein Auto | • Freizeit, Kultur, Sport (...) |
| • Öffentliche Verkehrsmittel | |

Es ist klar, dass es sich bei den aufgeführten Ausgabenpositionen lediglich um eine Auswahl handelt. Eine vollständige Erfassung aller Positionen, zu denen dann neben weiteren, regelmäßig wiederkehrenden, auch die unregelmäßigen Ausgaben gehören müssten, wird damit nicht beabsichtigt. Ein solcher Anspruch kann methodisch nicht eingelöst werden.“ (BMBF 2010, S. 254)

In der folgenden Tabelle (Bild 5.1.1) sind die Werte für die oben genannten Ausgabeposten dargestellt. Das jeweilige arithmetische Mittel bezieht sich dabei nur auf die Normalstudierenden, die tatsächlich Ausgaben für die jeweilige Position hatten.

Durchschnittlich 222 € müssen die Dresdner Studierenden für ihre Wohnung bzw. ihr Zimmer monatlich ausgeben. Bundesweit sind es 281 €. Der zweitgrößte Posten sind die Ausgaben für die Ernährung. Im Bereich Dresden belaufen sich diese auf 133 €, bundesweit sind es 159 €. Die Studierenden mit Auto müssen etwa 100 € pro Monat für dessen Unterhalt und Treibstoff zahlen (Bund: 111 €), während sich die Ausgaben für die öffentlichen Verkehrsmittel eher bescheiden gestalten (Dresden: 34 €, Bund: 38 €). Für Freizeit, Kultur und Sport geben die befragten Studentinnen und Studenten durchschnittlich 54 € pro Monat aus (Bund: 63 €).

	Insgesamt	Dresden		Sachsen	Bund
		Männlich	Weiblich		
Miete (bar und unbar)	222	216	232	228	281
Ernährung	133	135	129	167	159
laufende Ausgaben für Auto	100	103	95	106	111
Freizeit, Kultur und Sport	54	57	50	51	63
Krankenversicherung	50	53	46	48	59
Kleidung	40	37	45	42	51
Ausgaben für öffentliche Verkehrsmittel	34	32	36	35	38
Telefon, Internet, Rundfunk	29	28	31	31	35
Lernmittel	27	25	29	27	33

5.1.1 *Ausgabeposten im Vergleich (in €)*

In Bild 5.1.2 sind — äquivalent zur Einnahmentabelle 4.2.2 — die Ausgaben der Studierenden für die Jahre 1991, 2000 und 2009 dargestellt.

Dabei zeigt sich, dass fast alle Studierenden Ausgaben für Miete, Ernährung, Körperpflege, Lernmittel, technische Infrastruktur (Internet etc.) sowie Freizeit und Kultur haben. Nur 35 % der Befragten haben Ausgaben für ein eigenes Auto — im Jahr 2000 war es noch über die Hälfte der Studierenden.

In der zweiten Spalte sind nochmals die Werte für die Ausgaben abgebildet, wenn sie nur auf die jeweils Betroffenen bezogen sind.

Die Spalte „Durchschnittliche Höhe der Ausgaben bezogen auf alle „Normalstudenten““ zeigt, wie groß die jeweiligen Ausgaben wären, wenn man sie auf alle Normalstudierenden gleichmäßig verteilen würde. Dadurch erhält man die statistische Zusammensetzung der Lebenshaltungskosten des durchschnittlichen Normalstudenten (abzüglich der nicht erhobenen regelmäßigen und unregelmäßigen Ausgaben). Hier zeigt sich, dass die Mietausgaben den größten Ausgabeposten der Dresdner Studierenden darstellen. Relativiert werden dagegen die Kosten für ein Auto und die Ausgaben für eine Krankenversicherung bzw. Arztkosten, da diese nicht von allen Studierenden getragen werden müssen.

In der rechten Spalte sind die Anteile angegeben, die die jeweiligen Ausgaben in Bezug auf das Gesamtbudget haben. Berücksichtigt werden muss allerdings, dass in diese Aufstellung verschiedene Kosten der Studierenden nicht eingeflossen sind, da sie nicht erhoben wurden (s. o.).

	Anteil der „Normalstudenten“, die entsprechende Ausgaben hatten			Durchschnittliche Höhe der Ausgaben derjenigen, die entsprechende Ausgaben hatten			Durchschnittliche Höhe der Ausgaben bezogen auf alle „Normalstudenten“			Anteil der entsprechenden Ausgaben bezogen auf alle „Normalstudenten“		
	1991	2000	2009	1991	2000	2009	1991	2000	2009	1991	2000	2009
Miete (bar und unbar)	100,0 %	100,0 %	99,0 %	27 €	154 €	222 €	27 €	154 €	220 €	9,1 %	32,7 %	37,6 %
Ernährung	100,0 %	100,0 %	99,8 %	97 €	96 €	133 €	97 €	96 €	133 €	33,1 %	20,2 %	22,7 %
Körperpflege	97,7 %	95,7 %	---	12 €	15 €	---	11 €	14 €	---	3,9 %	3,0 %	---
Kleidung	92,1 %	92,5 %	96,6 %	34 €	36 €	40 €	31 €	33 €	39 €	10,7 %	7,0 %	6,7 %
Lernmittel	96,1 %	96,0 %	95,1 %	18 €	26 €	27 €	18 €	25 €	26 €	6,1 %	5,3 %	4,4 %
Fahrtkosten	97,7 %	73,3 %	---	47 €	83 €	---	46 €	61 €	---	15,8 %	12,9 %	---
davon: Kfz	40,6 %	54,5 %	35,1 %	64 €	106 €	100 €	26 €	49 €	35 €	8,8 %	10,2 %	6,0 %
davon: ÖPNV	83,4 %	37,8 %	70,9 %	25 €	34 €	34 €	21 €	13 €	24 €	7,0 %	2,7 %	4,1 %
Zeitungen/Literatur	84,7 %	68,7 %	---	9 €	11 €	---	7 €	7 €	---	2,5 %	1,6 %	---
Krankenvers., Arztkosten	18,6 %	31,5 %	62,0 %	13 €	31 €	50 €	3 €	10 €	31 €	0,9 %	2,1 %	5,3 %
Telefon/Rundfunk/Internet	61,3 %	90,2 %	93,2 %	6 €	26 €	29 €	4 €	23 €	27 €	1,4 %	4,9 %	4,6 %
Freizeit/Kultur/Sport	---	---	94,7 %	---	---	54 €	---	---	51 €	---	---	8,7 %
Theater/Kino/Konzert	89,9 %	90,3 %	---	11 €	14 €	---	10 €	13 €	---	3,5 %	2,7 %	---
Kneipe/Disco/Club	84,5 %	87,0 %	---	20 €	22 €	---	17 €	19 €	---	5,8 %	4,0 %	---
Tabak/Zigaretten	16,6 %	16,4 %	---	21 €	23 €	---	4 €	4 €	---	1,2 %	0,8 %	---
Summe							292 €	472 €	585 €	100,0 %	100,0 %	100,0 %

5.1.2 Übersicht über monatliche Ausgaben 1991, 2000 und 2009

5.2 Ausgabensituation nach ausgewählten Positionen

5.2.1 Ausgaben für Miete und Nebenkosten

Monatlich müssen die Dresdner Studierenden 222 € für ihre Wohnung oder ihr Zimmer bezahlen (einschließlich Nebenkosten). Für die Frauen fällt dieser Betrag mit 232 € etwas höher aus (Männer: 216 €). Gegenüber 2006 sind die Mietausgaben nur um durchschnittlich drei Euro angestiegen.

In Bild 5.2.1 sind die Anteile der Studentinnen und Studenten nach der Miethöhe aufgeschlüsselt. 92 % aller Dresdner Studierenden bezahlen demnach zwischen 100 € und 300 € Miete. Bundesweit sind es nur 69 %.

Da im Bereich Dresden die studentischen Unterkünfte offenbar günstig(er) sind, haben hier nur neun Prozent aller Studierenden Mietausgaben von monatlich über 300 €. Bundesweit sind es erheblich mehr Studierende (30 %).



5.2.1 Studierende nach der Höhe der mtl. Ausgaben für Miete und Nebenkosten (in %)

Das Mietpreisniveau ist in Sachsen resp. Dresden vergleichsweise niedrig. In Bild 5.2.2 und 5.2.3 sind die studentischen Mieten (inkl. Nebenkosten) für die Bundesländer und eine Auswahl an Hochschulstandorten angeführt. Ausgewiesen wird dabei das arithmetische Mittel, also der Durchschnittswert, und in Bild 5.2.2 der Median, bei dem die Hälfte der Antworten darüber und die andere Hälfte darunter liegt. Der Median ist weniger anfällig gegen eine Verzerrung durch Extremwerte.

Am teuersten leben Studentinnen und Studenten in den Stadtstaaten. Zu den teuersten Flächenländern zählen die süd- und westdeutschen Bundesländer.

Zu den teuersten Hochschulstandorten gehören die Großstädte München, Hamburg, Köln, Düsseldorf und Frankfurt am Main. Dort liegen die Mietausgaben über 100 € über dem Dresdner Durchschnittswert.

Land	Arithmetischer Mittelwert	Median
Hamburg	345	325
Berlin	298	290
Bremen	297	290
Rheinland-Pfalz	294	280
Bayern	293	280
Nordrhein-Westfalen	292	280
Hessen	291	280
Baden-Württemberg	288	280
Saarland	282	250
Bundesgebiet	281	265
Schleswig-Holstein	278	270
Niedersachsen	267	250
Brandenburg	265	250
Mecklenburg-Vorpommern	255	240
Sachsen-Anhalt	234	220
Thüringen	229	213
Sachsen	228	213

5.2.2 *Monatliche Ausgaben für Miete und Nebenkosten nach Ländern (Bezugsgruppe Normalstudent, in €) Quelle: BMBF 2010, S. 260*

Standort	Rang	Mietausgaben
München	1	348
Hamburg	2	345
Köln	3	333
Düsseldorf	4	330
Frankfurt a. M.	5	328
Rostock	28	279
Potsdam	32	274
Greifswald	45	252
Erfurt	47	249
Halle (Saale)	48	243
Oldenburg	49	242
Leipzig	50	236
Magdeburg	51	236
Jena	52	233
Dresden	53	223
Chemnitz	54	210

5.2.3 *Rangfolge der Hochschulstädte nach der Höhe der Mietausgaben (Bezugsgruppe Normalstudent, Mittelwert in €, Auswahl) Quelle: BMBF 2010, S. 261*

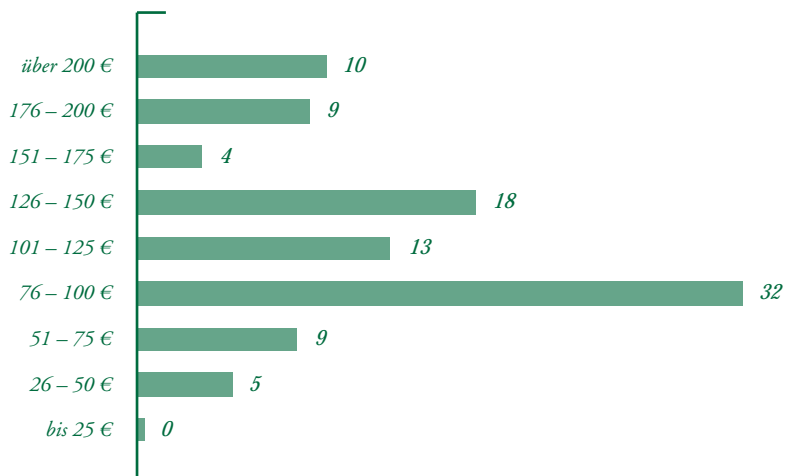
5.2.2 Ausgaben für Ernährung

5 % der befragten Dresdner Studierenden schätzen ihre monatlichen Ausgaben für Nahrungsmittel auf unter 50 € (Bild 5.2.4). Hier liegt die Vermutung nahe, dass diese Studentinnen und Studenten entweder die Ausgaben unterschätzen und/oder die Nahrungsmittel über Dritte (Eltern, Partner) mitfinanzieren lassen.

Durchschnittlich geben die Studierenden im Bereich Dresden 133 € für Essen aus. Vor drei Jahren schätzten die Studierenden ihre Ausgaben auf 126 € (5 % Steigerung). Bundesweit geben die Befragten 159 € pro Monat aus. Hier stiegen die Ausgaben seit der letzten Befragung um rund acht Prozent.

In Bild 5.2.4 ist die Verteilung für die Ausgaben für Nahrungsmittel grafisch dargestellt. Die größte Gruppe, ein Drittel aller Befragten, gibt zwischen 76 € und 100 € aus. Vor drei Jahren waren es genauso viele. Immerhin jeder zehnte Befragte schätzt seine Ausgaben auf über 200 € pro Monat.

Männer geben durchschnittlich 135 € pro Monat und Frauen 129 € für Essen aus. Bundesweit sind es bei den Männern 162 € und bei den Frauen 152 €.



5.2.4 Studierende nach der Höhe der monatlichen Ausgaben für Ernährung (in %)

5.2.3 Ausgaben für Kleidung

Durchschnittlich 40 € geben die Studierenden in Dresden im Monat für Kleidung aus. Vor drei Jahren schätzten die Befragten diese Summe auf 42 €. Geschlechtsspezifischen Stereotypen entsprechend sind die Ausgaben der Frauen mit 45 € etwas höher als die der Männer. Bundesweit liegen die Ausgaben für Kleidung im Jahr 2009 bei 51 €; 54 € bei den Frauen und 47 € bei den Männern.

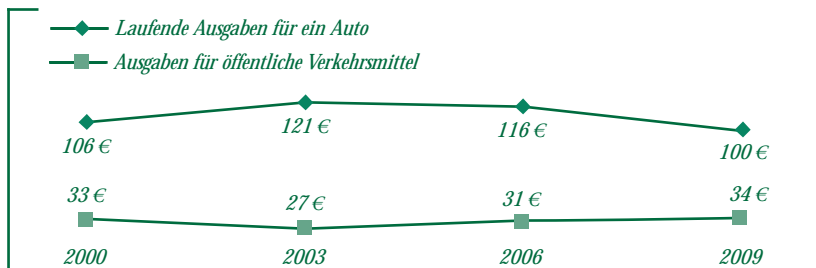
5.2.4 Ausgaben für Lernmittel

Zu Lernmitteln gehören Fachliteratur, Schreibwaren, Kopien, Druckerpatronen u. ä.. In Dresden werden 2009 von den Studierenden 27 € pro Monat dafür ausgegeben: 29 € von den befragten Frauen und 25 € bei den Männern. Bundesweit betragen diese Kosten 33 €.

Die Spannweite der Ausgaben für Lernmittel ist sehr groß. Während 31 % der Befragten nur bis zu 10 € pro Monat für Bücher, Kopien u. ä. ausgeben, investieren 18 % der Studierenden über 45 €. Diese Unterschiede hängen eng mit den gewählten Studienfächern zusammen. So haben angehende Architekt/innen oder Zahnmediziner/innen sehr hohe Ausgaben für Lernmittel, während bspw. Studierende der Wirtschafts-, Ingenieur- und Naturwissenschaften vergleichsweise preiswert studieren können.

5.2.5 Ausgaben für Auto und öffentliche Verkehrsmittel

Die monatlichen Ausgaben für ein Auto belaufen sich 2009 auf durchschnittlich 100 €. In den beiden vorangegangenen Untersuchungen waren diese Kosten noch deutlich höher (Bild 5.2.5). Demgegenüber zeigen die Ausgaben für öffentliche Verkehrsmittel kaum Veränderungen über die Zeit. 2009 gaben die Studierenden 34 € pro Monat für die Fortbewegung mit Bus, Bahn und Zug aus. Bundesweit werden 111 € für ein Auto und 36 € für öffentliche Verkehrsmittel ausgeben.



5.2.5 Übersicht über Ausgaben für Auto und öffentliche Verkehrsmittel

In Bild 5.2.6 sind die Ausgaben für die Fortbewegung per Auto oder öffentliche Verkehrsmittel nach Geschlecht für die letzten vier Erhebungszeitpunkte notiert.

Deutlich wird hier, dass die Ausgaben für ein Auto bei den befragten Frauen niedriger sind als bei den Männern. Bezüglich der Ausgaben für öffentliche Verkehrsmittel ist das tendenziell umgekehrt. Die monatlichen Kosten für ein Auto sind leicht rückläufig.

	Dresden 2000			Dresden 2003			Dresden 2006			Dresden 2009		
	Insg.	Mnl.	Wbl.	Insg.	Mnl.	Wbl.	Insg.	Mnl.	Wbl.	Insg.	Mnl.	Wbl.
Laufende Ausgaben für ein Auto	106	115	116	121	126	111	116	122	107	100	103	95
Öffentliche Verkehrsmittel	33	27	31	27	26	29	31	31	31	34	32	36

5.2.6 Übersicht über Ausgaben für Auto und öffentliche Verkehrsmittel (in €, alte DM umgerechnet)

5.2.6 Ausgaben für Krankenversicherung und Arztkosten

Ausgaben für eine Krankenversicherung sind für einen Großteil der Studierenden nicht notwendig. Es besteht im Rahmen der gesetzlichen Krankenversicherung die Möglichkeit, bis zum Ende des 25. Lebensjahres über die Eltern versichert zu sein. Es verwundert also nicht, dass in Dresden lediglich von 62 % der Befragten überhaupt Angaben in der Kategorie „Krankenversicherung, Arztkosten, Medikamente“ gemacht wurden.

Diese gaben durchschnittlich 50 € medizinische Ausgaben pro Monat an. Bundesweit sind es 59 €. Da in den letzten Erhebungen die Gruppe derer, die solche Ausgaben zu tragen hatten, immer größer wurde, kann vermutet werden, dass es sich weniger um Krankenkassenbeiträge handelt, als vielmehr um Ausgaben, die die Befragten prinzipiell für die Erhaltung der Gesundheit für angemessen halten.

Die Männer im Bereich Dresden geben durchschnittlich 53 € und die Frauen 46 € pro Monat aus.

5.2.7 Ausgaben für Telefon, Internet und Rundfunk

Die Ausgaben für Telefon, Internet und Rundfunk belaufen sich 2009 auf etwa 29 € pro Student bzw. Studentin. Die Verbreitung von Internet und Handy haben dazu geführt, dass lediglich sieben Prozent der Befragten keinerlei regelmäßige Ausgaben für solche Positionen haben. Wurden 1991 lediglich sechs Euro für die Telekommunikation ausgegeben, so waren es 2003 bereits 43 €. Im Jahr 2009 belaufen sich die Kosten auf nur noch 29 €, wohl ein Resultat der zunehmenden Verbreitung von Flatrates und günstigeren Tarifen. Zwischen den Geschlechtern gibt es dabei keine nennenswerten Unterschiede. Bundesweit betragen die Unkosten in diesem Bereich durchschnittlich 35 €. Vor drei Jahren waren es noch 43 €.

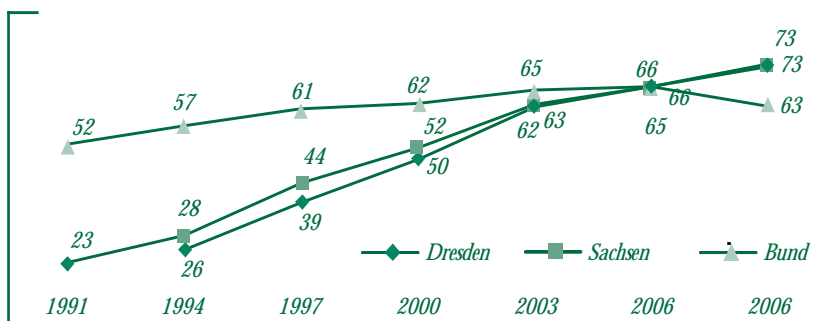
5.2.8 Ausgaben für Freizeit, Kultur und Sport

Dass Studierende nicht nur studieren und arbeiten, dürfte bekannt sein. Die Ausgaben, die sie für Freizeit, Kultur und Sport haben, belaufen sich auf durchschnittlich 54 € pro Student/in und Monat. Die Männer sind dabei etwas ausgabefreudiger als die Frauen (57 € vs. 50 €). In der gesamten Bundesrepublik investieren die Studierenden durchschnittlich 59 € in ihre Freizeitaktivitäten.

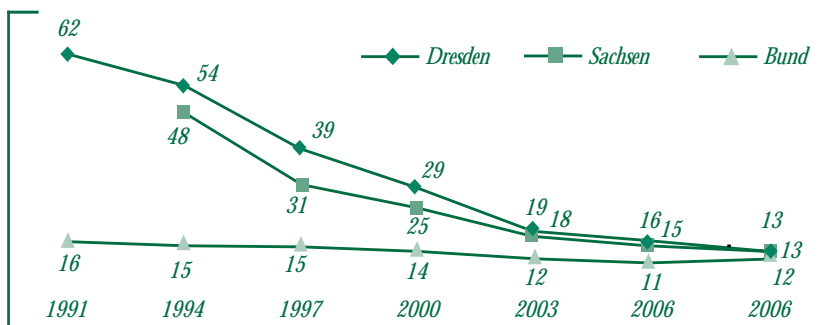
6 Wohnsituation

6.1 Wohnformen

Wohnraum war in den Städten der DDR knapp. Demzufolge konzentrierte sich das studentische Wohnen vor und nach der Wende vor allem auf Wohnheime (Bild 6.1.2) und noch kaum auf eine eigene Wohnung (Bild 6.1.1). Nach der politischen Wende vollzog sich dann ein rasanter Anpassungsprozess – die Bedeutung der eigenen Wohnung als studentische Unterkunft stieg, während das Leben im Wohnheim auch in Dresden – wenngleich langsamer als andernorts – an Bedeutung verlor. Dieser Prozess setzt sich fort: Lebten 2006 noch 66 % der befragten Studierenden in einer eigenen Mietwohnung (inkl. Wohngemeinschaft), so sind es 2009 bereits 73 %. Dagegen sank der Anteil der in Wohnheimen untergebrachten Studierenden von 16 % auf 13 %. Das Leben in einer eigenen Mietwohnung ist dabei im Bereich Dresden überdurchschnittlich häufig vertreten. Während bundesweit 63 % der Studentinnen und Studenten eine Wohnung ihr Eigen nennen, sind es im Bereich des Studentenwerks Dresden 10 % mehr – wie auch in Sachsen insgesamt.



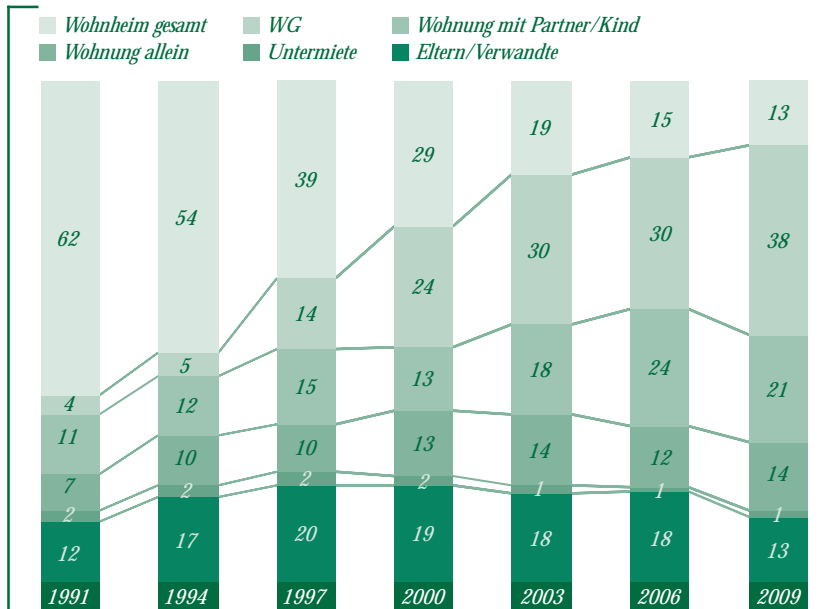
6.1.1 Studierende in eigener Mietwohnung, einschließlich WG (in %)



6.1.2 Studierende im Wohnheim (in %)

In Bild 6.1.3 sind die verschiedenen Wohnformen der Studierenden im Bereich Dresden detailliert dargestellt. Hier zeigt sich, wie stark der Anteil der Wohnheime zugunsten von Wohngemeinschaften und Wohnungen zurückging. Dabei zeigen sich aber durchaus Differenzen: Während der Anteil derjenigen in einer eigenen Wohnung seit Jahren konstant bleibt und auch das Wohnen

mit Partner/Kind wieder an Bedeutung verliert, hat sich das Wohnen in einer Wohngemeinschaft im Bereich Dresden zu „der“ studentischen Wohnform entwickelt. Lebten 1991 nur vier Prozent der Befragten in einer WG, sind es 2009 bereits 38 %.

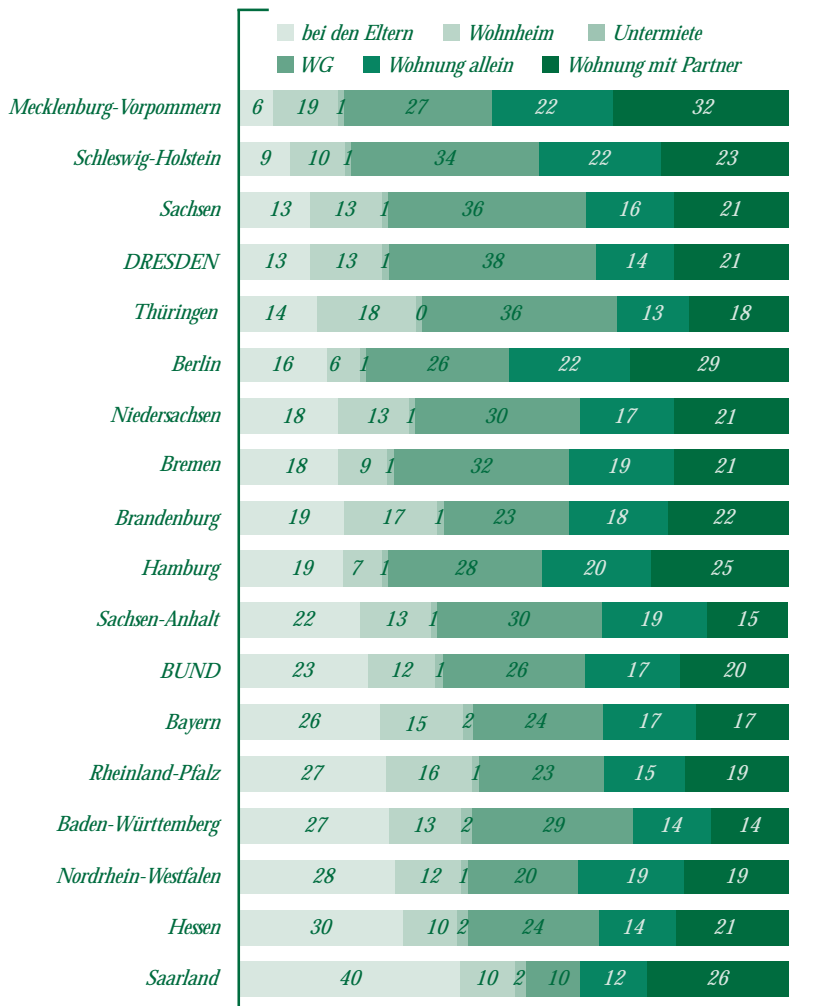


6.1.3 Studentische Wohnformen seit 1991 (Dresden, in %)

Da für die einzelnen Hochschulstandorte keine Daten zum Vergleich vorliegen, sind in Bild 6.1.4 die Ergebnisse der einzelnen Bundesländer (plus Bereich Dresden und Bund) aufgeführt. Erstaunlich ist dabei, wie stark sich die Wohnformen voneinander unterscheiden, und dass insbesondere in den ostdeutschen Bundesländern der Anteil der „Elternwohner“ gering ist, während die Wohnformen in eigener Wohnung besonders stark vertreten sind.

In Bild 6.1.5 sind die Entwicklungen im Bereich Dresden nach allen Wohnformen aufgeschlüsselt und den bundesweiten und sächsischen Daten gegenübergestellt. Hier zeigen sich, trotz einer bereits weit gediehenen Annäherung an die bundesweiten Verhältnisse, nach wie vor Besonderheiten für den Bereich Dresden: So ist der Anteil der Studierenden, die bei den Eltern oder Verwandten wohnen, in Dresden recht gering (Dresden: 13 %, Bund: 23 %). Während das Wohnen in einer eigenen Wohnung im Bereich Dresden etwas weniger verbreitet ist, leben die Studierenden hier besonders häufig in einer Wohngemeinschaft (Dresden: 38 %, Bund: 26 %). Das Leben zur Untermiete ist in Dresden wie auch bundesweit keine relevante Wohnform mehr, während die Anteile für das Leben in einem Wohnheim gleich hoch ausfallen.

Differenziert nach dem Geschlecht zeigen sich bezüglich der Wohnkategorien keine großen Unterschiede. Frauen leben allerdings öfter mit Partner und/oder Kind in einer eigenen Wohnung, während der Anteil der Studenten in Wohngemeinschaften höher ausfällt.



6.1.4 Studierende nach der Wohnform im Ländervergleich (in %) Quelle: BMBF 2010, S. 205

	Dresden							Sachsen	Bund
	1991	2000	2003	2006	2009	2009 Männl.	2009 Weibl.	2009	2009
Eltern/Verwandte	13,4	19,4	18,1	18,2	13,0	12,3	13,9	12,7	23,3
Untermiete	2,3	2,1	1,4	0,7	1,1	1,0	1,2	0,8	1,4
Wohnung allein	7,2	12,8	14,0	12,2	13,9	13,5	14,5	15,6	17,2
Wohnung mit Partner/Kind	11,4	12,7	18,1	23,6	21,1	17,1	26,4	21,1	19,8
WG	4,1	24,0	29,6	29,9	38,0	42,6	31,8	36,4	25,8
Wohnung gesamt	22,7	49,5	61,7	65,7	73,0	73,2	72,7	73,1	62,8
Wohnheim: Mehrbettzimmer	33,3	Nicht mehr erhoben.							
Wohnheim: Zweibettzimmer	22,7	18,5	3,8	1,8	0,8	0,7	0,9	0,5	0,1
Wohnheim: Einzelzimmer	1,0	5,4	6,5	3,0	2,0	1,7	2,5	2,5	3,3
Wohnheim: EZ in Wohngruppe	---	4,3	6,2	9,9	8,0	9,0	6,6	8,5	5,8
Wohnheim: Einzelapartment	0,1	1,0	2,3	0,4	2,1	2,2	1,8	1,6	2,6
Wohnheim: Zweierapartment	1,4	Nicht mehr erhoben.							
Wohnheim: Wohnung	3,0	0,0	0,0	0,2	0,2	0,0	0,4	0,2	0,5
Wohnheim: gesamt	61,5	29,2	18,8	15,3	13,1	13,6	12,2	13,6	12,3

6.1.5 Wohnformen der Studierenden im Detail (in %)

6.2 Mietkosten

Im Bereich Dresden sind in den vergangenen Jahren die Mietkosten für die studentischen Unterkünfte kontinuierlich angestiegen (Bild 6.2.1). Dieser Trend scheint nun wenigstens vorübergehend gestoppt. Gaben 2003 die Befragten durchschnittlich 202 € und 2006 bereits 230 € pro Monat für die Miete aus, so müssen die Studierenden 2009 durchschnittlich 229 € zahlen. Bundesweit liegen die Ausgaben für Miete und Nebenkosten dagegen bei 281 €. Hier ist ein Anstieg seit der letzten Sozialerhebung von 15 € festzustellen.

Die Mietpreise unterscheiden sich natürlich zwischen den einzelnen Wohnformen und sind wohl jeweils auch für die Wahl der jeweiligen Wohnform mitverantwortlich. Zieht man den gegenüber „Ausreißern“ robusteren Median (den Wert, der genau in der Mitte der genannten Antworten liegt) zu Rate, so zeigt sich, dass WG-Mitglieder und Wohnheimbewohner am günstigsten wohnen. Dagegen müssen die Studierenden in einer eigenen Wohnung deutlich mehr Miete bezahlen.

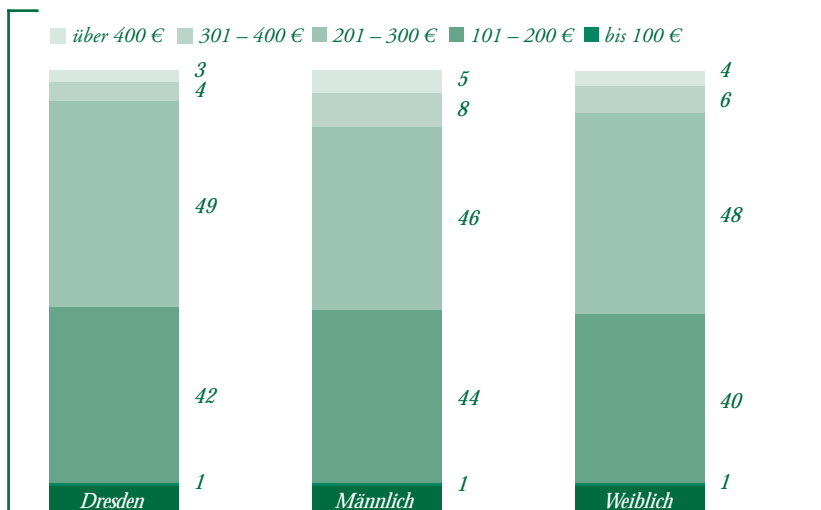
Nach Geschlecht ergeben sich nur geringe Unterschiede: Männer zahlen durchschnittlich 222 € Miete pro Monat, Frauen dagegen 235 €.

	Dresden						Median
	1994	1997	2000	2003	2006	2009	2009
eigene Wohnung allein	147	220	225	245	264	264	240
Wohnung mit Partner	174	200	227	246	282	269	230
WG	106	161	151	180	196	205	200
Wohnheim	75	95	112	165	189	204	200
Untermiete	136	157	160	150	300	206	300
Insgesamt	100	142	160	202	230	229	210
Insgesamt männlich	95	140	150	203	228	225	210
Insgesamt weiblich	111	145	171	201	234	235	217

6.2.1 Durchschnittliche Mieten inkl. Nebenkosten (in €); im Vergleich (nur Studierende, die nicht bei den Eltern leben, arithm. Mittelwerte u. Median)

In Bild 6.2.2 ist dargestellt, wie viele Studierende welche Summe für Miete und Nebenkosten ausgeben. Der Anteil derjenigen, die nur bis zu 100 € für Miete ausgeben, beträgt mittlerweile nur ein Prozent (2006: 4 %). 42 % der befragten Studierenden zahlen eine Summe zwischen 100 € und 200 € – 2006 waren es noch 53 %. Fast die Hälfte aller Befragten gibt monatlich zwischen 200 € und 300 € für ihre Unterkunft aus. Dieser Anteil ist seit der vorangegangenen Erhebung um 20 % gestiegen. Nur sieben Prozent aller Studierenden zahlen mehr als 300 € für die Miete. 2006 waren es dagegen noch 14 %.

Zwischen den befragten Männern und Frauen zeigen sich keine gravierenden Unterschiede bezüglich der einzelnen Kostengruppen. Die Männer sind im oberen Mietkostensegment etwas stärker vertreten als die Frauen.



6.2.2 Verteilung der Mietkosten nach Geschlecht (in %)

6.3 Gewünschte Wohnformen

Die von den Studierenden realisierten Wohnformen stimmen nicht immer mit den Wohnformen überein, die sie sich als Unterkünfte auch wünschen. Insbesondere zwei Faktoren sind dafür verantwortlich: einerseits die auf den Wohnungsmarkt zur Verfügung stehenden Wohnformen und andererseits das Budget, das den Studierenden zur Verfügung steht.

Unabhängig von der tatsächlichen Wohnform wurden die Studierenden um die Angabe ihrer gewünschten Wohnform gebeten. Die Ergebnisse sind in Bild 6.3.1 dargestellt. Am häufigsten (87 %) wünschen sich die Befragten eine eigene Wohnung (inkl. WG). 2009 hat sich dieser Wert im Vergleich zu den beiden vorherigen Erhebungen nicht verändert. Eine Unterkunft in einem Wohnheim wird dagegen nur noch von sieben Prozent der Studierenden gewünscht. Ein Leben bei den Eltern bzw. bei Verwandten steht bei sechs Prozent der Befragten auf dem Wunschzettel.

Im Vergleich zu den bundesweiten Ergebnissen zeigen sich keine großen Unterschiede. Der Wunsch nach einer eigenen Wohnung ist in Dresden insgesamt etwas stärker ausgeprägt, während der Wunsch nach einem Wohnheimplatz mittlerweile etwas geringer ausfällt. Auch nach dem Geschlecht differenzieren sich keine nennenswerten Unterschiede.

	Dresden							Sachsen	Bund
	1991	2000	2003	2006	2009	2009 Männl.	2009 Weibl.	2009	2009
Eltern/Verwandte	3,6	5,3	5,5	8,9	5,6	5,6	5,6	6,2	7,7
Untermiete	1,0	1,2	0,6	0,5	0,6	1,0	0,0	0,3	0,6
Wohnung allein	11,8	17,7	17,8	17,7	17,3	20,2	13,2	18,3	23,3
Wohnung mit Partner/Kind	20,0	20,8	28,3	37,0	36,1	29,5	45,2	37,9	34,5
WG	13,5	31,9	37,6	27,8	33,3	36,1	29,1	30,5	24,9
Wohnung gesamt	45,3	70,4	83,7	82,5	86,7	85,8	87,5	86,7	82,7
Wohnheim: Mehrbettzimmer	2,0	Nicht mehr erhoben							
Wohnheim: Zweibettzimmer	15,6	3,3	0,5	0,7	0,0	0,0	0,0	0,0	0,1
Wohnheim: Einzel- zimmer	7,5	5,9	2,6	1,5	0,4	0,0	1,1	0,4	1,5
Wohnheim: EZ in Wohngruppe	---	10,1	4,8	3,9	3,9	3,4	4,5	3,3	3,1
Wohnheim: Einzelapartment	2,5	3,5	2,4	1,2	2,9	4,1	1,1	2,6	3,1
Wohnheim: Zweierapartment	16,5	Nicht mehr erhoben							
Wohnheim: Wohnung	6,0	0,6	0,0	0,9	0,0	0,0	0,0	0,6	1,3
Wohnheim gesamt	50,1	23,4	10,3	8,2	7,2	7,5	6,7	6,9	9,1

6.3.1 Gewünschte Wohnformen der Studierenden im Detail (in %)

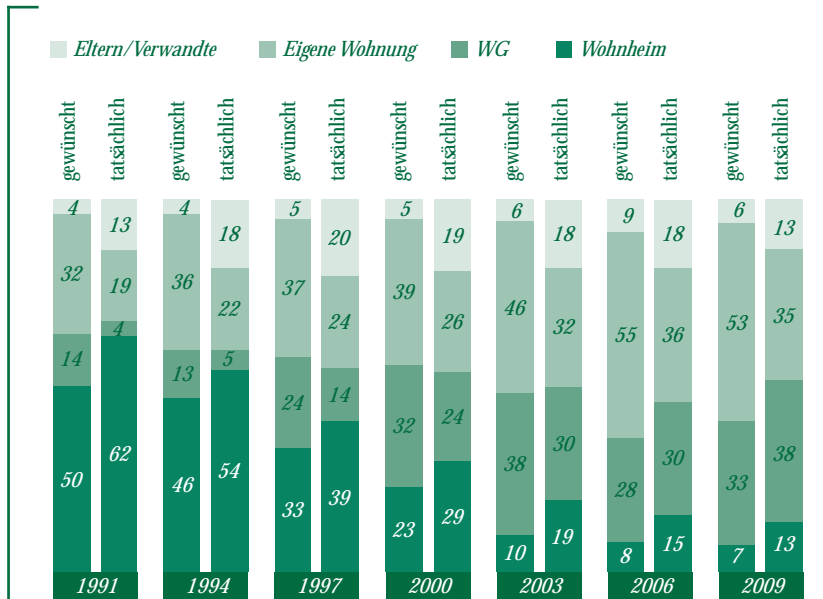
In Bild 6.3.2 sind nun die Anteile der gewünschten Wohnformen denen der tatsächlich realisierten Wohnformen gegenübergestellt. Zusätzlich ist in der rechten Spalte das Verhältnis beider Wohnformen dargestellt. Ein Wert unter 100 % zeigt an, dass diese Wohnform häufiger bewohnt wird, als sie von den Studierenden gewünscht wird.

Bis auf das Wohnen in der eigenen Wohnung (allein oder mit Partner/Kind) sowie dem Einzelapartment im Wohnheim sind die Wohnformen gegenüber den Wohnwünschen überrepräsentiert. Dass heißt, ein Leben in eigener Wohnung bzw. im Einzelapartment wird von mehr Studierenden gewünscht als tatsächlich realisiert, bei den übrigen Wohnformen verhält es sich umgekehrt.

	Gewünschte Wohnform	Aktuelle Wohnform	Gewünschte Wohnform, gemessen an aktueller Wohnform
Eltern/Verwandte	5,6	13,0	43,1
Untermiete	0,6	1,1	54,5
Wohnung allein	17,3	13,9	124,5
Wohnung mit Partner/Kind	36,1	21,1	171,1
WG	33,3	38,0	87,6
Wohnung gesamt	92,9	87,1	106,7
Wohnheim: Zweibettzimmer	0,0	0,8	---
Wohnheim: Einzelzimmer	0,4	2,0	50,0
Wohnheim: EZ in Wohngruppe	3,9	8,0	48,8
Wohnheim: Einzelapartment	2,9	2,1	138,1
Wohnheim: Wohnung	0,0	0,2	---
Wohnheim gesamt	7,2	13,1	55,0

6.3.2 Gewünschte Wohnform im Verhältnis zu aktueller Wohnform (in %)

In Bild 6.3.3 sind die gewünschten und tatsächlichen Wohnformen nochmals im Zeitverlauf dargestellt. Hierbei wird deutlich, dass sich Wünsche und realisierte Wohnformen jeweils in die gleiche Richtung entwickelt haben. So wollen bspw. immer weniger Studierende im Wohnheim wohnen und haben das seit 1991 auch getan.



6.3.3 Gewünschte und tatsächliche Wohnformen seit 1991 (in %)

Es bleibt nun noch zu prüfen, wie groß die Übereinstimmung von tatsächlicher und gewünschter Wohnform in Bezug auf jeden einzelnen Befragten ist. In Bild 6.3.4 sind die Ergebnisse aufbereitet. Die dunkel unterlegten Zellen geben dabei Aufschluss darüber, wie groß hier die Übereinstimmung von gewünschter und realisierter Wohnform ist. Je größer ein Wert, desto häufiger stimmen Wunsch und Realität überein. Die rechte Spalte zeigt die tatsächlichen Wohnformen in Dresden an.

Wie in der letzten Erhebung auch, besteht die größte Übereinstimmung bei den Studierenden, die in einer Wohnung mit dem Partner zusammenleben. In 74 % der Fälle stimmt hier Wunsch und gelebte Wohnform überein (2006: 80 %). Eine gleichfalls große Übereinstimmung findet sich bei „Wohnung allein“ (52 %, 2006: 56 %) und „Wohngemeinschaft“ (58 %, 2006: 57 %).

Für das Wohnheim beträgt die Übereinstimmung lediglich 34 %. 2006 war der Anteil genauso hoch. Noch geringer ist die Übereinstimmung bei den „Elternwohnern“. Nur für 19 % von ihnen stimmt Wunsch und realisierte Wohnform überein. 40 % von ihnen würden dagegen lieber in einer Wohnung mit dem Partner leben.

Realisierte Wohnform	Keine Angabe	Gewünschte Wohnform						Insgesamt
		Eltern	Wohnheim	Whg. allein	Whg. m. Partner	WG	Untermiete	
Eltern/Verwandte	5,9	19,4	6,0	9,5	40,4	17,1	1,8	13,0
Wohnheim	16,5	5,2	34,1	11,4	16,1	16,8	0,0	13,0
Wohnung allein	25,1	3,2	1,9	52,4	14,1	3,3	0,0	13,9
Wohnung m. Partner	23,5	0,8	0,0	0,0	73,5	0,9	1,2	21,1
Wohngemeinschaft	15,5	1,4	1,3	11,4	13,5	58,0	0,0	38,0
Untermiete	22,7	26,2	0,0	0,0	0,0	51,1	0,0	1,1
Insgesamt	17,1	4,6	6,0	14,3	29,9	27,6	0,5	100,0

6.3.4 Gewünschte Wohnform nach aktueller Wohnform (in %)

Die Tabelle 6.3.5 zeigt die gewünschte Wohnform nach dem Alter der Studierenden. Die hier dargestellten Ergebnisse müssen aber angesichts der recht niedrigen Fallzahlen mit Vorsicht interpretiert werden. Dennoch lassen sich einige Trends ablesen:

Mit steigendem Lebensalter lässt der Wunsch nach einem Leben bei den Eltern, im Wohnheim und in einer Wohngemeinschaft nach. Dagegen steigt der Wunsch nach den eigenen vier Wänden deutlich an.

	Gewünschte Wohnform						Insgesamt
	Eltern/Verwandte	Wohnheim	Whg. allein	Whg. m. Partner	WG	Untermiete	
bis 21 Jahre	7,7	15,2	20,5	21,0	34,6	1,0	28,3
22 – 23 Jahre	6,6	4,3	8,6	39,0	40,4	1,2	25,6
24 – 25 Jahre	6,0	5,5	17,0	42,6	28,9	0,0	21,7
26 – 27 Jahre	2,8	1,7	19,4	40,2	35,9	0,0	14,6
28 – 29 Jahre	0,0	0,0	31,4	44,8	23,8	0,0	6,1
30 Jahre und älter	0,0	9,3	23,8	58,6	8,4	0,0	3,7
Insgesamt	5,6	7,2	17,3	35,9	33,4	0,6	100,0

6.3.5 Gewünschte Wohnform nach Alter (in %)

Bereits weiter oben wurde darauf verwiesen, dass das Budget eines Studierenden Einfluss auf die realisierte bzw. gewünschte Wohnform hat. In Bild 6.3.6 werden die durchschnittlichen Einnahmen der Studierenden pro Monat nach der aktuellen und der gewünschten Wohnform aufgeschlüsselt. Erwartungsgemäß wohnen die Studentinnen und Studenten mit etwas kleinerer Geldbörse in den kostengünstigeren Unterkünften „Wohnheim“ und „Wohngemeinschaft“. Die Unterschiede zu den Wohnungsmieter/innen sind dabei deutlich. Während bspw. ein/e Wohnheimbewohner/in durchschnittlich 644 € pro Monat zur Verfügung hat, sind es bei den mit Partner/in zusammenlebenden Studierenden 750 €.

Dass der Wohnwunsch also durchaus mit dem zur Verfügung stehenden Budget zusammenhängt, zeigt die untere Zeile in Bild 6.3.6. Es zeigt sich, dass (zumindest tendenziell) die Studierenden mit weniger Einkommen auch die preiswerteren Unterkünfte bevorzugen.

	Eltern/ Verwandte	Wohn- heim	Wohnung alleine	Wohnung mit Partner	WG	Unter- miete
Einnahmen nach aktueller Wohnform	---	644 €	731 €	750 €	660 €	874 €
Einnahmen nach gewünschter Wohnform	719 €	708 €	738 €	696 €	644 €	---

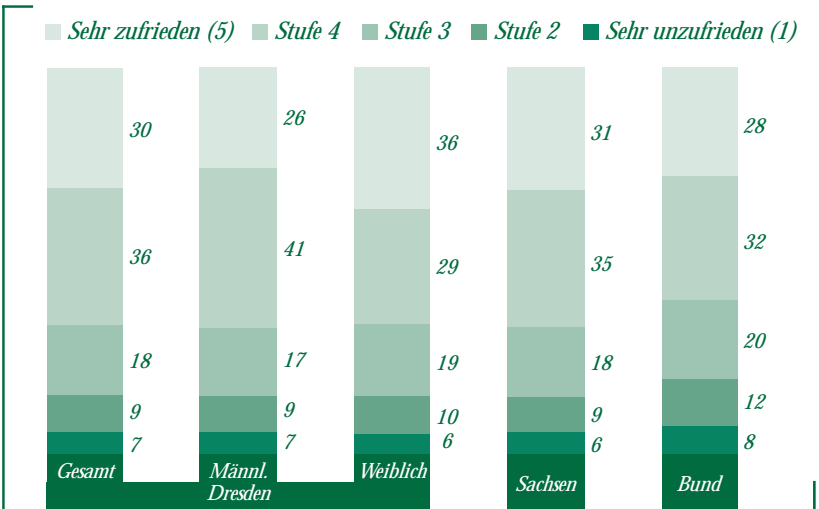
6.3.6 Einnahmen (bar und unbar) nach aktueller und bevorzugter Wohnform (Mittelwerte)

6.4 Zufriedenheit mit Wohnsituation

In der aktuellen Erhebung wird die Zufriedenheit mit der Wohnsituation leider nur noch mittels einer Frage abgebildet. Die Ergebnisse für die allgemeine Einschätzung der derzeitigen Wohnsituation sind in Bild 6.4.1 dargestellt.

66 % der Befragten beurteilen ihre Wohnsituation positiv (Stufe 4 und 5). 2006 waren es nur 59 %. Unzufrieden sind nur 16 % der Studierenden im Bereich Dresden. Das sind sieben Prozent weniger als noch 2006. In Dresden scheint sich die Wohnsituation der Studierenden also zunehmend zu verbessern.

Auch im Vergleich zu den bundesweiten Ergebnissen steht Dresden gut da. Bundesweit wird die Wohnsituation nicht so positiv eingeschätzt wie in Dresden.



6.4.1 Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer derzeitigen Wohnsituation? (in %)

7 Gastronomische Einrichtungen im Hochschulbereich

Die Mensen und Cafeterien im Hochschulbereich werden durch die Studentenwerke betrieben. Ihre Aufgabe besteht in einer hochschulnahen, kostengünstigen Versorgung der Studierenden und Hochschulmitarbeiter/innen mit Speisen und Getränken. Dabei kommt diesen Einrichtungen nicht nur eine Versorgungsfunktion zu. Mensen sind außerdem ein wichtiger Ort für die Kommunikation und Regeneration aller Hochschulakteure.

7.1 Nutzungshäufigkeit

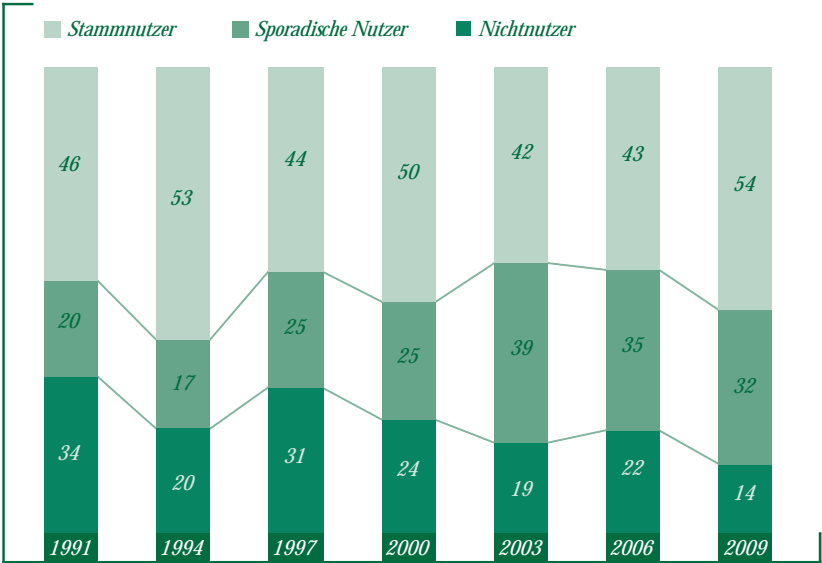
Nur 14 % der Dresdner Studierenden nutzen während der Vorlesungszeit nicht die Möglichkeit zum Mittagessen in der Mensa (Bild 7.1.1). Damit ist der Anteil der „Nichtnutzer“ im Vergleich zur Befragung von 2006 um acht Prozentpunkte gesunken. Bundesweit gehen immerhin 22 % der Studierenden während der Vorlesungszeit nicht zum Mittagessen in eine Mensa.

	Dresden					Sachsen	Bund
	1991	2000	2003	2006	2009	2009	2009
Nie	33,5	24,4	19,3	22,1	14,2	17,0	22,3
1 Tag/Woche	11,7	12,9	17,0	13,3	14,8	17,0	18,6
2 Tage/Woche	8,9	12,4	21,6	21,2	17,3	18,0	18,4
3 Tage/Woche	12,0	20,3	16,2	17,0	20,8	17,4	17,9
4 Tage/Woche	11,5	13,1	11,2	15,3	16,5	16,8	11,9
5 Tage und mehr	22,4	17,0	14,7	11,1	16,4	13,9	10,9

7.1.1 Häufigkeit des Mittagessens in der Mensa im Vergleich (in %)

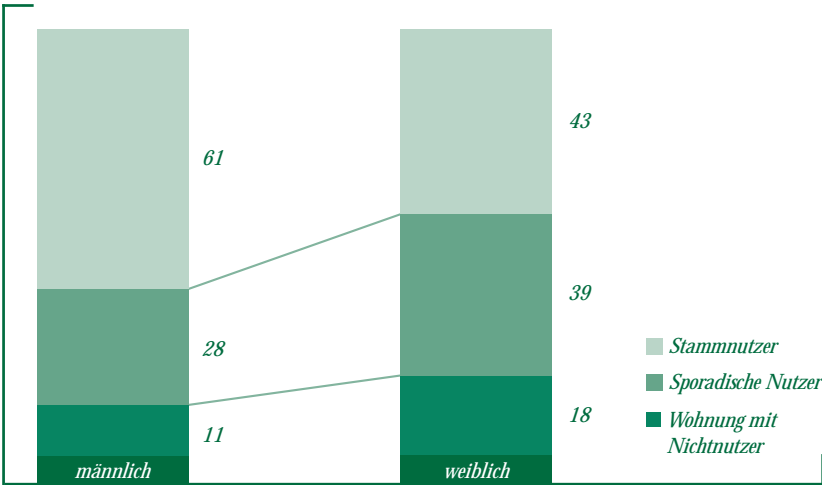
Um die Daten übersichtlicher zu präsentieren, wurden die Nutzungshäufigkeiten der Mensen innerhalb einer Woche zusammengefasst (Bild 7.1.2). Demnach gibt es neben den 14 % Nichtnutzern einen Anteil von 32 % an Studierenden, die nur sporadisch zum Mittagessen eine Mensa besuchen (1- bis 2-mal pro Woche). Der Anteil der Studierenden, die nie zum Mittagessen eine Mensa besuchen, ist seit 1997 um mehr als die Hälfte geschrumpft.

Im Jahr 2009 können 54 % der Studierenden zu den Stammnutzern der Dresdner Mensen (3- bis 5-mal pro Woche) gezählt werden. In den beiden vorangegangenen Erhebungen war dieser Anteil 10 % niedriger. Bundesweit sind nur 41 % der Studierenden Stammgäste in den Mensen der Studentenwerke.



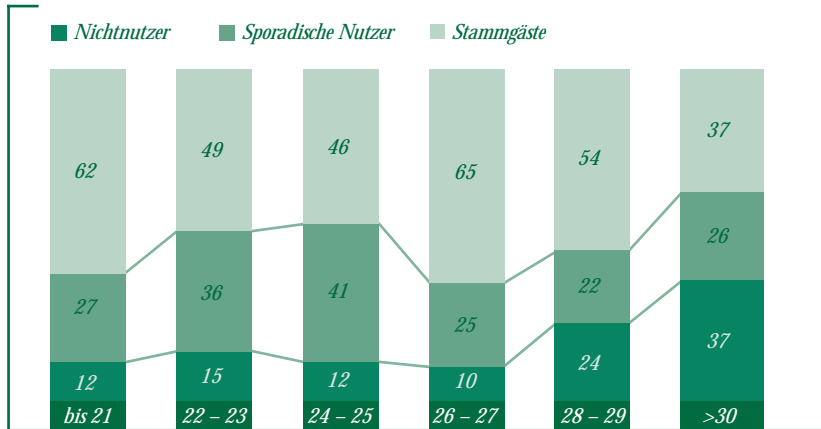
7.1.2 Häufigkeit des Mittagessens in der Mensa von 1991 bis 2009 (in %, nach Nichtnutzer, sporadische Nutzer [ein- bis zweimal] und Stammnutzer [dreimal und mehr])

Die Nutzungshäufigkeit der Mensen unterscheidet sich deutlich zwischen den befragten Studentinnen und Studenten. Während nur 11 % der Männer während der Vorlesungszeit der Mensa keinen Besuch abstatten, sind es 18 % der Frauen. Demgegenüber sind 61 % der Männer, aber nur 43 % der Frauen Stammnutzer der Mittagsversorgung. Dieses Verhältnis zeigte sich bislang bei jeder der Sozialerhebungen im Bereich Dresden.



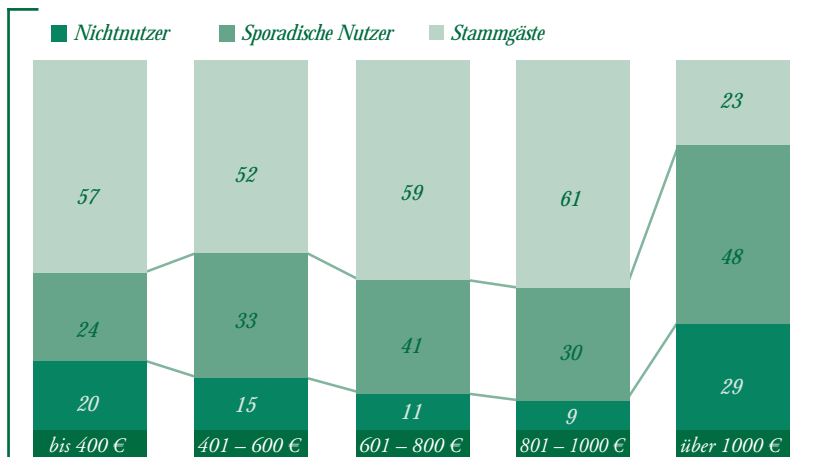
7.1.3 Häufigkeit des Mittagessens in der Mensa nach Geschlecht (in %, nach Nichtnutzer, sporadische Nutzer [ein- bis zweimal] und Stammnutzer [mehr als dreimal])

Setzt man die Mensanutzung mit dem Alter der Studierenden in Beziehung, so ergeben sich keine klaren, altersspezifischen Zusammenhänge (Bild 7.1.4). Allerdings zeigt sich folgende Tendenz: Je älter die Studierenden sind, desto höher ist ihr Anteil bei den Nichtnutzern. Anhand der vorliegenden Daten nicht erklärbar, aber zum wiederholten Male auffällig ist, dass der Anteil der Stammnutzer innerhalb der ersten drei Alterskohorten sinkt, ab dem 26. Lebensjahr aber wieder sprunghaft ansteigt und in Folge dann wieder absinkt.



7.1.4 Häufigkeit des Mittagessens in der Mensa nach Altersgruppen (in %)

In Bezug auf die Höhe der monatlichen Einnahmen zeigt sich folgendes Ergebnis: Alle Studierenden mit bis zu maximal 1.000 € pro Monat unterscheiden sich hinsichtlich der Nutzungshäufigkeiten der Mensa kaum. Nur die Gruppe der sehr gut situierten Studierenden hat einen höheren Anteil an Nichtnutzer/innen bzw. einen kleineren Anteil an Stammnutzer/innen zu verzeichnen. Dieses Ergebnis wird durch die bundesweiten Zahlen bestätigt.



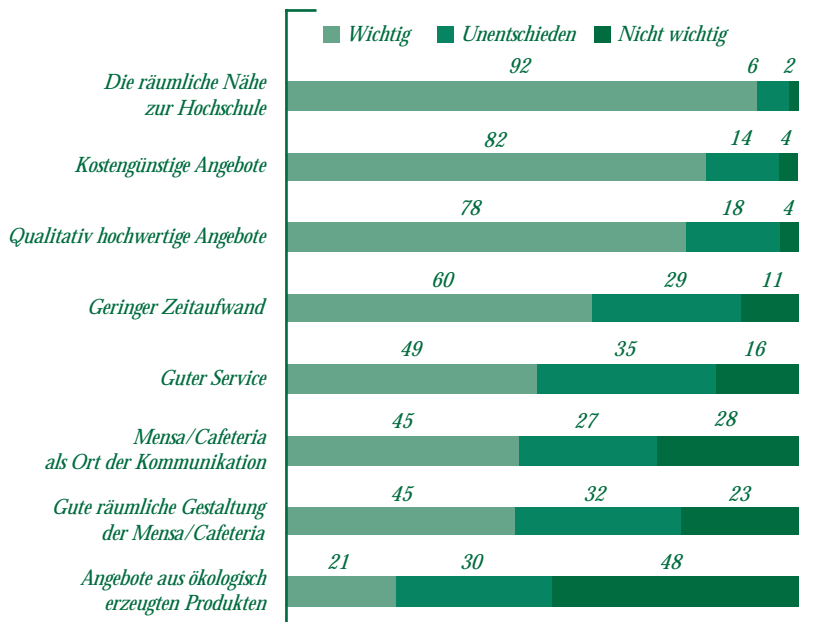
7.1.5 Häufigkeit des Mittagessens in der Mensa nach Höhe der mtl. Einnahmen (in %)

7.2 Präferenzen beim Mensabesuch

Auch wenn in der Erhebung 2009 Hinderungsgründe für einen Besuch der Mensen nicht mehr erfasst wurden, können aus der Frage „Was ist Ihnen an den Mensen/Cafeterien besonders wichtig?“ Rückschlüsse in Bezug auf die Charakteristika der Mensen, die für einen Besuch sprechen, gezogen werden. Die Befragten wurden gebeten, die vorgegebenen Statements auf einer fünfstufigen Skala (von „sehr wichtig“ bis „überhaupt nicht wichtig“) einzuschätzen.

Besonders wichtig ist den Befragten die schnelle Erreichbarkeit der Mensen. Im Bereich Dresden stimmen 92 % der Befragten diesem Item zu. Mit diesem Merkmal korrespondiert der an vierter Stelle genannte „geringe Zeitaufwand“ (60 %). Gleichfalls ist es den Studierenden wichtig, dass in den Mensen kostengünstige (82 %) und qualitativ hochwertige Produkte (72 %) angeboten werden. Ein guter Service ist der Hälfte der Studentinnen und Studenten wichtig.

Dass die Mensen letzten Endes für viele Nutzer doch vor allem der Nahrungsaufnahme dienen, lässt sich daran ablesen, dass nur für 45 % der Studierenden wichtig ist, dass diese Einrichtungen ein Ort der Kommunikation sind bzw. sein können. Ebenso viele Studierende legen andererseits aber großen Wert auf die räumliche Gestaltung der Mensen. Ob die Speisestätten des Studentenwerks Dresden Produkte aus ökologischem Anbau anbieten, ist für 21 % der Befragten wichtig. Sie geben sich damit nur unwesentlich weniger ökologisch ausgerichtet als ihre Kommiliton/innen im Bundesdurchschnitt (26 %).



7.2.1 Was ist Ihnen an den Mensen/Cafeterien besonders wichtig? („wichtig“ = Stufe 4 + 5, „unentschieden“ = Stufe 3, „nicht wichtig“ = Stufe 1 + 2, in %)

8 *Beratungs- und Informationsbedarf*

Die Studierenden sehen sich im Rahmen ihres Studiums mit einer Vielzahl von Anforderungen konfrontiert. Um ihre Ausbildung gut bewältigen zu können, müssen sie sich bspw. mit finanziellen oder studienbezogenen Aspekten auseinandersetzen. Es gibt eine Vielzahl an professionellen Einrichtungen und Institutionen, die den Studierenden verschiedene Beratungs- und Informationsmöglichkeiten anbieten. Daneben nutzen die Studentinnen und Studenten natürlich auch andere Informationsquellen, wie z. B. das Internet oder Zeitungen.

Im Rahmen der 19. Sozialerhebung wurden die Studierenden gefragt, ob sie innerhalb des letzten Jahres Beratungs- oder Informationsbedarf hatten und ob sie diesbezüglich professionelle Beratungsangebote genutzt haben.

8.1 Art des Beratungs- und Informationsbedarfs

In Bild 8.1.1 ist dargestellt, wie groß der Beratungsbedarf seitens der Studierenden innerhalb der letzten zwölf Monate vor dem Befragungszeitpunkt war. 40 % der Dresdner Studierenden hatten demnach keinerlei Beratungs- oder Informationsbedarf. Bundesweit sind es ebenso viele (39 %). 27 % aller Befragten hatten zwar einen Bedarf, haben hierfür aber kein Angebot genutzt (Bund: 28 %). Ein Drittel der Befragten im Bereich Dresden (Bund: 33 %) hatte einen Bedarf und hat dafür auch ein Angebot genutzt.

Deutlich sind geschlechtsspezifische Unterschiede erkennbar: Während deutlich weniger Männer Beratungsbedarf äußern (oder zugeben), sind es deutlich mehr Frauen, die bei einem Bedarf auch ein Beratungs- oder Informationsangebot genutzt haben.

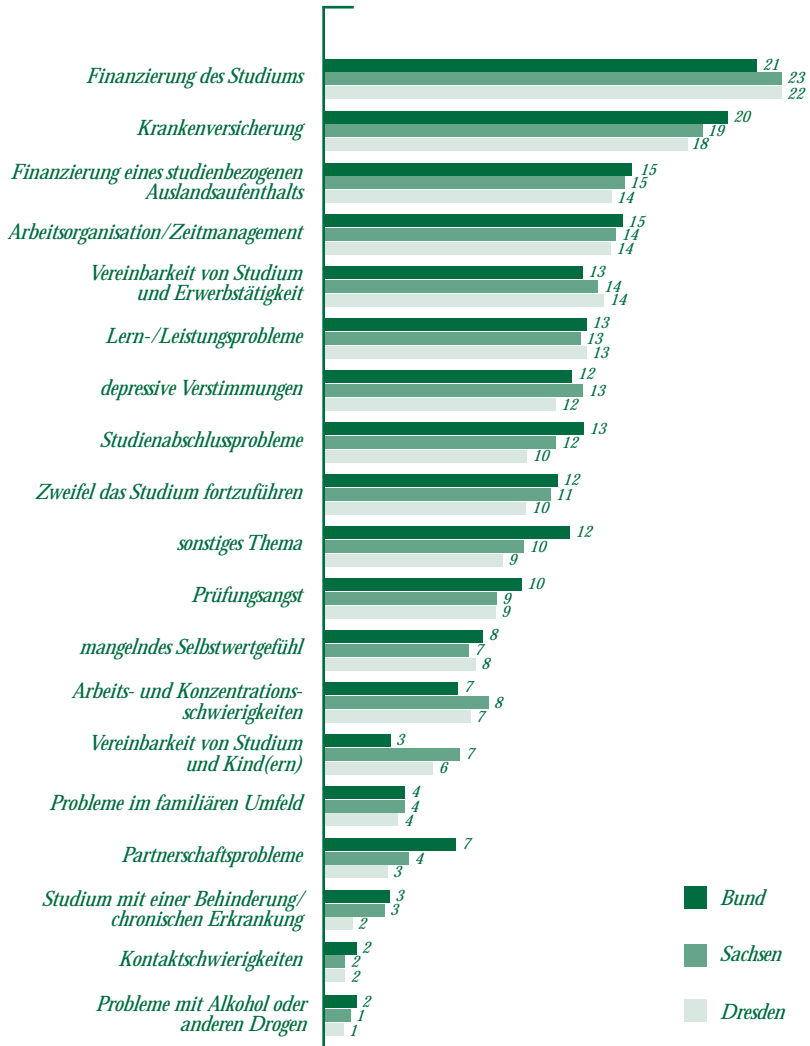
	Insgesamt	Dresden		Sachsen	Bund
		Männlich	Weiblich		
Nein	40,2	46,6	31,6	38,4	39,4
Ja, Bedarf (kein Angebot genutzt)	26,7	24,6	29,3	27,8	27,5
Ja, Angebot genutzt	33,2	28,7	39,0	33,7	33,0

8.1.1 *Beratungs- oder Informationsbedarf in den letzten zwölf Monaten (in %)*

Den größten Beratungsbedarf sehen die Studierenden, wie in den vorhergehenden Befragungen auch, bei finanziellen Fragen. 22 % aller Dresdner Studierenden melden zur Finanzierung des Studiums einen Beratungsbedarf an. Auch die Finanzierung eines studienbedingten Auslandsaufenthaltes ist für 12 % der Befragten ein Thema. Fragen zur Krankenversicherung haben 18 % der Studierenden.

Auch Fragen, die mit dem Studium oder bestimmten Situationen im Studium zusammenhängen, stehen bei den Befragten auf der Agenda. Dazu gehören „Arbeitsorganisation/Zeitmanagement“ (14 %), „Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten“ (14 %), „Zweifel das Studium fortzuführen“ (13 %) und „Prüfungsangst“ (12 %). Die Vereinbarkeit des Studiums mit einer Erwerbstätigkeit ist für 9 % der Befragten von Belang. Bundesweit ist hier der Anteil mit 12 % höher. Interessant ist allerdings, dass 2006 immerhin noch 16 % der Dresdner Studierenden Bedarf hatten.

Kaum Beratungsbedarf besteht bei den Themen „Kontaktschwierigkeiten“ (4 %), „Probleme im familiären Umfeld“ (3 %), „Studium mit Behinderung oder chronischer Erkrankung“ (1 %) oder „Probleme mit Alkohol oder Drogen“ (1 %).



8.1.2 Bereiche des Beratungs- und Informationsbedarfs im Vergleich (bezogen auf alle Studierenden, Mehrfachnennungen, in %)

Abbildung 8.1.3 auf der nächsten Seite gibt Auskunft über den Beratungsbedarf der befragten Männer und Frauen. Bis auf das Thema „Arbeits- und Konzentrations-schwierigkeiten“ geben die Frauen anteilig gleich viel oder deutlich mehr Beratungsbedarf an als ihre männlichen Kommilitonen. So haben bspw. 26 % der Frauen, aber nur 19 % der Männer Bedarf an Beratung zum

Thema „Finanzierung des Studiums“. Ähnlich große Unterschiede gibt es bei den Themen „Krankenversicherung“, „Finanzierung eines Auslandsaufenthalts“, „Prüfungsangst“ oder „Vereinbarkeit von Studium und Kind“.

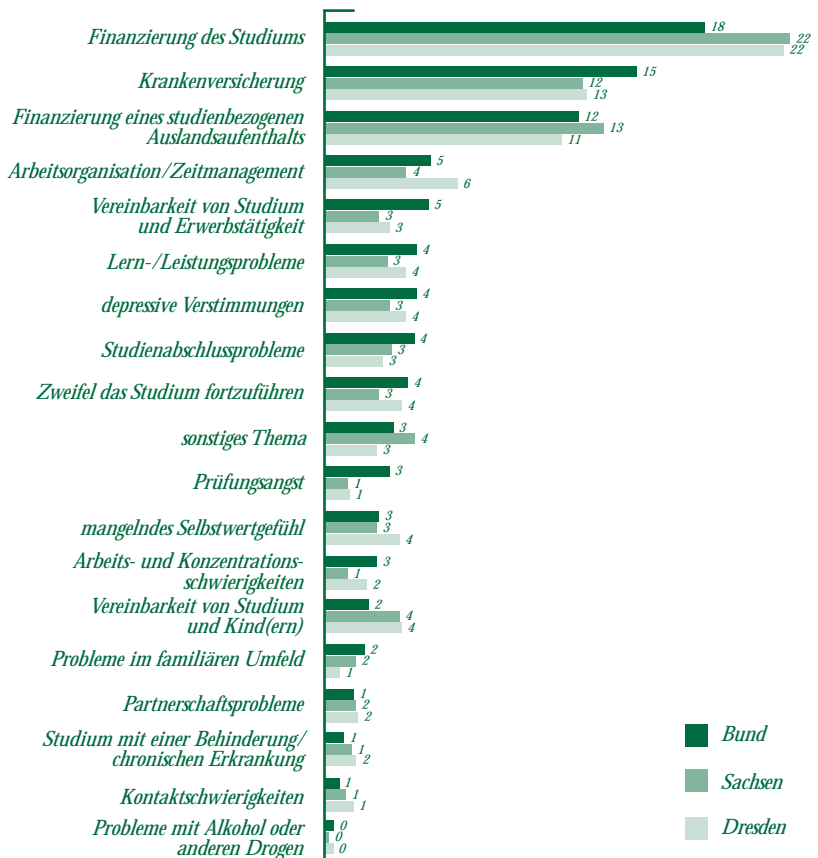


8.1.3 Bereiche des Beratungs- und Informationsbedarfs nach Geschlecht (bezogen auf alle Studierenden, Mehrfachnennungen, in %)

8.2 Nutzung institutioneller Beratungsangebote

Inwieweit die von den Studierenden genannten Problemfelder auch durch ein entsprechendes Beratungsangebot bearbeitet wurden, wird durch die Frage nach der Nutzung eines professionellen Angebotes beantwortet. In Bild 8.2.1 sind die entsprechenden Nutzungsquoten aufgeführt.

Dass die Nutzungsquoten stark variieren, hängt nicht nur mit dem angemeldeten Beratungsbedarf zusammen. Offenbar gibt es Themen, die Studierende entweder über andere Kanäle zu lösen versuchen oder bei denen es leichter fällt, ein Angebot anzunehmen. Die Nutzungsquote ist dabei bei finanziellen Themen noch am höchsten, während Probleme im persönlichen Umfeld deutlich weniger durch professionelle Beratungsangebote abgedeckt werden. Offenbar werden Angebote besonders in Bereichen genutzt, wo viele Studierende betroffen sind (z. B. Finanzierung des Studiums) oder nur eine kleine Gruppe, bei der aber der Lösungsdruck recht hoch ist (z. B. Studium mit Kind, Studium mit Behinderung). Eher selten sind Angebote in Bereichen nachgefragt, wie „Kontaktschwierigkeiten“ oder „Probleme mit Alkohol oder Drogen“. (vgl. BMBF 2010, S. 465)



8.2.1 Nutzung institutioneller Beratungsangebote zu genannten Themen (bezogen auf Studierende mit Beratungsbedarf, Mehrfachnennungen, in %)

Der Beratungsbedarf im psychosozialen Bereich ist vielschichtig und differenziert zu betrachten. Lern- und Leistungsprobleme, Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten und Probleme mit der Arbeitsorganisation sind schwer voneinander abzugrenzen. Dahinter verbergen sich häufig andere Probleme in Kontakt, in Partnerschaft, Freundschaft und Familie. Diese werden dann im „Bedarfsfragebogen“ gar nicht mehr angekreuzt. Hier muss an der besseren Erfassung von „Bedarf“ und „Nutzung“ empirisch gearbeitet werden. Da der „ungedekte Bedarf“ in vielen Bereichen bei ca. 30 % liegt, wird den Hochschulen auch signalisiert, dass Beratungsangebote fehlen.

Literatur:

- Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.) (1992). Das soziale Bild der Studentenschaft in der Bundesrepublik Deutschland. 13. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks. Bonn.
- Bundesministerium für Bildung, Forschung und Technologie (Hrsg.) (1995). Das soziale Bild der Studentenschaft in der Bundesrepublik Deutschland. 14. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks. Bonn.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.) (1998). Das soziale Bild der Studentenschaft in der Bundesrepublik Deutschland. 15. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informations-System. Bonn.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.) (2001). Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland. 16. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informations-System. Bonn.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.) (2004). Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland. 17. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informations-System. Bonn.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.) (2007). Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland. 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informations-System. Bonn.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.) (2010). Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2009. 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informations-System. Bonn, Berlin.
- Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen (2009): Studierende an den Hochschulen im Freistaat Sachsen 2009. B III 1 – j/09. Kamenz.
- Wagner, Bernhard (1996), Studieren in Ostsachsen. 14. Sozialerhebung — Sonderauswertung für die Hochschulstandorte Dresden, Zittau und Görlitz. hrsg. vom Studentenwerk Dresden. Dresden.
- Wagner, Bernhard (1999), Studieren in Ostsachsen. 15. Sozialerhebung — Sonderauswertung für die Hochschulstandorte Dresden, Zittau und Görlitz. hrsg. vom Studentenwerk Dresden. Dresden.
- Wagner, Bernhard & Michael Fücker (2001), 16. Sozialerhebung — Sonderauswertung für die Hochschulstandorte Dresden, Zittau und Görlitz. hrsg. vom Studentenwerk Dresden. Dresden.
- Wagner, Bernhard & Rüdiger Laskowski (2004), 17. Sozialerhebung – Sonderauswertung für die Hochschulstandorte Dresden, Zittau und Görlitz. hrsg. vom Studentenwerk Dresden. Dresden.
- Wagner, Bernhard & Rüdiger Laskowski (2007), Studieren in Dresden. Sonderauswertung der 18. Sozialerhebung für die Hochschulstandorte Dresden, Zittau und Görlitz. hrsg. vom Studentenwerk Dresden. Dresden.

Teil II

Ergebnisse der Befragung des Studentenwerks Dresden zur Studienfinanzierung

1	Überblick über den Datensatz	97
1.1	Persönliche Merkmale	97
1.2	Studienbezogene Merkmale	99
1.3	Soziale Herkunft der Studierenden	100
1.4	Finanzielle Situation	104
1.4.1	Einnahmen und Einnahmequellen	104
1.4.2	BAföG-Status	107
1.4.3	Einschätzung des Lebensstandards und der Elternleistung	108
2.	Finanzielle Situation und Unterstützung durch die Eltern	112

Im September 2009 wurde vom Studentenwerk Dresden eine Online-Befragung aller Studierenden der Technischen Universität Dresden zur Studienfinanzierung durchgeführt. Hierzu erhielten alle zu diesem Zeitpunkt immatrikulierten ca. 35.000 Studierenden eine E-Mail mit einen Link auf den Fragebogen des Studentenwerks im Internet. Innerhalb von knapp zwei Wochen haben 5.297 Studentinnen und Studenten den Fragebogen beantwortet, so dass eine Rücklaufquote in Höhe von rund 15 % erzielt wurde.

Den Studierenden wurden insgesamt 20 Fragen zu ihrer Person, ihren finanziellen Verhältnissen, zu ihren Eltern und zur Einschätzung ihrer jeweiligen Lage gestellt. Der Datensatz wurde den Autoren vom Studentenwerk Dresden zur Auswertung zur Verfügung gestellt.

Im Folgenden werden die Ergebnisse zunächst im Überblick über den Datensatz vorgestellt; hier werden gelegentlich auch Vergleiche mit den Daten der HIS-Sozialerhebung angestellt, die im Teil I ausführlich präsentiert wurden. Dann folgen einige vergleichende Analysen ausgewählter Variablen zur finanziellen Lage bestimmter Teilgruppen im Vergleich.¹

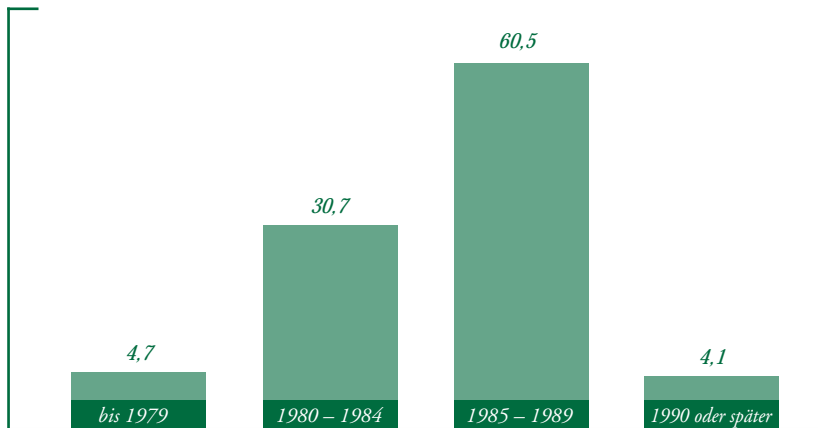
1 Eine Analyse des Datensatzes hinsichtlich interessanter Fragen im Zusammenhang mit der BAföG-Förderung findet sich in: Rudolf Pörtner (2009): Quo vadis BAföG? – Diskrepanzen zwischen Wunsch und Wirklichkeit. In: Studentenwerk Dresden: Studieren in Dresden. Eine vergleichende Studie zur Qualität des Studiums. Dresden, S. 179 – 189

1 Überblick über den Datensatz

1.1 Persönliche Merkmale

Insgesamt haben fast genau so viele Studentinnen (49,4 %) an der Befragung teilgenommen wie Studenten (50,6 %). Vergleicht man diese Anteile mit den Angaben der amtlichen Hochschulstatistik, dann sind die Frauen, deren Anteil an den TUD-Studierenden im vorausgehenden Semester 44,5 % betrug², im vorliegenden Datensatz etwas überrepräsentiert.

Das Durchschnittsalter der befragten Studierenden liegt – wie bei der 19. Sozialerhebung für den Bereich Dresden (vgl. oben, Abschnitt 2.1.2) – bei ziemlich genau 24 Jahren, über 60 % der Studierenden sind zwischen 1985 und 1989 geboren.



II.1 Altersgruppen der Studierenden – Geburtsjahrgänge (in %)

Fünf Prozent der Studierenden sind verheiratet, 36 % geben an, „in fester Beziehung“ zu leben, die große Mehrheit bezeichnet sich als „ledig“³.

Insgesamt wohnen knapp 12 % der Befragten im Studium bei den Eltern, 88 % außerhalb des Elternhauses. Auch dieser Wert entspricht weitgehend den Ergebnissen der Sozialerhebung, bei der 13 % als Elternwohner/innen identifiziert werden (vgl. oben, Abschnitt 6.1).

Da die „Elternwohner/innen“ und diejenigen Studierenden, die nicht bei den Eltern wohnen, im 2. Abschnitt im Hinblick auf ihre finanzielle Situation noch einmal differenziert betrachtet werden, soll hier noch kurz ein Blick darauf geworfen werden, durch welche Variablen sich die beiden Gruppen grundsätzlich unterscheiden.

Während nach Geschlecht kaum nennenswerte Unterschiede bezüglich der Wohnform existieren

² Quelle: Sächsisches Landesamt für Statistik (2009): Statistischer Bericht B III 1 – j/08 – Studierende an den Hochschulen im Freistaat Sachsen, Kamenz

³ Allerdings waren die Antwortvorgaben hier nicht trennscharf formuliert, da man „ledig“ und in einer „festen Beziehung“ sein kann. Hierzu wären die Kategorien „ledig ohne feste Beziehung“ und „ledig mit fester Beziehung“ sinnvoll gewesen.

und jüngere Studierende – wenig überraschend – häufiger bei den Eltern wohnen, fallen einige weitere Unterschiede doch deutlich auf: Aus der folgenden Tabelle ist zu entnehmen, dass das Wohnen bei den Eltern offenbar vielen Studierenden einen höheren Lebensstandard ermöglicht. Diejenigen, die ihren Lebensstandard als „niedrig“ einschätzen, wohnen nur zu sieben Prozent bei den Eltern; Studierende mit „hohem“ Lebensstandard aber immerhin drei Mal so häufig (21 %). Andererseits ermöglicht eine Förderung durch BAföG-Mittel offenbar den Studierenden deutlich häufiger, sich auf eigene Beine zu stellen: Wer BAföG bekommt, wohnt nur zu acht Prozent bei den Eltern, wer nicht gefördert wird immerhin zu 13 %. Am deutlichsten fällt hier der Zusammenhang mit den monatlich verfügbaren Mitteln aus: Wer unter 500 € zur Verfügung hat, wohnt zu einem knappen Drittel bei den Eltern, wer über mehr als 800 € verfügt, nur zu knapp drei Prozent.

	Wohnform	
	Bei den Eltern (N = 619)	Nicht bei den Eltern (N = 4.678)
Alle Befragten	11,7	88,3
nach Geschlecht		
Weiblich	12,2	87,8
Männlich	11,2	88,8
nach Alter		
Ältere (bis 1983 geboren)	6,4	93,6
Mittlere (1984 – 1987 geboren)	11,2	88,8
Jüngere (1988 oder später geb.)	18,0	82,0
nach Lebensstandard		
Niedrig	7,2	92,8
Mittel	11,8	88,2
Höher	15,0	85,0
Hoch	21,1	78,9
nach BAföG-Förderung		
Ja, gefördert	8,2	91,8
Nein, nicht gefördert	13,3	86,7
nach verfügbaren Mitteln		
unter 500 €	30,5	69,5
500 bis 599 €	6,6	93,4
600 bis 699 €	3,5	96,5
700 bis 799 €	3,9	96,1
800 € und mehr	2,8	97,2

II.2 Zusammenhang der Wohnform mit anderen erhobenen Merkmalen (Zeilensummen, in %)

Natürlich ist hier kein einseitiger Kausalzusammenhang zu vermuten, sondern eine wechselseitige Beeinflussung der genannten Variablen: Wer bspw. wenig Geld zur Verfügung hat, bleibt vielleicht

(„gezwungenermaßen“) eher bei den Eltern wohnen; andererseits wird jemand, der eine eigene Wohnung am Studienort besitzt, vielleicht (ebenso „gezwungenermaßen“) Wege finden, mehr Geld aufzutreiben, sei es als Zuschuss von den Eltern, sei es durch eigene Erwerbsarbeit neben dem Studium.

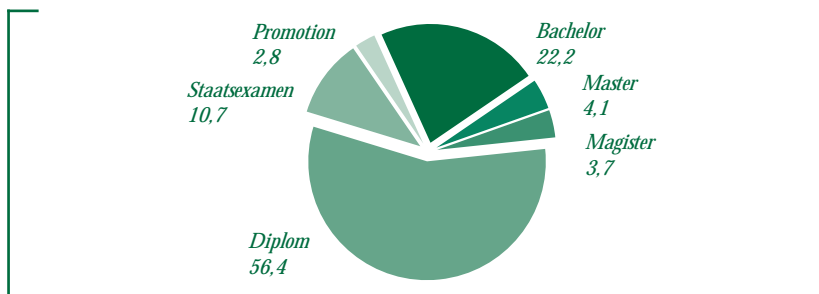
1.2 Studienbezogene Merkmale

Hinsichtlich der zu Fächergruppen zusammengefassten Studienfächer der Befragten entsprechen die Ergebnisse der vorliegenden Befragung in der groben Struktur der tatsächlichen Zusammensetzung an der TU Dresden nach der amtlichen Hochschulstatistik. Während allerdings die Anteile der Ingenieurwissenschaften sowie der Fächergruppen „Mathematik und Naturwissenschaften“ sowie „Kunst/Kunstwissenschaft“ ziemlich exakt den tatsächlichen Zahlen entsprechen, sind die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften etwas überrepräsentiert, und vor allem die Sprach- und Kulturwissenschaften unterrepräsentiert. Da sich allerdings die acht Prozent der Antworten „Sonstige Fächer“ auf die übrigen Gruppen verteilen müssten, können hier keine weiteren Aussagen getroffen werden. Eine Repräsentativität der Daten kann in dieser Hinsicht aber weitgehend angenommen werden.

Fächergruppe	Befragung	Hochschulstatistik
Ingenieurwissenschaften	33,7	33,6
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	23,1	17,8
Mathematik, Naturwissenschaften	19,1	18,1
Sprach- und Kulturwissenschaften	9,6	18,8
Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften	3,9	7,3
Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften	1,5	3,0
Kunst, Kunstwissenschaft	1,3	1,4
Sonstige Fächer	7,9	--
Gesamt	100,0	100,0

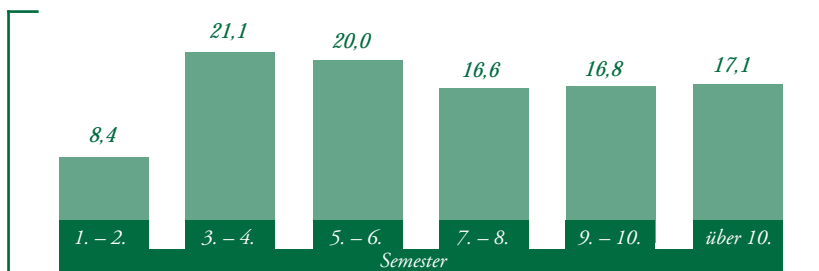
II.3 Anteile der Fächergruppen in vorliegender Befragung und Hochschulstatistik (in %)

Hinsichtlich der Studienziele zeigt sich, dass im Wintersemester 2009/10 gerade einmal 26 % der Studierenden der TU Dresden in einem neuen „Bologna-Studiengang“ immatrikuliert waren, davon ganze vier Prozent in einem Masterstudiengang. Dabei sind die Bachelorstudierenden vor allem in den Fächergruppen „Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften“, „Sprach- und Kulturwissenschaften“ und „Kunst, Kunstwissenschaft“ mit 40 bis 50 % weit überdurchschnittlich vertreten, überproportional viele Masterstudierende gibt es lediglich in den kleinen Fächergruppen „Kunst, Kunstwissenschaft“ (13 %) und „Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften“ (19 %). Das bewährte Diplom strebten dagegen noch immer 56 % der Studierenden an. Am relativ stärksten vertreten sind hier die Ingenieurwissenschaften, wo 93 % der Studierenden einen Diplomabschluss anstreben und die Fächergruppe „Mathematik, Naturwissenschaften“ mit 66 %.



II.4 Studienziel (Anteile in %)

Im folgenden Bild II.5 sind die Semester zu Klassen über jeweils zwei aufeinander folgende Studienhalbjahre zusammengefasst.



II.5 In welchem Semester studieren Sie im WS 2009/10? (Anteile in %)

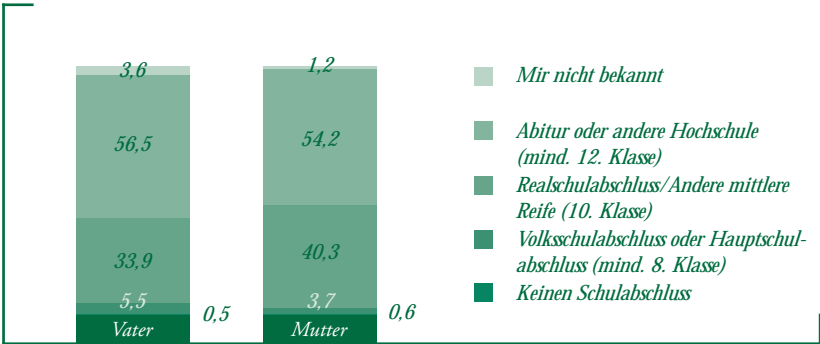
Die Zahlen weichen hier relativ deutlich von den Zahlen der HIS-Sozialerhebung für Dresden ab (vgl. oben, Abschnitt 3.3.1). Insbesondere der niedrige Anteil der ersten beiden Semester dürfte eine befragungstechnisch bedingte Verzerrung sein (u. U. waren die Erstsemester des Wintersemesters 2009/10 im September 2009 noch gar nicht an der TU „vorhanden“), weshalb dieses Ergebnis kommentarlos wiedergegeben wird⁴.

1.3 Soziale Herkunft der Studierenden

Die soziale Herkunft der Studierenden wurde anhand der Indikatoren Schulabschluss, Berufsabschluss, Erwerbsstatus und Berufsposition der Eltern erfragt.

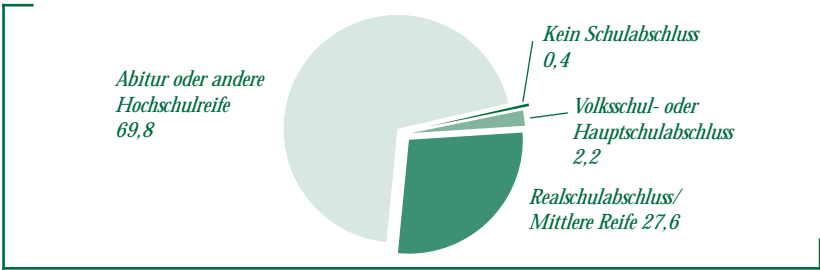
Stellt man zunächst die von den befragten Studierenden angegebenen Schulabschlüsse der beiden Elternteile gegenüber, so ergibt sich das folgende Bild II.6: Sowohl die Väter als auch die Mütter besitzen in ihrer Mehrheit das Abitur bzw. eine andere Form der Hochschulreife. Die Väter verfügen geringfügig häufiger über Abitur und auch über einen Volksschulabschluss, die Mütter sind dafür beim Realschulabschluss bzw. einer anderen Form der mittleren Reife stärker vertreten.

⁴ Allerdings sei noch auf eine Inkonsistenz bei der Frageformulierung hingewiesen. Die Frage an die Studierenden lautete hier: „In welchem Semester studieren Sie im WS 2009/10?“; es wird also nicht explizit klar, ob hier die Fachsemester (im aktuell studierten Fach) oder die Hochschulsemester (deren Anzahl bei einem vorhergegangenen Fachwechsel natürlich höher ausfällt) gemeint sind.



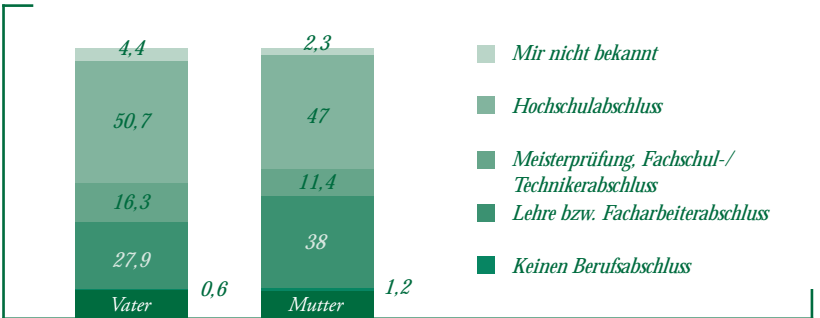
II.6 Schulabschlüsse der Eltern (Anteile in %)

Fast man nun – um ein einheitliches Vergleichskriterium zu erhalten – die Schulabschlüsse der Eltern in der Weise zusammen, dass jeweils der höchste Abschluss eines der beiden Elternteile Berücksichtigung findet, so wird die Überrepräsentation der Herkunftsfamilien mit Hochschulreife noch deutlicher (vgl. Bild II.7): Bei knapp 70 % der Studierenden besitzt mindestens ein Elternteil Abitur, lediglich bei zwei Prozent ist der Volks- oder Hauptschulabschluss der formal höchste Schulabschluss.



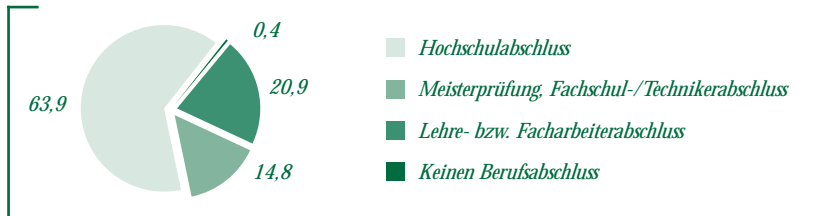
II.7 Höchster Schulabschluss der Eltern (Anteile in %)

Auch die Betrachtung der Berufsabschlüsse der beiden Elternteile ergibt das Bild einer deutlichen Überrepräsentation des formal höchsten Abschlusses Studium:



II.8 Berufsabschlüsse der Eltern (Anteile in %)

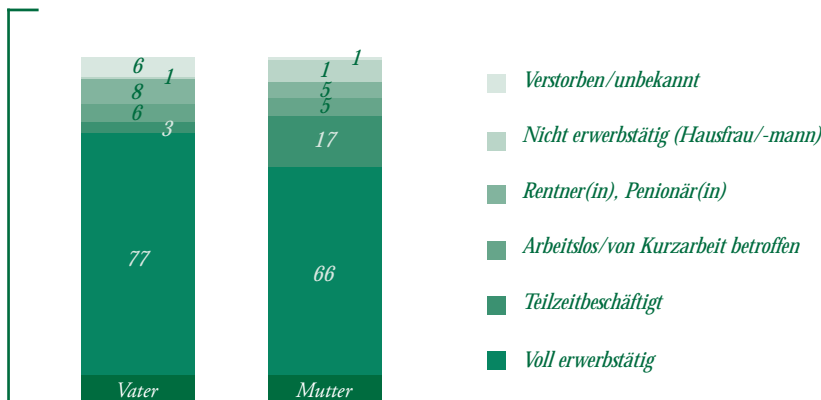
Berechnet man nun wiederum den höchsten in der Herkunftsfamilie vorkommenden Berufsabschluss, so lässt sich feststellen, dass bei 64 % der befragten TUD-Studierenden mindestens ein Elternteil über einen Hochschulabschluss verfügt, während bei 21 % eine Lehre bzw. ein Facharbeiterabschluss den formal höchsten beruflichen Abschluss der Eltern darstellt.



II.9 Höchster Berufsabschluss der Eltern (Anteile in %)

Im Vergleich mit den Daten der 19. Sozialerhebung (vgl. oben, Abschnitte 2.2.1 und 2.2.2) zeigt sich sowohl beim Schulabschluss als auch beim Berufsabschluss der Eltern wiederum eine hohe Übereinstimmung. Der jeweils höchste Abschluss ist bei der TUD-Befragung des Studentenwerks je etwas stärker vertreten als bei der Sozialerhebung, die auch die Studierenden der Dresdner Fachhochschulen berücksichtigt, Volks- bzw. Hauptschulabschluss wie auch Lehre bzw. Facharbeiterabschluss sind jeweils etwas seltener vertreten. Dies spricht für die These, dass Elternhäuser mit formal hohem Bildungs- bzw. Berufsabschluss ihre Sprösslinge eher an Universitäten als an Fachhochschulen studieren lassen.

Betrachten wir schließlich noch den Erwerbsstatus der Eltern (vgl. Bild II.10), so zeigt sich, dass 77 % der Studierendenväter und 66 % der Studierendenmütter zum Zeitpunkt der Befragung vollzeitbeschäftigt sind. Erwartungsgemäß fällt die Quote der Teilzeitbeschäftigten bei den Müttern deutlich höher aus als bei den Vätern, nur sechs Prozent der Väter und fünf Prozent der Mütter sind arbeitslos, was eine im Vergleich zur Gesamtsituation in den neuen Bundesländern recht niedrige Quote darstellt.



II.10 Erwerbsstatus der Eltern (Anteile in %)

Differenziert erfragt wurde die berufliche Position der Eltern der TUD-Studierenden, die in Bild II.11 dargestellt ist.

Berufliche Position	Vater	Mutter
Ungelernte(r), angelernte(r) Arbeiter(in)	4,3	4,0
Facharbeiter(in), unselbständige(r) Handwerker(in)	14,4	4,0
Meister(in), Polier(in)	3,1	0,5
Arbeiter/innen gesamt	21,8	8,5
Angestellte(r) mit ausführender Tätigkeit	5,4	10,8
Angestellte(r) mit qualifizierter Tätigkeit	15,2	38,4
Angestellte(r) in gehobener Position	23,1	19,5
Leitende(r) Angestellte(r) mit umfassenden Führungsaufgaben	5,7	1,7
Angestellte gesamt	49,4	70,4
Beamter/Beamtin des einfachen und mittleren Dienstes	1,2	1,5
Beamter/Beamtin des gehobenen Dienstes	3,1	2,8
Beamter/Beamtin des höheren Dienstes	4,1	3,7
Beamte/innen gesamt	8,4	8,0
Kleinere(r) Selbständige(r)	10,5	6,0
Mittlere(r) Selbständige(r)	3,5	0,7
Größere(r) Selbständige(r)	1,0	0,2
Selbständige gesamt	15,0	6,9
Freiberufliche(r) mit geringem Einkommen	1,2	1,9
Freiberufliche(r) mit mittlerem Einkommen	2,6	2,7
Freiberufliche(r) mit hohem Einkommen	1,0	0,8
Freiberuflich gesamt	4,8	5,4
Nie berufstätig gewesen	0,8	1,0

II.11 Berufliche Position der Eltern (Spaltensummen, Anteile in %)

Auch mit diesen Zahlen werden die Ergebnisse der 19. Sozialerhebung weitgehend bestätigt (vgl. oben, Abschnitt 2.2.3). In der Sozialerhebung ist lediglich der Anteil der Arbeiter und Arbeiterinnen um jeweils ca. vier Prozent höher, derjenige der Angestellten entsprechend niedriger. Auch dies bestätigt wiederum die Annahme, dass Kinder aus Arbeiterfamilien eher zu einem Fachhochschulstudium neigen, denn die Sozialerhebung enthält ja zusätzlich noch die Daten der Fachhochschulen im Zuständigkeitsbereich des Studentenwerks Dresden.

In der Sozialerhebung werden von HIS zur aggregierten Darstellung der sozialen Herkunft so genannte "soziale Herkunftsgruppen" gebildet, in die die berufliche Stellung und der Berufsabschluss der Eltern eingehen (vgl. oben, Abschnitt 2.2.5). Versucht man diese Herkunftsgruppen analog zum Verfahren in der Sozialerhebung für die Befragung des Studentenwerks an der TU Dresden zu rekonstruieren, so zeigt sich eine fast identische Struktur, was wiederum für die hohe Validität der Ergebnisse beider Befragungen spricht. Die Abweichungen können auch hier durch die Einbeziehung der Fachhochschulen bei der Sozialerhebung begründet sein.

So entstammen lediglich 11 % der Studierenden an der TU Dresden der niedrigsten sozialen Herkunftsgruppe, aber immerhin 43 % kommen aus einem Elternhaus, in dem mindestens eines der beiden Elternteile "größerer Selbständiger", Angestellter bzw. Beamter in gehobener Position mit Hochschulabschluss oder mittlerer Selbständiger mit Hochschulabschluss ist.



II.12 Soziale Herkunftsgruppen – TUD-Studierende und Sozialerhebung im Vergleich (Anteile in %)

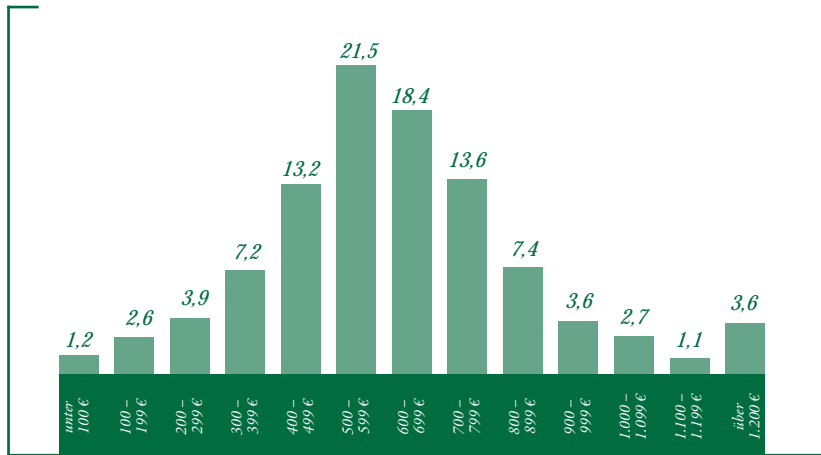
1.4 Finanzielle Situation

In diesem Abschnitt sollen nun noch die Ergebnisse bezüglich der Einnahmen der Studierenden, deren BAföG-Status sowie deren Einschätzung des eigenen Lebensstandards und der Elternleistung im Überblick dargestellt werden.

1.4.1 Einnahmen und Einnahmequellen

Die Studierenden wurden gefragt, wie viel Geld sie jeweils monatlich aus unterschiedlichen Quellen erhalten. Dabei waren elf verschiedene Einnahmequellen – und zusätzlich die Kategorie „andere Quelle“ – vorgegeben, die in der übernächsten Abbildung II.14 auf der folgenden Seite zu ersehen sind.

Addiert man die einzelnen angegebenen Positionen für jede/n Befragte/n, so ergibt sich die Gesamtsumme der monatlich verfügbaren Mittel. Das folgende Bild II.13 zeigt zunächst die Häufigkeitsverteilung zu den monatlich insgesamt verfügbaren Mitteln auf der Basis von Einkommensklassen in 100 €-Schritten. Der größte Anteil entfällt mit knapp 22 % auf die Einkommensklasse "500 bis unter 600 €". Knapp vier Prozent der Studierenden geben an, dass Sie monatlich weniger als 200 € erhalten. Dies erscheint recht unwahrscheinlich, könnte aber insofern zutreffen, als unbare Unterstützungsleistungen der Eltern hier nicht explizit erfragt wurden und die Betroffenen diese unter Umständen nicht einbezogen haben. Andererseits verfügen immerhin gut sieben Prozent der befragten TUD-Studierenden über mehr als 1.000 € monatlich.



II.13 Summe der monatlich verfügbaren Mittel (Klassen à 100 €; in %)

Die folgende Übersicht (Bild II.14) stellt die Einnahmen der Studierenden im Detail, aufgeschlüsselt nach den unterschiedlichen Bezugsquellen dar.

In der oberen Hälfte der Tabelle ist angegeben, welcher Anteil der Studierenden jeweils wie viele Mittel aus den in der Kopfzeile angegebenen Quellen erhält. So erhalten – wie in der Spalte „Eltern“ zu ersehen – 22,7 % der Befragten keinerlei Mittel von den Eltern, 6 % bekommen weniger als 100 € pro Monat, 16,8 % beziehen zwischen 100 und 199 € monatlich usw.

In der Zeile „Monatliche Einnahmen – Mittelwert bezogen auf alle Studierenden“ ist die statistische Zusammensetzung des monatlichen Budgets der befragten TUD-Studierenden abzulesen. Die Zeilensumme der zu den einzelnen Quellen ausgewiesenen Beträge ergibt den Mittelwert für die Gesamteinnahmen pro Monat, hochgerechnet auf alle Studierenden: Er beträgt 635 €⁵. Statistisch entfallen auf jede/n Studierende/n 249 € von den Eltern, 143 € aus eigenem Einkommen neben dem Studium und 118 € aus BAföG-Mitteln etc., wie dies aus der entsprechenden Zeile der Tabelle zu ersehen ist.

Da aber de facto kein Student/keine Studentin Mittel aus allen Quellen zugleich bezieht und die Anteile für die einzelnen Quellen hier sehr unterschiedlich verteilt sind, ist in der vorletzten Zeile der jeweilige Anteil der Studierenden aufgeführt, die Einnahmen aus der entsprechenden Quelle beziehen. So erhalten gut 77 % der Befragten Mittel von den Eltern, 58 % finanzieren sich auch durch Einkommen aus Erwerbsarbeit neben dem Studium, rund 30 % erhalten BAföG-Mittel aber bspw. nur 0,8 % erhalten einen Bankkredit etc.

⁵ Hier muss allerdings darauf hingewiesen werden, dass in dem zur Verfügung gestellten Datensatz bei den Angaben zu den monatlichen Einnahmen nicht zwischen „0 €“ und „keine Angaben“ unterschieden wird: d. h., Studierende, die die Antwort verweigerten, gehen mit „0 €“ in die Berechnungen ein. Zwar dürfte der Anteil der „Antwortverweigerer“ recht gering sein, allerdings dürften aus diesem Grund alle Durchschnittsbeträge in Wirklichkeit etwas höher im Mittel liegen, als sie hier ausgewiesen werden.

Der Anteil der Antwortverweigerer bei der Angabe der monatlichen Geldbeträge lässt sich u. U. erschließen, wenn man sich die Zahlen für die erhaltenen BAföG-Mittel betrachtet: So geben 31,7 % der Befragten an, eine BAföG-Förderung zu erhalten, hingegen nennen 30,2 % der Befragten einen monatlichen Betrag, den sie nach BAföG erhalten. Es verbleiben also demnach 1,5 % Befragte, die eigentlich einen BAföG-Förderbetrag nennen müssten, dies aber nicht tun

Quelle der Mittel *	Eltern	Aus Erwerbs- arbeit	BAföG	Eigen- mittel **	Verwandte/ Bekannte	Stipen- dium	Partner	KfW- Kredit	Waisen- rente	Bank- Kredit	Privat- Kredit	andere Mittel
Keine Mittel	22,7	41,8	69,8	83,2	74,2	96,5	95,9	97,9	96,5	99,2	99,2	89,7
1 bis unter 100 €	6,0	13,3	1,7	9,4	18,6	1,0	1,1	0	0,2	0	0,2	1,3
100 bis 199 €	16,8	14,8	3,5	4,0	5,4	0,1	1,0	0,3	2,3	0,1	0,2	6,2
200 bis 299 €	13,7	11,2	4,0	1,2	1,2	0,4	0,9	0,3	0,8	0,1	0,1	0,4
300 bis 399 €	11,6	8,0	4,6	0,6	0,4	0,3	0,4	0,8	0,2	0,2	0,1	0,7
400 bis 499 €	10,6	5,6	4,9	0,3	0,1	0,3	0,2	0,3	0	0,1	0	0,5
500 bis 599 €	11,0	1,9	9,4	0,4	0,1	0,3	0,2	0,2	0	0,2	0	0,2
600 bis 699 €	5,0	0,9	1,9	0,1	0	0,5	0,1	0,2	0	0,1	0	0,2
700 bis 799 €	1,4	0,5	0,2	0,1	0	0,2	0	0	0	0,1	0	0,2
800 bis 899 €	0,7	0,3	0,1	0,1	0	0,1	0	0	0	0	0	0,1
900 bis 999 €	0	0,2	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0,1
1000 € und mehr	0,4	1,5	0	0,7	0	0,4	0,2	0	0	0	0	0,5
Monatliche Einnahmen – Mittelwert bezogen auf alle Studierenden	248,8 €	143,2 €	117,9 €	34,3 €	17,6 €	15,1 €	10,9 €	7,2 €	6,6 €	3,5 €	1,7 €	27,8 €
Anteil der Studierenden, die Mittel aus dieser Quelle beziehen	77,3 %	58,2 %	30,2 %	16,8 %	25,8 %	3,5 %	4,1 %	2,1 %	3,5 %	0,8 %	0,8 %	10,3 %
Monatliche Einnahmen – Mittelwert nur für Studierende, die Mittel aus der jeweiligen Quelle beziehen	321,8 €	246,2 €	389,9 € ***	204,6 €	68,1 €	429,9 €	264,9 €	339,2 €	189,0 €	426,6 €	213,5 €	270,0 €

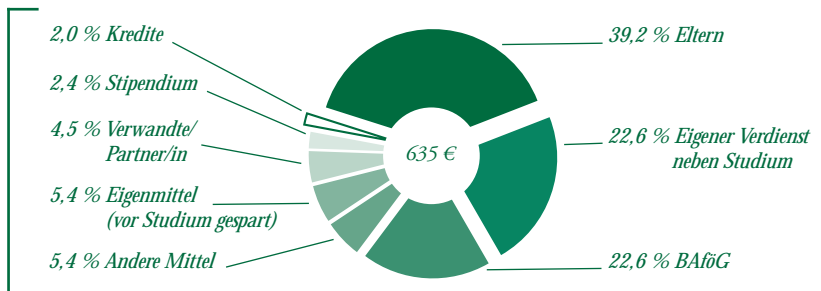
* während des Studiums; ** vor dem Studium angespart; *** Aufmerksamen Leser/innen mag eine Diskrepanz zur Seite 137 auffallen, wo der Mittelwert des monatlichen Förderbetrages für alle BAföG-Bezieher/innen mit 367 € anstatt der hier angegebenen 389,9 € ausgewiesen ist. Diese Differenz kommt dadurch zu Stande, dass in der obigen Tabelle alle Fälle nicht berücksichtigt wurden, in denen kein BAföG-Förderbetrag angegeben wurde. In der Abbildung 11.26 auf Seite 137 werden hingegen alle Befragten berücksichtigt, die Angaben BAföG-Förderung zu erhalten, auch wenn einige davon dann letztlich keinen BAföG-Förderbetrag eingetragen haben. Da der Datensatz leider nicht zwischen „keine Angabe“ und der tatsächlichen Angabe von „0 €“ unterscheidet, sondern beide Antworten mit dem Wert „0“ ausweist, gehen beim Mittelwert von 367 € auch alle „Antwortverweigerer“ mit dem Wert „0 €“ in die Berechnung mit ein, wodurch der Mittelwert um gut 20 € niedriger ausfällt.

II. 14 Wie viel erhalten die Studierenden monatlich aus den unterschiedlichen Quellen? (Anteile in %)

In der untersten Zeile werden schließlich die jeweiligen Einnahmen-Mittelwerte für diejenigen Studierenden angegeben, die tatsächlich Mittel aus der entsprechenden Quelle erhalten. So beziehen diejenigen, die Unterstützung von den Eltern erhalten, durchschnittlich knapp 322 € aus dem Elternhaus, diejenigen, die neben dem Studium arbeiten müssen, verdienen im Monat durchschnittlich 246 € dazu und alle BAföG-Empfänger bekommen im Mittel knapp 390 € pro Monat usw..

Vergleicht man den durchschnittlichen monatlichen Betrag von 635 € mit dem in der Sozialerhebung ausgewiesenen Betrag von 690 € im Monat, so ist darauf hinzuweisen, dass in der Sozialerhebung zwischen „baren“ und „unbaren“ Mitteln unterschieden wird. An Barmitteln geben die Dresdner Befragten der Sozialerhebung 621 € an, dazu kommen dann noch 69 € „unbare“ Mittel. In der Befragung des Studentenwerks wurde nicht zwischen „baren“ und „unbaren“ Mitteln differenziert; insofern ist durchaus anzunehmen, dass wohl ein Teil der Studierenden den Gegenwert der „unbaren“ Unterstützung (vorwiegend von Eltern und anderen nahe stehenden Personen) „mitgedacht“ haben mag, ein anderer Teil hingegen nicht ⁶.

In der folgenden Abbildung II.15 ist die statistische Zusammensetzung des monatlichen Gesamtbudgets der Studierenden der TU Dresden von 635 € noch einmal grafisch aufbereitet. Die Eltern bestreiten demnach etwa 39 % des studentischen Lebensunterhalts, 28 % tragen die Studierenden selbst dazu bei (22,6 % Verdienst aus Erwerbsarbeit neben dem Studium + 5,4 % angesparte Eigenmittel). Das BAföG macht nur noch knapp 19 % der studentischen Einnahmen aus, Kredite zusammengenommen gerade einmal zwei Prozent.



II.15 Zusammensetzung des durchschnittlichen Budgets der TUD-Studierenden

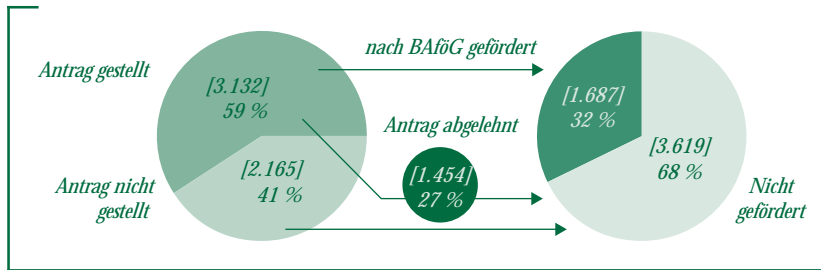
1.4.2 BAföG-Status

Von den insgesamt 5.297 Befragten geben 3.132, also 59 % an, einen BAföG-Antrag gestellt zu haben. Bei knapp 54 % von Ihnen wurde der Antrag bewilligt; das sind insgesamt 1.678 Studierende. Bezogen auf alle Befragten macht dies 32 % aus. Bei 1.454 Studierenden oder 27 % aller Befragten wurde der Antrag abgelehnt. Dies ist in Bild II.16 grafisch dargestellt.

Inkonsistent sind die Antworten allerdings hinsichtlich der Frage nach dem Grund der Ablehnung. So kreuzten insgesamt 2.569 Studierende und damit knapp 49 % aller Befragten eine der beiden Antwortvorgaben für die Ablehnung („wegen zu hohem Elterneinkommen“ und „aus sonstigen Gründen“) an. Dies sind deutlich mehr als die 1.454 Studierenden, die sich rechnerisch ergeben,

⁶ Vgl. zur Abweichung des Durchschnittsbetrages auch die in Fußnote 4 erläuterte Unschärfe im vorliegenden Datensatz.

zieht man die Anzahl der letztlich BAföG-Geförderten von der Zahl derer ab, die angeben, einen Antrag gestellt zu haben. Hier haben wahrscheinlich viele Studierende, die – wohl meist aufgrund zu hoher Elterneinkommen – eine Ablehnung von vornherein antizipiert haben, einen Ablehnungsgrund angegeben, obwohl sich die Frage logisch nur an jene richtete, die tatsächlich einen Antrag gestellt haben.



II.16 BAföG-Antrag und BAföG-Förderung im Überblick

Von allen 5.297 Befragten gaben somit insgesamt 29,5 % an, ihr Antrag sei aufgrund zu hoher Elterneinkommen abgelehnt worden, 19 % geben „aus sonstigen Gründen“ an.

Berücksichtigt man bei der Auswertung dieser Frage nur diejenigen, die tatsächlich angegeben haben, auch einen BAföG-Antrag gestellt zu haben, dann ergibt sich, dass etwa 60 % aufgrund zu hoher Elterneinkommen abgelehnt wurden und ca. 40 % aus sonstigen Gründen.

1.4.3 Einschätzung des Lebensstandards und der Elternleistung

Den eigenen Lebensstandard schätzen nur knapp drei Prozent der Befragten als „hoch“ ein, dagegen aber immerhin 19 % als „niedrig“. Der weit überwiegende Anteil liegt nach dieser Selbsteinschätzung bei einem „mittleren“ Lebensstandard.



II.17 Welchen Lebensstandard haben Sie nach Ihrer Einschätzung? (Anteile in %)

Ein Vergleich der Selbsteinschätzung des eigenen studentischen Lebensstandards mit den sozialen Herkunftgruppen nach HIS (vgl. oben, Bild II.12) zeigt zwar erwartungsgemäß, dass die Einschätzungen des eigenen Lebensstandards nicht mit der sozialen Herkunft korrespondieren – so schätzen Studierende ihren eigenen Lebensstandard generell kaum als „hoch“ ein –, doch zeigt sich eine klare Korrelation: Je höher die soziale Herkunftgruppe, desto häufiger wird der eigene Lebensstandard tendenziell als „höher“ eingeschätzt; je niedriger die soziale Herkunftgruppe, desto niedriger ist demnach auch der eigene studentische Lebensstandard. In der höchsten Herkunftgruppe sehen nur

14 % für sich selbst einen „niedrigen“ Lebensstandard gegeben, in der untersten Herkunftsgruppe sind es dagegen immerhin schon knapp 30 %. Umgekehrt sehen zusammengenommen immerhin 26 % der Studierenden mit „hoher“ sozialer Herkunft für sich selbst einen „hohen“ oder zumindest „höheren“ Lebensstandard als gegeben, aus der niedrigen Herkunftsgruppe sind dies zusammen nur gut sechs Prozent. Insgesamt sind also staatliche Förderung und studentische Erwerbstätigkeit nicht in der Lage, die durch das Elternhaus determinierte soziale Ungleichheit zu kompensieren.

	Eigener Lebensstan- dard „hoch“	Eigener Lebensstan- dard „höher“	Eigener Lebensstan- dard „mittel“	Eigener Lebensstan- dard „niedrig“	Alle
Soziale Herkunft „hoch“	3,5	22,6	59,6	14,3	43,1
Soziale Herkunft „gehoben“	3,1	16,9	60,5	19,4	24,7
Soziale Herkunft „mittel“	1,2	10,6	64,2	23,9	21,6
Soziale Herkunft „niedrig“	1,3	5,0	64,1	29,5	10,5
Alle	2,7	16,8	61,3	19,3	100,0

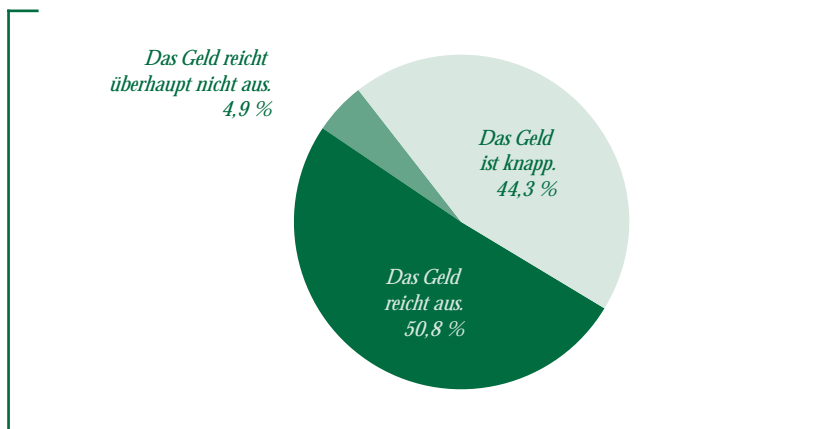
II.18 *Eigener Lebensstandard nach sozialer Herkunft (Zeilensummen, Anteile in %)*

Relativ gering, aber doch vorhanden, sind hier die Unterschiede nach Geschlecht: Während gut 22 % der studierenden Männer ihren eigenen Lebensstandard subjektiv als „höher“ oder „hoch“ einschätzen, sind dies bei den weiblichen Kommilitoninnen nur 16,5 %.



II.19 *Welchen Lebensstandard haben Sie nach Ihrer Einschätzung? nach Geschlecht (Anteile in %)*

Ziemlich genau die Hälfte der Studierenden (vgl. Bild II.20) befindet, das zur Verfügung stehende Geld reiche aus, bei gut 44 % ist das Geld knapp, lediglich runde fünf Prozent sagen, das Geld reiche überhaupt nicht aus.



II.20 Reicht das zur Verfügung stehende Geld aus? (Anteile in %)

Während es bei denjenigen, denen das Geld überhaupt nicht ausreicht, keinen Unterschied nach Geschlecht gibt, reicht das Geld für die Studenten mit einem Anteil von 53 % etwas häufiger aus als bei den Studentinnen (49 %).

Kommen wir noch zur Einschätzung der Studierenden hinsichtlich des Anteils, den die Eltern zum Lebensunterhalt beitragen. 79 % der Studierenden sind der Ansicht, der finanzielle Beitrag der Eltern zu ihrem Lebensunterhalt sei ausreichend, 21 % bestreiten dies. 76 % der Befragten sagen, der Beitrag der Eltern entspreche deren Leistungsfähigkeit, 24 % finden das nicht.

Betrachtet man diese beiden Variablen in einer Kreuztabelle (Bild II.21), so zeigt sich, dass von den Studierenden, die der Ansicht sind, der Elternbeitrag sei ausreichend, über 80 % einschätzen, der Elternbeitrag entspreche auch deren Leistungsfähigkeit. Diejenigen Befragten, die den Beitrag der Eltern für nicht ausreichend halten, gestehen nur zu 59 % zu, der Elternbeitrag entspreche deren Leistungsfähigkeit, knapp 41% bestreiten dies. Bei Letzteren handelt es sich demnach nicht um Eltern, die die studierenden Kinder bis zur Grenze des Möglichen unterstützen, sondern die – zumindest nach Ansicht der betroffenen Studierenden – unter ihren Möglichkeiten bleiben.

	Elternbeitrag entspricht der Leistungsfähigkeit	Elternbeitrag liegt niedriger	Alle
Elternbeitrag ausreichend	80,4 %	19,6 %	75,9 %
Elternbeitrag nicht ausreichend	59,2 %	40,8 %	24,1 %
Alle	78,9 %	21,1 %	100,0 %

II.21 Elternbeitrag ausreichend nach Elternbeitrag entspricht Leistungsfähigkeit (Zeilensummen)

Studenten schätzen mit 82 % doch deutlich häufiger ein, der Elternbeitrag sei ausreichend als Studentinnen, von denen dies nur 75 % sagen.

Betrachtet man den Zusammenhang zwischen den Einschätzungen des Elternbeitrags zum eigenen Lebensstandard nach sozialen Herkunftsgruppen, so zeigt sich sowohl bei der Frage, ob der Beitrag

der Eltern ausreichend sei, als auch bei der Einschätzung, ob der Elternbeitrag deren Leistungsfähigkeit entspreche, zunächst ein eindeutiger Zusammenhang: Je höher die soziale Herkunft, desto häufiger wird der Elternbeitrag als ausreichend eingeschätzt und desto häufiger wird dieser auch als ausreichend angesehen und jeweils umgekehrt. Überraschen mag dabei unter Umständen aber, dass auch von den Studierenden aus der höchsten sozialen Herkunftsgruppe der Elternbeitrag immer noch von 16 % als „nicht ausreichend“ eingeschätzt wird; auch bei den Studierenden aus der niedrigsten Herkunftsgruppe sind dies 31 % (Bild II.22).

	Elternbeitrag ausreichend	Elternbeitrag nicht ausreichend	Alle
Soziale Herkunft „hoch“	84,1 %	15,9 %	43,1 %
Soziale Herkunft „gehoben“	78,1 %	21,9 %	24,7 %
Soziale Herkunft „mittel“	73,9 %	26,1 %	21,6 %
Soziale Herkunft „niedrig“	69,2 %	30,8 %	10,5 %
Alle	78,9 %	21,1 %	100,0 %

II.22 Elternbeitrag ausreichend nach sozialer Herkunftsgruppe (Zeilensummen, Anteile in %)

Ebenso ist auch aus den beiden hohen Herkunftsgruppen immer noch ein gutes Viertel der Befragten der Meinung, dass der Elternbeitrag nicht deren Leistungsfähigkeit entspreche, in der untersten Herkunftsgruppe sagen dies noch 19 % (Bild II.23).

	Elternbeitrag entspricht der Leistungsfähigkeit	Elternbeitrag liegt niedriger	Alle
Soziale Herkunft „hoch“	73,1 %	26,9 %	43,1 %
Soziale Herkunft „gehoben“	74,8 %	25,2 %	24,7 %
Soziale Herkunft „mittel“	80,0 %	20,0 %	21,6 %
Soziale Herkunft „niedrig“	81,1 %	18,9 %	10,5 %
Alle	75,9 %	24,1 %	100,0 %

II.23 Elternbeitrag entspricht Leistungsfähigkeit nach sozialer Herkunftsgruppe (Zeilensummen, Anteile in %)

2 *Finanzielle Situation und Unterstützung durch die Eltern*

In diesem Abschnitt sollen nun noch einige typische Studierendengruppen nach verschiedenen Merkmalen bezüglich der Finanzierung des Studiums differenziert werden. Insbesondere sollen Ergebnisse vorgestellt werden, die den Umfang der Unterstützung durch die Eltern der Studierenden aufzeigen und Auskunft darüber geben, in welchen Teilgruppen dies in welchem Ausmaß zutrifft.

Dazu werden vor allem die Daten zur Höhe der monatlich zur Verfügung stehenden Mittel, zum Lebensstandard der Studierenden sowie zu den Fragen, ob das Geld ausreicht und inwieweit die Eltern ihre studierenden Kinder ausreichend und nach eigener Leistungsfähigkeit unterstützen, herangezogen und nach zentralen Variablen, die den Status der Studierenden kennzeichnen (Soziale Herkunft, Wohnen bei den Eltern, BAföG-Förderung etc.), differenziert betrachtet.

Wie oben (vgl. Abschnitt 1.4.1) bereits dargestellt wurde, erhalten die Studierenden der TU Dresden im statistischen Durchschnitt 249 € im Monat von Ihren Eltern. Insgesamt knapp 23 % der Befragten geben allerdings an, überhaupt kein Geld von Ihren Eltern zu erhalten. Bezogen auf alle Studierenden, die überhaupt Mittel von den Eltern beziehen, sind dies 322 € im Monat.

Die folgende Grafik veranschaulicht auch, dass zusammen etwa 45 % der TUD-Studierenden von den Eltern weniger als 200 €, und gut sieben Prozent 600 € oder mehr im Monat erhalten.



II.24 *Umfang der Elternunterstützung (Anteile in %)*

In der Tabelle II.25 werden zunächst einige zentrale Variablen der Studierendenbefragung für alle Studierenden sowie für die Vergleichsgruppen der niedrigsten und der höchsten sozialen Herkunftsguppe, der Studenten und der Studentinnen sowie der jüngsten und der ältesten Teilgruppe der Studierenden dargestellt.

Hier zeigt sich, dass die Lebensverhältnisse der Studierenden am stärksten zwischen den jüngsten und den ältesten Studierenden auseinanderklaffen. Während die jüngste, 1988 oder später gebo-

	Alle Studierenden (N=5.297)	Niedrige Herkunfts- gruppe (N=555)	Höhe Herkunfts- (N=2.272)	Frauen (N=2.615)	Männer (N=2.681)	Jüngste Studierende, geb. 1988 oder später (N=1.310)	Älteste Studierende, geb. bis 1981 (N=559)
Summe verfügbarer Mittel pro Monat	635 €	627 €	639 €	620 €	649 €	566 €	835 €
Anteil einzelner Bezugsquellen (Mittelwerte: Anteile in % bezogen auf alle Studierenden)							
Eltern	249 € (39 %)	114 € (18 %)	326 € (51 %)	234 € (38 %)	263 € (41 %)	256 € (45 %)	146 € (6 %)
Erwerbsarbeit (neben Studium)	143 € (23 %)	148 € (24 %)	138 € (22 %)	127 € (20 %)	159 € (25 %)	59 € (10 %)	312 € (37 %)
BAföG	118 € (19 %)	243 € (39 %)	55 € (9 %)	133 € (22 %)	103 € (16 %)	152 € (27 %)	93 € (11 %)
Espartes (vor dem Studium)	34 € (5 %)	26 € (4 %)	36 € (6 %)	29 € (5 %)	39 € (6 %)	45 € (8 %)	75 € (9 %)
Sonstige	91 € (14 %)	95 € (15 %)	84 € (13 %)	96 € (15 %)	85 € (13 %)	53 € (9 %)	208 € (25 %)
Eigener Lebensstandard							
Niedrig	19 %	30 %	14 %	19 %	19 %	10 %	36 %
Mittel	61 %	64 %	60 %	64 %	58 %	65 %	51 %
Höher	17 %	5 %	23 %	15 %	19 %	22 %	11 %
Hoch	3 %	1 %	4 %	2 %	4 %	4 %	2 %
Reicht das Geld?							
Geld reicht aus.	51 %	42 %	55 %	49 %	53 %	57 %	37 %
Geld ist knapp.	44 %	50 %	42 %	46 %	43 %	40 %	53 %
Geld reicht überhaupt nicht.	5 %	8 %	3 %	5 %	5 %	3 %	10 %
Elternbeitrag							
Ausreichend	79 %	69 %	84 %	75 %	82 %	81 %	74 %
Entspricht der Leistungsfähigkeit	76 %	81 %	73 %	77 %	75 %	74 %	77 %
Erwerbstätigkeit neben Studium							
Ganzjährig	37 %	36 %	37 %	38 %	36 %	21 %	65 %
Semesterferien	18 %	15 %	20 %	16 %	21 %	27 %	7 %
Während des Semesters	17 %	16 %	18 %	16 %	18 %	13 %	13 %
Wohnform							
Bei den Eltern	12 %	10 %	12 %	12 %	11 %	18 %	4 %
BAföG-Status							
BAföG-Förderung	32 %	54 %	17 %	35 %	28 %	42 %	19 %
BAföG beantragt	59 %	79 %	47 %	63 %	56 %	60 %	50 %
BAföG-Antrag abgelehnt	27 %	25 %	30 %	28 %	28 %	18 %	31 %

II.2.5 Zentrale Variablen nach Vergleichsgruppen (ggf. Spaltensummen)

rene Teilgruppe (die also zum Zeitpunkt der Befragung maximal 21 Jahre alt war) nach eigenen Angaben mit durchschnittlich 566 € im Monat auskommen muss, stehen der ältesten, bis 1981 geborenen Teilgruppe (die zum Befragungszeitpunkt mindestens 28 Jahre alt war) 835 € monatlich zur Verfügung. Die jüngste Gruppe erhält statistisch immerhin 45 % ihrer Einnahmen (256 €) von den Eltern und 27 % (152 €) aus BAföG-Mitteln; die Elternbeiträge machen bei der ältesten Gruppe nur noch 17 % (146 €) der Einnahmen aus, das BAföG trägt statistisch 11 % (93 €) bei, was vor allem daran liegt, dass aus dieser Gruppe nur noch 19 % überhaupt BAföG-Förderung erhalten (bei den jüngsten 42 %). Der größte Anteil der ältesten Gruppe kommt mit 37 % aus eigener Erwerbsarbeit neben dem Studium, die 65 % aus dieser Gruppe ganzjährig leisten müssen; „sonstige“ Mittel machen ein Viertel der Einnahmen aus, darunter vor allem Mittel des Partners, Stipendien aber auch Kredite. Trotz des höchsten Betrags aller Vergleichsgruppen (vgl. dazu auch die folgenden Tabellen II.26 und II.27), der diesen älteren Studierenden zur Verfügung steht, empfinden 36 % ihren Lebensstandard als niedrig und nur 37 % sagen „das Geld reiche aus“. Ein Studium im „fortgeschrittenen“ Alter wird also trotz deutlich besserer materieller Lage als bei allen jüngeren Vergleichsgruppen als recht entbehrungsreiches Unternehmen betrachtet und scheint nur möglich, wenn es gelingt, ergiebige Einnahmequellen jenseits der „Standard-Geldgeber“ Elternhaus und BAföG aufzutun.

Die höchste und die niedrigste soziale Herkunftsguppe unterscheiden sich hingegen hinsichtlich des zur Verfügung stehenden Gesamtbetrages nur minimal (639 € vs. 627 €). Deutliche Unterschiede ergeben sich allerdings bei der Zusammensetzung des verfügbaren Budgets: Während bei der niedrigsten Herkunftsguppe nur 18 % der Einnahmen von den Eltern bezogen werden, aber immerhin 39 % aus BAföG-Mitteln, sind es bei der höchsten Herkunftsguppe 51 % von den Eltern und immer noch neun Prozent aus dem BAföG. Erstaunlich mag erscheinen, dass bei fast identischen Verfügungsbeträgen die subjektiven Einschätzungen hinsichtlich des eigenen Lebensstandards und zur Frage, ob das Geld ausreicht, bei der höchsten Gruppe deutlich günstiger ausfallen. Entweder es findet hier eine Kompensation durch „unbare“ Elternmittel statt, oder die Einschätzung folgt eher einem bestimmten Milieu-Habitus als der tatsächlichen materiellen Lage.

Betrachtet man dieselben Variablen differenziert hinsichtlich der Fragen nach der Wohnsituation (bei den Eltern oder nicht) sowie nach dem Status der BAföG-Förderung (vgl. Bild II.26), so lässt sich hinsichtlich der Gesamtsumme der zur Verfügung stehenden Mittel zunächst ein erwartbar gravierender Unterschied zwischen den Studierenden, die bei Ihren Eltern wohnen und die nicht mehr bei den Eltern wohnen, ausmachen. Elternwohner/innen müssen mit 405 € monatlich auskommen, nicht bei den Eltern wohnende Studierende verfügen über 665 €. Die Differenz von 260 € liegt dabei etwas höher als der in der aktuellen Sozialerhebung festgestellte Betrag von 222 €, den Dresdner Studierende für Ihre Miete aufbringen müssen. Dabei erhalten Nicht-Elternwohner/innen nicht nur deutlich mehr Geld von den Eltern und auch aus dem BAföG (aus dem 33 % eine Förderung erhalten, gegenüber nur 22 % bei den Nicht-Elternwohner/innen), sie steuern auch einen größeren Betrag durch eigene Erwerbsarbeit bei und nutzen häufiger als Elternwohner/innen „sonstige“ Einnahmequellen.

Dabei unterscheiden sich die subjektiven Einschätzungen zur materiellen Lebenslage zwischen diesen beiden Gruppen vor allem hinsichtlich des eigenen Lebensstandards: Nur 12 % der Elternwohner/innen, aber 20 % der Vergleichsgruppe schätzen diesen als niedrig ein. Die Beurteilung, ob der von den Eltern beigesteuerte Betrag deren Leistungsfähigkeit entspricht, fällt bei den Elternwohner/innen etwas zurückhaltender aus: Nur 71 % von Ihnen bejahen dies (gegenüber 77 % bei der Vergleichsgruppe).

	Alle Studierenden (N = 5.297)	Bei den Eltern wohnend (N=619)	Nicht bei Eltern wohnend (N=4.678)	BAföG-gefördert (N=1.678)	Nicht BAföG-ge- fordert (N=3.619)	BAföG-Antrag ab- gelehnt (N=1.454)	Kein BAföG- Antrag gestellt (N=2.165)
Summe verfügbarer Mittel pro Monat	635 €	405 €	665 €	661 €	622 €	579 €	652 €
Anteil einzelner Bezugsquellen (Mittelwerte: Anteile in % bezogen auf alle Studierenden)							
Eltern	249 € (39 %)	146 € (36 %)	262 € (39 %)	127 € (19 %)	305 € (49 %)	286 € (49 %)	318 € (49 %)
Erwerbsarbeit (neben dem Studium)	143 € (23 %)	116 € (29 %)	147 € (22 %)	82 € (12 %)	172 € (28 %)	163 € (28 %)	178 € (27 %)
BAföG	118 € (19 %)	64 € (16 %)	125 € (19 %)	367 € (56 %)	--	*5 € (1 %)	--
Espartes (vor dem Studium)	34 € (5 %)	41 € (10 %)	34 € (5 %)	24 € (4 %)	39 € (6 %)	33 € (6 %)	43 € (7 %)
Sonstige	91 € (14 %)	38 € (9 %)	98 € (15 %)	60 € (9 %)	105 € (17 %)	91 € (16 %)	114 € (17 %)
Eigener Lebensstandard							
Niedrig	19 %	12 %	20 %	20 %	19 %	26 %	14 %
Mittel	61 %	62 %	61 %	68 %	58 %	60 %	57 %
Höher	17 %	22 %	16 %	11 %	19 %	12 %	24 %
Hoch	3 %	5 %	2 %	1 %	3 %	1 %	5 %
Reicht das Geld?							
Geld reicht aus.	51 %	49 %	51 %	53 %	50 %	35 %	60 %
Geld ist knapp.	44 %	46 %	44 %	43 %	45 %	57 %	37 %
Geld reicht überhaupt nicht.	5 %	5 %	5 %	4 %	5 %	8 %	3 %
Elternbeitrag							
Ausreichend	79 %	76 %	79 %	76 %	80 %	72 %	86 %
Entspricht der Leistungsfähigkeit	76 %	71 %	77 %	81 %	74 %	75 %	73 %
Erwerbstätigkeit neben Studium							
Ganzjährig	37 %	37 %	37 %	27 %	42 %	46 %	39 %
Semesterferien	18 %	23 %	18 %	18 %	19 %	19 %	18 %
Während des Semesters	17 %	14 %	18 %	15 %	18 %	18 %	18 %
Soziale Herkunftsgruppen							
Niedrig	11 %	9 %	11 %	18 %	7 %	10 %	6 %
Mittel	22 %	21 %	22 %	33 %	16 %	19 %	15 %
Gehoben	25 %	27 %	25 %	25 %	25 %	26 %	24 %
Hoch	43 %	44 %	43 %	24 %	52 %	46 %	56 %
BAföG-Status							
BAföG-Förderung	32 %	22 %	33 %	100 %	--	--	--
BAföG beantragt	59 %	50 %	60 %	100 %	40 %	100 %	--
BAföG-Antrag abgelehnt	27 %	27 %	27 %	--	100 %	100 %	--

* Vereinzelte Studierende, die angegeben haben, ihr BAföG-Antrag sei abgelehnt worden, haben trotzdem einen Förderbetrag eingetragen. Deshalb kommt hier ein – logisch unmöglicher – Betrag von 5 € im Durchschnitt heraus.

II.26 Zentrale Variablen nach Vergleichsgruppen bzgl. Wohnen und BAföG-Status (ggf. Spaltensummen)

Unterscheidet man hinsichtlich der Frage der BAföG-Förderung vier Gruppen (BAföG-gefördert, nicht BAföG-gefördert, BAföG-Antrag abgelehnt und kein BAföG-Antrag gestellt), so sticht hier vor allem die Gruppe derer, die einen BAföG-Antrag gestellt haben, der aber abgelehnt wurde, mit ungünstigen Werten und Einschätzungen hervor. Sowohl die Gesamtsumme, die im Monat zur Verfügung steht als auch die Einschätzungen zum eigenen Lebensstandard bzw. dahingehend, ob denn das Geld ausreicht, liegen hier deutlich schlechter als bei den Vergleichsgruppen. Während die Unterschiede zwischen BAföG-geförderten und nicht geförderten Studierenden hier sehr gering ausfallen, reklamieren Studierende, deren Antrag abgelehnt wurde, deutlich häufiger einen niedrigen Lebensstandard für sich (26 % gegenüber 19 % bei allen Studierenden). Das Geld reicht nur für 35 % aus (gegenüber 50 % bei allen Studierenden). Diese Teilgruppe muss auch am häufigsten ganzjährig arbeiten.

Da hier der Elternbeitrag mit 286 € im Monat niedriger liegt als bei der Vergleichsgruppe aller Studierenden, die keine BAföG-Mittel erhalten, lässt sich hier zumindest vermuten, dass die BAföG-Förderung zumindest in vielen Fällen eine Finanzierungslücke aufgrund zahlungsunwilliger oder zahlungsunfähiger Eltern nicht zu schließen vermag.

Eine Differenzierung der Befragten hinsichtlich einiger Variablen, die die Höhe der elterlichen Beiträge bzw. die Einschätzung dieser Beiträge durch die betroffenen Studierenden ausdrücken, lässt ebenfalls deutliche Unterschiede in den Lebenslagen erkennen (vgl. Bild II.27).

Aus der Gruppe der besonders Privilegierten, die 500 € oder mehr im Monat von ihren Eltern erhalten, arbeiten beispielsweise nur 26 % ganzjährig neben dem Studium, Studierende mit einem Elternbeitrag von weniger als 200 € schon zu 35 %, Studierende ohne Elternbeitrag zum Studium schließlich müssen fast zur Hälfte (47 %) ganzjährig jobben. Letztere tragen damit 33 % ihres Budgets durch eigene Erwerbstätigkeit, und damit genauso viel, wie sie aus BAföG-Förderung erhalten, und dies, „obwohl Eigenverdienst im Rahmen des Systems der deutschen Ausbildungsförderung gar nicht vorgesehen ist“⁷.

Auch Studierende mit einem Elternbeitrag von weniger als 200 € erhalten statistisch nur 197 € aus BAföG-Mitteln, was gerade einmal 36 % des Gesamtbudgets entspricht. Sie wohnen entsprechend auch mit 25 % mehr als doppelt so häufig bei den Eltern als alle Studierenden insgesamt (12 %). Dennoch schätzen hier (wie auch bei der Gruppe ohne Elternbeitrag) nur 46 % ein, dass das Geld ausreicht.

Zieht man allerdings die Angaben zur Frage heran, ob der Elternbeitrag deren Leistungsfähigkeit entspreche, so bejahen dies immerhin jeweils 74 % aus den Gruppen ohne bzw. mit einem Elternbeitrag von weniger als 200 €. Dieser Wert liegt nur unwesentlich unter dem entsprechenden Ergebnis für alle Studierenden und ist ein weiteres Indiz dafür, dass es sich bei den Eltern, die ihre Kinder gar nicht oder nur in sehr geringem Maß unterstützen, wohl meist nicht um zahlungsunwillige, sondern um „zahlungsunfähige“ Eltern handeln dürfte. Auch hier offenbart sich ein strukturelles Förderdefizit des BAföG.

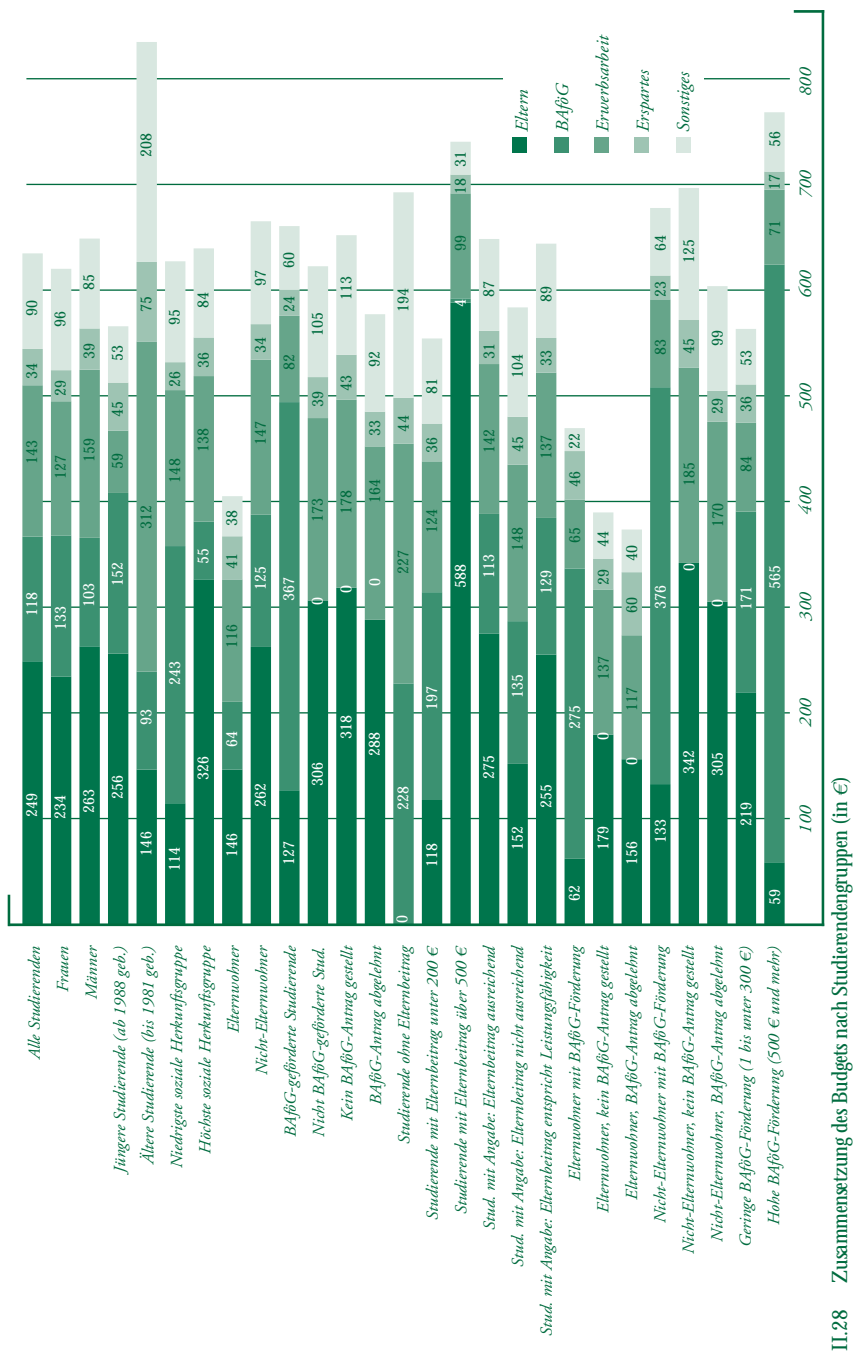
Betrachtet man schließlich die Gruppe derer gesondert, die angeben, der Elternbeitrag liege unterhalb von deren Leistungsfähigkeit (rechte Spalte in der Tabelle II.27), so zeigt sich hier, dass diese Gruppe überdurchschnittlich häufig gehobenen sozialen Herkunftsgruppen entstammt. Nur zusammen 26 % kommen aus den beiden unteren Herkunftsgruppen (alle Studierende: 33 %), zusammen 74 % kommen aus den beiden „oberen“ Herkunftsgruppen (alle Studierenden: 68 %).

⁷ Rudolf Pörtner (2009): Quo vadis BAföG? — Diskrepanzen zwischen Wunsch und Wirklichkeit. In: Studentenwerk Dresden: Studieren in Dresden. Eine vergleichende Studie zur Qualität des Studiums. Dresden, S. 179

	Alle Studierenden (N=5.297)	Elternbeitrag ≥ 500 € (N=978)	Elternbei- trag < 200 € (N=1.210)	Ohne Elternbei- trag (N=1.202)	Elternbeitrag „ausreichend“ (N=4.177)	Eltern- beitr. nicht „ausreichend“ (N=1.119)	Elternb. entspr. Leistungsfähig. (N=4.020)	Elternbeitrag liegt niedriger (N=1.276)
Summe verfügbarer Mittel pro Monat	635 €	740 €	554 €	693 €	648 €	584 €	644 €	605 €
Anteil einzelner Bezugsquellen (Mittelwerte: Anteile in % bezogen auf alle Studierenden)								
Eltern	249 € (39 %)	588 € (79 %)	118 € (21 %)	0 € (0 %)	275 € (42 %)	152 € (26 %)	255 € (40 %)	229 € (38 %)
Erwerbsarbeit (neben dem Studium)	143 € (23 %)	99 € (13 %)	124 € (22 %)	227 € (33 %)	142 € (22 %)	148 € (25 %)	137 € (21 %)	161 € (27 %)
BaFoG	118 € (19 %)	4 € (1 %)	197 € (36 %)	228 € (33 %)	113 € (17 %)	135 € (23 %)	129 € (20 %)	82 € (14 %)
Ersparnis (vor dem Studium)	34 € (5 %)	18 € (2 %)	36 € (6 %)	44 € (6 %)	31 € (5 %)	45 € (8 %)	33 € (5 %)	39 € (6 %)
Sonstige	91 € (14 %)	31 € (4 %)	81 € (15 %)	194 € (28 %)	87 € (13 %)	104 € (18 %)	89 € (14 %)	94 € (15 %)
Eigener Lebensstandard								
Niedrig	19 %	10 %	20 %	28 %	14 %	40 %	18 %	22 %
Mittel	61 %	52 %	64 %	60 %	63 %	55 %	62 %	58 %
Höher	17 %	32 %	14 %	10 %	20 %	5 %	17 %	17 %
Hoch	3 %	6 %	2 %	2 %	3 %	0 %	3 %	3 %
Reicht das Geld?								
Geld reicht aus.	51 %	66 %	46 %	46 %	60 %	16 %	52 %	46 %
Geld ist knapp.	44 %	32 %	47 %	46 %	38 %	69 %	43 %	47 %
Geld reicht überhaupt nicht.	5 %	2 %	7 %	7 %	2 %	15 %	5 %	6 %
Elternbeitrag								
Ausreichend	79 %	93 %	74 %	66 %*	100 %	0 %	84 %	64 %
Entspricht der Leistungsfähigkeit	76 %	81 %	74 %	74 %	80 %	59 %	100 %	0 %
Erwerbstätigkeit neben Studium								
Ganzjährig	37 %	26 %	35 %	47 %	35 %	44 %	36 %	41 %
Semesterferien	18 %	24 %	19 %	11 %	19 %	17 %	18 %	19 %
Während des Semesters	17 %	20 %	16 %	13 %	18 %	15 %	18 %	16 %
Soziale Herkunftgruppen								
Niedrig	11 %	2 %	15 %	20 %	9 %	15 %	11 %	8 %
Mittel	22 %	8 %	27 %	31 %	20 %	27 %	23 %	18 %
Gehoben	25 %	21 %	25 %	24 %	25 %	26 %	24 %	26 %
Hoch	43 %	69 %	33 %	25 %	46 %	32 %	42 %	48 %
BaFoG-Status								
BaFoG-Förderung	32 %	3 %	50 %	49 %	31 %	36 %	34 %	25 %
BaFoG beantragt	59 %	32 %	75 %	66 %	56 %	72 %	61 %	53 %
BaFoG-Antrag abgelehnt	27 %	29 %	25 %	17 %	25 %	36 %	27 %	28 %
Wohnform								
Bei den Eltern	12 %	2 %	25 %	11 %	11 %	13 %	11 %	14 %

* Die Antwort von 66 %, der Elternbeitrag sei „ausreichend“, mag erstaunen, da es sich hier um die Gruppe ohne Elternbeitrag handelt.

II.27 Zentrale Variablen nach Vergleichsgruppen bzgl. Elternunterstützung (ggf. Spaltensummen)



Ein Hinweis auf den sprichwörtlichen „Geiz“ der „Besserverdienenden“ — auch hinsichtlich der Bildungsinvestitionen für Ihre Sprösslinge?

Im Bild II.28 wird schließlich noch einmal im Überblick die unterschiedliche Zusammensetzung der Budgets der Studierenden differenziert nach unterschiedlichen Teilgruppen dargestellt.

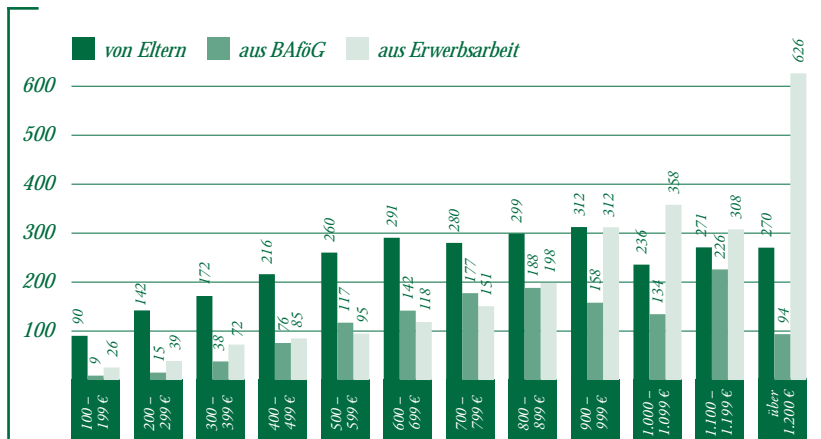
Die Länge des Gesamtbalkens gibt das Gesamtbudget der jeweiligen Teilgruppe an, die unterschiedlichen Schattierungen repräsentieren die Einnahmequellen Eltern, BAföG, eigene Erwerbsarbeit, Ersparnis und Sonstiges.

Von allen hier gebildeten Teilgruppen steht den älteren Studierenden (28 Jahre oder älter) mit 835 € der höchste monatliche Betrag zur Verfügung, allerdings weitgehend bestritten aus eigener Erwerbsarbeit und diversen sonstigen Quellen. Neben den Studierenden mit einem Elternbeitrag von über 500 € finden sich hier aber auch die Studierenden mit einer BAföG-Förderung von 500 € und mehr auf der privilegierten Seite wieder. Ihnen stehen insgesamt 768 € monatlich zur Verfügung.

Auf der anderen Seite stehen die Elternwohner, insbesondere jene, deren BAföG-Antrag abgelehnt wurde, mit 469 € Gesamtbudget am unteren Ende der Skala.

Werfen wir schließlich noch einen Blick auf die Einnahmequellen Elternbeitrag, BAföG-Förderung und Eigenverdienst aus Erwerbsarbeit im Zusammenhang mit dem Gesamtbudget, das den Studierenden zur Verfügung steht. In den Gruppen mit niedrigem Gesamtbudget liegen statistisch sowohl die Elternbeiträge als auch die BAföG-Mittel deutlich unter dem Durchschnitt. Ab einem Gesamtbudget von ca. 500 € bleiben die Elternbeiträge im Großen und Ganzen relativ konstant und bewegen sich knapp unter 300 €. Erstaunen mag, dass der Anteil der BAföG-Mittel absolut am höchsten in der Gruppe der Studierenden ausfällt, die zwischen 1.100 und 1.200 € zur Verfügung hat (obwohl die Fallzahl hier mit 58 relativ gering ausfällt).

Insgesamt zeigt sich, dass hohe studentische Einkommen zuallererst durch eigene Erwerbsarbeit neben dem Studium entstehen.



II.29 Elternbeitrag, BAföG und eigener Verdienst aus Erwerbsarbeit nach Gesamtbudget (Angaben in €)

Die abschließende Kreuztabelle (Bild II.30) stellt noch einmal den Zusammenhang zwischen Elternbeitrag und BAföG-Förderung auf der Ebene der einzelnen Fälle dar.

Hier ist bspw. abzulesen, dass von denjenigen Studierenden, die keine BAföG-Mittel erhalten, immerhin 22 % auch nur Elternbeiträge von weniger als 100 € erhalten. Von denen, die über 500 € aus dem BAföG bekommen, können dagegen immerhin noch 27 % auf Elternmittel in Höhe zwischen 100 und 200 € zurückgreifen.

Zielgerichtet funktioniert das BAföG aber offenbar immerhin bei den Studierenden mit hoher Elternunterstützung. Wer über 400 € von den Eltern bekommt, erhält konsequenterweise keine BAföG-Förderung.

			Elternbeitrag				
			unter 100 €	100 bis unter 200 €	201 bis 400 €	über 400 €	Gesamt
BAföG-Förderung	keine Förderung	Anzahl	804	701	987	1.203	3.695
		% von „keine Förderung“	22 %	19 %	27 %	33 %	100 %
		% von Elternbeitrag	53 %	55 %	79 %	96 %	70 %
	bis 300 €	Anzahl	102	202	185	48	537
		% von „bis 300 €“	19 %	38 %	34 %	9 %	100 %
		% von Elternbeitrag	7 %	16 %	15 %	4 %	10 %
	301 bis 500 €	Anzahl	245	226	56	3	530
		% von „301 bis 500 €“	46 %	43 %	11 %	1 %	100 %
		% von Elternbeitrag	16 %	18 %	4 %	0 %	10 %
	über 500 €	Anzahl	371	144	18	2	535
		% von „über 500 €“	69 %	27 %	3 %	0 %	100 %
		% von Elternbeitrag	24 %	11 %	1 %	0 %	10 %
	Gesamt	Anzahl	1.522	1.273	1.246	1.256	5.297
			29 %	24 %	24 %	24 %	100 %
			100 %	100 %	100 %	100 %	100 %

II.30 Kreuztabelle BAföG-Förderung nach Elternbeitrag

